

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1939

6.8.1939 (No. 213)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei u. Verlag G. m. b. H., Karlsruhe a. M., Verlagsgebäude: Kaiserstr. 23, Fernsprecher 233 u. 234. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung und Druckerei: Kaiserstr. 23, Postfach 1000, Karlsruhe 1930. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezahlungen an: „Gardi-Anzeiger“, Geschäftsstelle Durmersheim; „Neuer Rhein- und Kinzigbote“, Geschäftsstelle Kehl, Friedenstraße Nr. 8. — Rund 700 Ausgabenstellen in Stadt und Land. — Beilagen: Wochenbeilage „W. Sonntagspost“; Buch und Kation; „Arbeiter und Leinwand“; „W. Roman-Blatt“; „Die junge Welt“; Frauenzeitung; „Die Welt“; Landwirtschaft, Gartenbau. — Die Beilage eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauem Druckauftrag gestattet für unentgeltlich überlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Neuer Rhein- und Kinzigbote

General-Anzeiger für Südwestdeutschland

Gardi-Anzeiger

Karlsruhe, Sonntag, den 6. August 1939

Verkaufspreis 15 Pfg.
Bezugspreis: Monatl. 2.— RM mit der „W. Sonntagspost“. Im Verlag oder in den Zweigstellen abgeholt 1,70 RM. Ausw. Bezahler durch Boten 1,70 RM. einchl. 17 A Pfg. Beförderungs-Gebühr auschl. 30 Pfg. Trägerlohn. Postgebühren 2,12 RM. einschließlich 40 A Pfg. Beförderungsgebühren und 42 Pfennig Zulage. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. Er scheint 2mal wöchentlich als Morgenzeitung. Abbestellungen können nur jeweils direkt beim Verlag, und zwar bis zum 20. des Monats auf den Monats-Bezug angenommen werden. Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 8 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen ermäßigter Preis. Bei Mengenablässen Nachschlag nach Staffeln B

Maginot-Bunker unter Hochwasser

Mehrere Bunker der französischen Befestigungslinie von Rhein-Hochwasser überflutet und geräumt

Offenburg, 6. August. Die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage führten bekanntlich im linksrheinischen französischen Gebiet in der Umgebung von Straßburg zu erheblichen Flurverwüstungen, wobei auch Teile der französischen Befestigungsanlagen in Mitleidenchaft gezogen wurden. Mehrere Festungswerke sind durch Wassereinträge überflutet worden.

Bewohner der badischen Ortschaft Marlen südlich von Kehl beobachteten, wie verschiedene französische Bunker von ihren Befestigungen geräumt wurden.

Generaloberst von Brauchitsch

spricht zu den Arbeitern der Rüstungsbetriebe

Berlin, 6. Aug. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch wird am nächsten Donnerstag einen Rüstungsbetrieb des Heeres und zwar die Rheinmetall-Werke in Düsseldorf besichtigen. Anlässlich seines Besuchs findet ein Betriebsappell statt bei dem der Oberbefehlshaber zu den Arbeitern sprechen wird. Diese Rede wird u. a. auf den Deutschlandender und den Reichsführer Stuttgart übertragen. Alle anderen Rüstungsbetriebe des Heeres halten gleichzeitig Betriebsappelle ab und werden die Rede im Gemeinschaftsappell mitwirken.

Daladier steht ein stürmischer Herbst bevor

Paris, 6. August. Die kommunistische Anbiederung bei den Marginalen, einen gemeinsamen Vorstoß gegen die Regierung wegen der Verlängerung der Abgeordnetenmandate zu unternehmen, hat Erfolg gehabt.

In der Kammer wurde auf Vorschlag Leon Blums ein Gesetzentwurf eingebracht, um die Verordnungen über die Verschiebung der Wahlen rückgängig zu machen. Die Sozialisten wollen darauf dringen, daß dieser Gesetzentwurf unmittelbar nach dem Zusammentritt des Parlaments im Herbst zur Beratung kommt. Man kann deshalb ernste parlamentarische Kämpfe für den November voraussehen.

51 Salutgeschüsse weckten Holland

Freudiges Ereignis in der holländischen Königsfamilie — Mutter und Kind wohl auf

Eigener Bericht der Badischen Presse

Den Haag, 6. Aug. Kronprinzessin Juliana schenkte am Samstag morgen kurz nach 1 Uhr einer Tochter das Leben. Mutter und Kind erfreuen sich, den Umständen entsprechend, guter Gesundheit.

Während ganz Holland längst zu Bett gegangen war und auch die Journalisten in ihren Hotels in Soesdijl sich ein kurzes Schläpfchen gönnten, klingelten kurz nach 1 Uhr Fernschreiber und Telefon sämtliche Behörden und maßgeblichen Stellen in Holland sowie die Freunde und Verwandten des königlichen Hauses im Ausland nach, um ihnen das freudige Ereignis mitzuteilen. Gestern früh um 7 Uhr erfuhr die ganze Bevölkerung, die schon seit Tagen auf die Mitteilung gewartet hat, durch 51 Kanonenschüsse, daß es wieder ein Mädchen ist. Gleichzeitig haben diese Kanonenschüsse einen allgemeinen Festtag für Holland eingeleitet. In vielen holländischen Städten war noch die ganze Nacht hindurch an der Ausschmückung der Straßen und Häuser gearbeitet worden, um für die Festlichkeiten würdig vorbereitet zu sein.

Das festliche Gedränge in den Straßen des Haag ist jetzt ebenso groß wie im vorigen Jahr bei der Geburt des ersten Kindes Prinzessin Julianas, obgleich viele Holländer gehofft hatten, daß der kleinen Prinzessin Beatrix jetzt ein Prinz folgen werde. Die Spannung, mit der die Geburt erwartet wurde, war deshalb vielleicht besonders groß. Am Freitag abend erreichte sie ihren Höhepunkt. Noch mehr Menschen als in den letzten Tagen drängten sich an den Gittern des Gartens von Schloß Soesdijl, seit bekannt geworden war, daß die Pflegerin von Prinzessin Juliana aus Amsterdam angekommen und der Arzt, der sich bisher in einem Hotel bereitgehalten hatte, ins Schloß übergesiedelt sei. Schließlich kam unerwartet auch Königin Wilhelmina an. Das Licht, das hinter einigen Fenstern nicht erlöschen wollte, gab den Unentwegten die Gewißheit, daß ihre Gebuld nicht umsonst sein werde.

Der kommende Montag wird anlässlich des freudigen Ereignisses als nationaler Festtag gefeiert.

Vorausichtlich wird das Neugeborene den Namen Emma erhalten, nach der Großmutter der Kronprinzessin, jedoch besteht auch die Möglichkeit, daß es auf den Namen Wilhelmina oder Juliana getauft wird.

Scotland Yard auf Spionenjagd

London, 6. August. Scotland Yard und der Geheimdienst der britischen Wehrmacht suchen augenblicklich fieberhaft nach einem Dieb, der in Londons größter Geschäftsstraße aus einem Privatwagen geheime Pläne für die Anlage von Flugplätzen gestohlen hat, die außerordentlich wichtig und für fremde Mächte von großem Wert sein sollen. Die Pläne wurden dem Mitglied einer Baufirma gestohlen, das gerade aus dem Luftfahrtministerium gekommen war.

Das staatsgefährliche Ei nach Dänemark ausgewiesen

London, 6. Aug. Das staatsgefährliche „Heil-Hitler-Ei“ ist aus England ausgewiesen und jetzt wieder zu Hause in Dänemark. Es traf im Flugzeug in Kopenhagen ein. Einen Teil dieser Reise machte es sogar in einem deutschen Flugzeug, wobei es etwa eine Stunde in Deutschland weilte.

Der „Daily Express“ benützt diese Angelegenheit zu folgenden hochpolitischen Gedankengängen: „Aus Dänemark kommen Eier nach England, die die Aufschrift „Heil Hitler“ tragen und mit dem Hakenkreuz gebrandmarkt sind. Diese Warnung bedeutet ohne Zweifel, daß die Lebensmittelzufuhr aus Dänemark im Falle eines Krieges abgeschnitten wird. Trotzdem fährt unsere Regierung fort, unseren Lebensmittelbedarf in Dänemark und anderen skandinavischen Ländern zu decken. Das ist eine Leichtfertigkeit, die nicht verteidigt werden kann. Alle Anstrengungen, uns mit Flugzeugen und Maschinenteilen zu schützen, sind nichts wert, wenn die Lebensmittelzufuhr abgeschnitten wird.“

Diplomatische Union der mittelamerikanischen Republiken?

Paris, 6. Aug. Der in Panama akkreditierte Gesandte Nicaraguas hat erklärt, der Präsident der Republik Nicaragua werde den übrigen mittelamerikanischen Republiken eine diplomatische Union und eine gemeinsame diplomatische Vertretung in allen Ländern vorschlagen. Bei der Verwirklichung dieses Planes könne sich das diplomatische Gewicht der fünf mittelamerikanischen Republiken nur vergrößern.

Was bedeutet uns Italien militärisch?

„Wenn es wegen Danzig oder aus irgend einem anderen Grunde zu einem Konflikt kommt, wird Italien vom ersten Tage an einseitig bereit an der Seite seines Verbündeten stehen.“ Auf diese Verlautbarung des halbamtlichen Organs Italiens, des „Giornale d'Italia“, wurde von „jenseits der Barrikade“ mit der hämischen Glosse reagiert, daß Italien vor allem wegen seiner strategischen Lage eher eine Belastung als eine Hilfe für das Reich darstellen würde. Haben wir es wirklich bei Italien mit einer Macht zu tun, die wie gewisse Demokratien sich zunächst in Garantieverpflichtungen überbietet, in der Stunde der Entscheidung aber vor den Vertragspflichten zurückweichen würde... wie es gewisse Garantien getan haben, weil sie sich zu schwach fühlten?

Man ist diesseits wie jenseits der Alpen bis zum letzten Volksgenossen davon überzeugt, daß die Achsenpartner nach der politischen wie nach der militärischen Seite alle Vereinbarungen getroffen haben, um die gemeinsame Verbundenheit vom ersten Tage an wirksam zu machen. Wenn auch diese Abmachungen selbstverständlich nur wenigen verantwortlichen Persönlichkeiten bekannt sind, so wissen wir doch nicht nur auf Grund der von unseren Verbündeten in Spanien, Abessinien und Albanien bewiesenen Leistungen, sondern auch auf Grund der letzten Manövererfahrungen, was uns dieser Verbündete militärisch bedeutet.

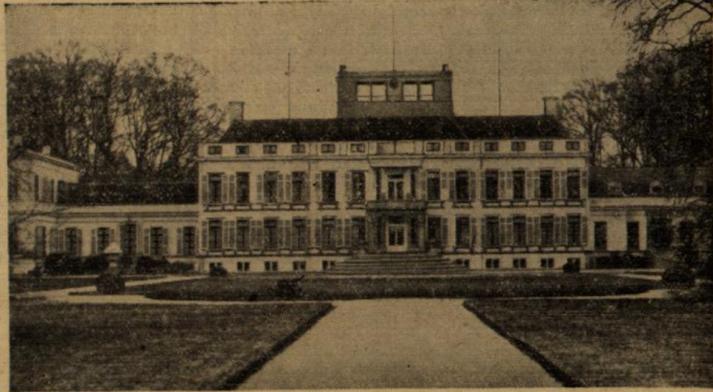
So bewiesen die sizilianischen Manöver von 1937, daß die ausgedehnten Küsten Italiens gegen jede feindliche Landung gesichert sind. Im Jahre darauf wurde in den Abruzzen manöver in die neue zweigliedrige Division, diese strategische Reorganisation von größter Bedeutung, erprobt. Neben die größten bisher abgehaltenen kombinierten Marine- und Luftwaffenmanöver im heurigen Juli stellt der amtliche Manöverbericht in militärischer Knappheit fest, daß dabei nicht nur die Wirksamkeit der einzelnen Einheiten, sondern auch das vorzüglich eingeleitete Zusammenarbeiten zwischen Marine und Luftwaffe erwiesen wurde, und daß aus den gewonnenen Ergebnissen „höchst bemerkenswerte Lehren“ abgeleitet werden konnten. Diese Feststellung ist um so bedeutungsvoller, als sich die Manöver an der für eine eventuelle Sperre des Mittelmeeres entscheidenden Stelle zwischen Sardinien, Sizilien, Libyen und den Ägäischen Inseln abspielten, in deren Nachbarschaft nicht nur die Dardanellen, sondern auch der Suezkanal gelegen ist. Nach dem Gutachten der italienischen Sachverständigen haben diese Manöver bewiesen, daß das Passieren des Mittelmeeres durch Schiffe oder Flugzeuge von der italienischen Luftwaffe radikal unterbunden werden könnte.

Und welche Nachmittel vermag nun Italien zu diesem Ziele einzusetzen? Italien verfügt über rund 100 Unterseeboote, 100 Zerstörer, 50 Torpedoboote, 50 Torpedomotorboote, 4 Schlachtschiffe und 4 im Bau befindliche Schlachtschiffe. Hierzu kommt die Luftwaffe mit Sardinien, Sizilien, Libyen und Dodekanes als Stützpunkte. Rom hat daher die Luftkontrolle über den mittleren Raum von Sardinien bis Ägypten und überdeckt Malta.

Wenn nun gewisse Strategen aus dieser Tatsache die Lehre ziehen, daß England dann eben die Ein- und Ausgänge des Mittelmeeres schließen würde, um damit Italien von seiner überseeischen Zufuhr abzuschneiden, es auszunutzen und dem Imperium außerdem das neu erworbene Abessinien mit Hilfe



Kronprinzessin Juliane — Der Pokal in Soesdijl, in dem das Prinzchen das Licht der Welt erblickte.



(Aufnahme: Schinner)

Kandbemerungen

Von radikal-katholischer Seite war kürzlich ein Fluch-Verbot für einen Villenortort Amsterdams beantragt worden; die beantragte Ausdehnung des Verbots auf die ganze Delftlandschaft ging sogar dem Vertreter der römisch-katholischen Fraktion zu weit, im Plenum nur eine „meist angewohnt ungepflegte Sprache“ erblickte, während die Liberalen und Sozialdemokraten die ganze Sache als Heuchelei betrachteten. Als dann die röm.-kath. Fraktion ein Verbot gegen berufsmäßiges Wahrlagen durchbrachte, war der Sozialdemokrat dagegen, weil die menschliche Dummheit bestraft gehöre, der Liberale hingegen stimmte für den Antrag, weil ihm ein Dienstmädchen davongelaufen war, als ihm eine Wahrfagerin prophezeite, es sei zu Höherem geboren.

Sorgen haben die Parlamentarier von Amsterdam!

In Paris besteht seit dem Februar 1939 eine von dem früheren sowjetspanischen Machthaber Nearin gegründete Gesellschaft für die Unterbringung der spanischen Flüchtlinge, deren Gesellschaftskapital nach der „Action Francaise“ eine Milliarde Goldfranken betragen soll. Die Gesellschaft glaubt ihre Aufgabe darin zu erfüllen, daß sie in den Luftkurorten der Pyrenäen ganze Kolonien rotspanischer Offiziere — in Vernet-le-Bain allein 800 Mann — unterbringt und ihnen noch Monatsgehälter von 5000—8000 Frs. ausbezahlt.

Es gibt in Frankreich noch Leute, die „wie Gott in Frankreich“ leben können.

Genosse Volkskommissar für Marinebauten Tschewtschik hat in einem Kommuniqué den Agenturen erklärt, „daß die russischen U-Boote schon gegenwärtig in der Lage wären, die Verteidigung der Küstengrenzen der Sowjetunion auf allen Schauplätzen der Flottenoperationen sicherzustellen: in der Dniep, im Schwarzen Meer, in der Nordsee und besonders auch im Fernen Osten.“

Diese geographischen Kenntnisse eines Sowjet-Volkskommissars lassen den „Matin“ den Moskwa-Missionaren den Rat erteilen, gute Karten und Atlanten einzupacken, damit ihre Schiffsbeladungen im Kriegsfall nicht irrtümlicherweise auf einen deutschen Hafen, den Hafen von Calais zum Ziel nehmen. Mit Schiffsführern, die sich über ein Meer täuschen, kann schnell ein Unglück geschehen.

„Westwallburg“, für die Kleinen Kinder, deren Väter am Westwall arbeiten, „Goebbelsina“ und (man lasse sich) „Hitlerike“, das sind moderne und beliebte Vornamen bei uns. Wenigstens glaubt man das in Frankreich, weil die politische Wochenchrift „Aux Contes“ es schreibt.

Ob man nicht auch an der Seine noch dahinterkommen wird, daß man solchen Meldungen gegenüber vorsichtig sein muß, wenn sich der Direktor dieses Blattes Paul Levy nennt, also einer Klasse angehört, die im Klendern von Familiennamen eine besondere Befähigung beweisen hat.

Die „Nationale Vereinigung der Württembergischen von UZM“ hat an den englischen König das Eruchen gestellt, die „hot dogs“ genannten heißen Würstchen, von denen der Monarch bei seinem Aufenthalt in Hyde Park einige mit Bechagen verspeiste, mit einem besonderen Titel auszuzeichnen.

Wie wäre es z. B. mit „Faschist“? Dann könnte Roosevelt täglich einen solchen schon zum Frühstück verspeisen.

In Polen wurde jetzt der letzte deutsche Musiker des Opernhausorchesters entlassen. Ernst Stüwe war ein Meister seines Faches, und man zerbricht sich vorläufig noch den Kopf, woher man Ersatz bekommen soll.

Wie konnte man überhaupt so lange zusehen, daß ein Deutscher den Polen ordentlich den Marsch bläst!

Paris und London sollen 6 Milliarden Rubel Anleihe zeichnen

Paris, 6. August. Die neue sowjetrussische Staatsanleihe von 6 Milliarden Rubel soll nach der „Action Francaise“ an den Börsen von London und Paris zur Notiz zugelassen werden, um so auch nach außen hin die Solidarität zwischen dem bolschewistischen Rußland und den beiden kapitalistischen Demokratien zu zeigen.

Diese Maßnahme bedeute praktisch aber nichts anderes, fügt die „Action Francaise“ hinzu, als daß die sechs Milliarden von den englischen und französischen Banken gezeichnet werden sollten oder müßten. Das sei aber doch etwas zu starker Pfeffer, denn nach all den üblen Erfahrungen mit den russischen Vorkriegsanleihen könne man doch wohl den Sowjetrussen nicht nochmals große Milliardenbeträge „schenken“.

Englands Flottenstrategen spielen Fernostkrieg

Die Entsendung eines Schlachtkraftgeschwaders nach Ostasien bereits beschlossen?

Eigener Bericht der Badischen Presse

London, 6. Aug. Die am Freitag von Ministerpräsident Chamberlain im Unterhaus gemachte Äußerung, England werde gegebenenfalls ein starkes Flottenkontingent in den Fernen Osten schicken, veranlaßt die Flottenfachverständigen der Presse zu Erörterungen über die strategische Lage des Weltreiches und zur Untersuchung der Frage, ob England in der Lage sei, eine derartige Flottenverfärbung tatsächlich vorzunehmen.

Der Flottenfachverständige des „Daily Telegraph“ gibt zu, daß die englischen Flottenstreitkräfte im Fernen Osten zur Zeit zwar schwächer sind als die japanischen, legt jedoch Gewicht auf den Hinweis, daß die Kriegsstärke nicht in den europäischen Gewässern so „festgenagelt“ sei, daß eine Verstärkung des fernöstlichen Geschwaders unmöglich erscheine. Eine solche Entsendung könne ohne übermäßige Schwächung

der Flotte in den europäischen Gewässern vorgenommen werden. Bereits vor wenigen Monaten habe London der australischen Regierung zugesagt, ein Geschwader nach Singapur abgehen zu lassen. Zu diesem Geschwader würden voraussichtlich sofort zehn Kreuzer von chinesischen, australischen und neuseeländischen Stützpunkten kommen, außerdem eine Zerstörerflottille, fünfzehn der besten englischen Unterseeboote und zahlreiche andere Einheiten.

Was die politische Auslegung der Erklärung Chamberlains anbetrifft, so betont die englische Presse, daß, wie der „Daily Telegraph“ sich ausdrückt, Englands Geduld nicht erschöpflich sei. Auf der anderen Seite läßt man jedoch erkennen, wie sehr die europäische Bindung Englands es erforderlich mache, daß London im Fernen Osten vorsichtig vorgeht. Das könne jedoch nicht unter allen Umständen heißen, meint der „Daily Telegraph“, daß das englische Volk die Vorgänge im Fernen Osten nicht auf das entschiedenste ablehne.

William Strang kehrt nach London zurück

Vier Tage Bedenkzeit der Moskwafahrer - Regierungsumbildung noch vor den Wahlen

Eigener Bericht der Badischen Presse

London, 6. Aug. William Strang, der Leiter der mitteleuropäischen Abteilung im Foreign Office und augenblickliche Berater des englischen Botschafters in Moskau, wird in Kürze nach London zurückkehren, nachdem er sich mehr als acht Wochen in Moskau aufgehalten hat. Die „Times“, die diese Rückkehr ankündigt, begründet sie mit zwei Argumenten. Erstens werde Strang wahrscheinlich in der nächsten Zeit in London gebraucht werden, da sich die Arbeit in seiner Abteilung mehren dürfte. Zweitens sei Sir William Seeds nunmehr völlig über die Haltung der Londoner Regierung im Klaren. Das Blatt ist nicht in der Lage, den Erfolg Strangs in Moskau besonders zu feiern und schreibt daher lediglich: „Er hat alles getan, was in seiner Kraft stand, um eine Einigung zwischen den drei Regierungen herbeizuführen.“

Die englische und die französische Militärmission werden sich, nach Ansicht des „Daily Telegraph“, auf ihrer gemeinsamen Fahrt von Tilbury nach Veningrad ausgiebig über die gemeinsam einzuschlagende Linie in den Moskauer Besprechungen unterhalten können. Sie werden dazu vier

volle Tage Zeit haben, denn der Dampfer „City of Exeter“, den sie zu der Ueberfahrt benutzen, wird von Samstag bis Mittwoch unterwegs sein. Die englische Abordnung wird mit einem Stab von dreißig Personen reisen, eingezeichnet die niederen Beamten und die Schreibkräfte.

Die Möglichkeit einer Umbildung des englischen Kabinetts wird von der „Times“ erörtert. „Chamberlain kann kaum annehmen, daß seine augenblickliche Regierung die stärkste ist, die das Land stellen kann. Er kann auch nicht annehmen, daß nicht für einige Mitglieder des Kabinetts Ruhe besser wäre.“ Chamberlain dürfte, so meint das Blatt, eine Neuwahl zur Neubildung des Kabinetts benutzen. Im Augenblick halte er es offensichtlich nicht für richtig, neue Männer in das Kabinett aufzunehmen.

Omnibus von Güterzug 300 Meter geschleift

Potsdam, 6. Aug. Am Samstag nachmittag wurde ein mit etwa 20 Personen besetzter Omnibus der Stadt Potsdam in der Mitte von der Lokomotive eines in voller Fahrt befindlichen Güterzuges erfasst, 300 Meter mitgeschleift und vollkommen aufgespießt. In mühevoller einständiger Arbeit konnten etwa 8—10 Schwerverletzte und ebensovielen inzwischen ihren Verletzungen erlegene Fahrgäste geborgen werden.

Bela Kuhn im Sowjetgefängnis gestorben

Warschau, 6. Aug. Aus Moskau meldet die polnische Presse, daß in diesen Tagen in einem Moskauer Gefängnis der bekannte jüdische Kommunist Bela Kuhn, der seinerzeit an der Spitze der Sowjetregierung in Ungarn stand, gestorben ist. Er spielte später eine große Rolle in Moskau. Unlängst war Bela Kuhn vom politischen Horizont verschwunden. Es wurde allgemein angenommen, daß er erschossen worden sei. Er ist aber jetzt erst im Sowjetgefängnis gestorben.



Sie schliefen auf Gold - und wären beinahe verhungert

In Chicago wurde von einer Polizeistreife eine obdachlose Familie aufgegriffen. Dem Mann diente als Kopfkissen ein Sack mit Steinen. Durch Zufall hatte er in New-Mexiko eine Goldader entdeckt, nahm eine Probe mit goldhaltigen Erzen unter den Arm und schickte sie nach Chicago durch, um dort Geldleute für seinen Fund zu interessieren. Aber er wurde ausgelacht — zu häufig schon war man auf diesen „Schwindlertrick“ hereingefallen. Die Polizei ließ nun durch Sachverständige die Steine untersuchen — der Sack war ein Vermögen wert und der brave Tom ist heute mit Frau und Kind ein gemachter Mann.

John Bull's Hand ist vom vielen Wech-seln nur allzu datterich geworden, noch dazu, wenn ihn Mariannes Ein-flüsterungen verblöden machen.
(„Guerin Reschino“, Mailand)



10. Höchst verdächtig! („North China Herald“, Shanghai)

Höchst verdächtig („North China Herald“, Shanghai)



...haben Sie schon einmal
ATA extrafein versucht?

Zum schonenden Putzen und Polieren aller feinen Haus- und Küchengeräte aus Glas, Emaille, Marmor, Porzellan, Holz, Metall usw. In der großen Flasche für 30 Pfennig überall zu haben.

Aus aller Welt

1000 Mark schwimmen in der Wupper

Wuppertal.
Eine nicht alltägliche Sache trug sich in einem kleinen Ort an der Wupper zu. Hier kam es aus irgendeinem Grunde zwischen einem Brautpaar zu einer heftigen Auseinandersetzung. Das Mädchen, das vor Joren nur 10 kostete, nahm 1000 Mark, die sehr wahrscheinlich für die Aussteuer bestimmt waren, und warf sie aus purem Eigensinn in die Wupper.
Zahlreiche Passanten, die belustigt dem Schauspiel zusahen, beteiligten sich dann an der Suche nach dem fortgeworfenen Schatz, jedoch ohne Erfolg. 1000 Mark schwimmen indessen in der Wupper dem Rheine zu.

Wegen Mundraubes aus dem EHW-Eimer verurteilt

Mainz.
In vielen Berichten ist in den letzten Jahren auf die Bedeutung des Ernährungswerts des deutschen Volkes hingewiesen worden. Mit den planmäßig gesammelten Küchen-, Wirtschafts- und Hotelabfällen lassen sich viele hunderttausend Schweine mästen. Die Bedeutung für die Nationalwirtschaft hinsichtlich der Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes liegt auf der Hand. Jeder, der daher dieser Fett- und Fleischverjüngung irgendwie zuwiderhandelt, ist sich nicht der Pflicht gegenüber Staat und Volk bewußt.
Das mußte sich auch ein Kleintierhalter aus Mainz sagen lassen. Er hatte aus einem Haushalt seit einiger Zeit Grünabfälle zur Fütterung seiner Gänse und Schweine bezogen. An und für sich eine Sache, die vollkommen in Ordnung ging. Nun ist er aber in letzter Zeit dazu übergegangen, EHW-Eimer nach Abfällen zu durchsuchen und etwaige Grünabfälle mitzunehmen. Deshalb mußte er sich vor dem Amtsgericht in Mainz verantworten. Das Gericht stellte sich mit Nachdruck auf dem Standpunkt, daß die Abfälle, die bereits dem EHW-Eimer überantwortet sind, Eigentum des Ernährungswerts sind. Den Einwand des Eigentümers des EHW-Eimers, ihm sei vollkommen gleichgültig, wer die Grünabfälle abhole, ließ das Gericht nicht gelten. Es verurteilte vielmehr den Kleintierhalter wegen „Mundraub“ zu einer Geldstrafe von 12 Mark. — Ein bemerkenswertes Urteil also, das sich alle Kleintierhalter merken sollten.

Transkontinentale Bahn Tokio-Berlin

Berlin.
Die Pläne zu einer neuen transkontinentalen Bahn in Asien zur Herstellung einer neuen Verbindung zwischen Tokio und Berlin gewinnen jetzt greifbare Gestalt. Die Anregungen dazu in Japan sind schon älteren Datums, aber inzwischen sind die technischen Möglichkeiten geprüft und das Ergebnis ist, daß das Projekt als durchführbar gilt. Die Linienführung ist so gedacht, daß zunächst die zwischen Tokio und Paotou, dem westlichen Endpunkt der Peking-Sünnan-Bahn, vorhandenen Gleise benutzt werden sollen. Von Paotou aus wird dann eine neue Linie über Kalkagar, Kobot und Iran nach Bagdad führen, wo der Anschluß an die bestehenden Bahnen gefunden wird, die ohne weiteres die weitere Verbindung nach Berlin sicherstellen. Die Bahn würde rund 16 000 Kilometer lang sein. Die Ausgaben werden in Tokio auf über 1 Milliarde Yen geschätzt, die allein für den Bau der 7200 Kilometer langen Strecke von Paotou nach Bagdad erforderlich sind. Die Befürworter des Plans halten aber die politischen Voraussetzungen für den Bau dieser neuen Teilstrecke für gegeben, da die Linie in Zentralasien durch Gebiete führen würde, die von einer mohammedanischen, der Politik der Antikomintern zuneigenden Bevölkerung bewohnt werden.

Kinder spielten mit Handgranaten

Jalau.
Knaben aus Wolframthürchen fanden beim Baden eine Handgranate, mit der sie spielten. Schließlich nahm ein Zwölfjähriger das Wurfgeschick mit nach Hause, wo er es dem Vater zeigte, der es für einen Autobestandteil hielt. Der Junge trug es darauf auf den Hof, wo er es in einer fernöstlichen Niederlegte. Später, als zwei Personen bei der Familie zu Besuch waren, holten die Knaben die Granate in die Küche und machten sich wieder an ihr zu schaffen. Plötzlich erfolgte eine Explosion, durch die der Zwölfjährige getötet und sein älterer Bruder sowie die übrigen anwesenden vier Personen schwer verletzt wurden. Die Handgranate stammte wahrscheinlich aus der Zeit der vorjährigen sibirischen Mobilmachung.

Vier Kinder durch Blindgänger getötet

Rom.
Beim Spielen mit einem bei den letzten Scharfschießübungen liegenden geliebten Blindgänger sind vier Kinder in der Nähe von Forli ums Leben gekommen.

Gebiß fällt vom Himmel

London.
In einem Ort der Südafrikanischen Union erlebte kürzlich eine biedere Hausfrau die im Garten ihres Hauses große Wähe hielt, eine merkwürdige Ueberirdung. Während sie emsig wusch, brannte auf einmal in geringer Höhe ein Flugzeug über den Garten hinweg. Kaum daß die Frau aufgeschaut hatte, ließ sie den Blick erhebt wieder sinken, denn aus dem Wähebereich spritzte Wasser auf, und ihr war, als habe jemand einen Stein hingeworfen. Wie sie alsbald feststellte, handelte es sich keineswegs um einen Stein, sondern um ein künstliches Gebiß, das offenbar ein Jagdhorn aus dem Flugzeug verloren hatte.

Ausgrabung des Tempels der Katzen-Göttin

Kairo.
Im Nildelta zu Tel Bassa ist in der Nähe der Eisenbahnlinie Kairo-Alexandria ein hochbedeutender archäologischer Fund zutage gefördert worden. Während eines Straßenbaues stießen die Arbeiter auf einen größeren Geschliffenen Kalkstein. Dieser Stein führte zur Entdeckung der Ruinen eines nahegelegenen uralten Tempels, der der Göttin Bast geweiht war, welche die Patronin der altägyptischen Stadt Bubastis gemeint war. Diese Göttin wurde häufig mit einem Katzenkopf dargestellt. Den alten Kalkstein besaßen die zahlreich zutage geförderten verzierten Katzenbeine, sowie viele aus Bronze und anderen Materialien gefertigten Statuen. Bei

der jetzt erschlossenen Tempelruine handelt es sich um den ältesten Tempelbau, der bisher in Ägypten zutage gefördert wurde. Der Tempel der Katzen-Göttin wurde vom Pharao Meri-Na-Pepi I. aus der VI. Dynastie erbaut, und zwar etwa 2500 v. Chr. Geb. Die bisher bekannte älteste Tempelruine stammt aus der Zeit der XII. Dynastie. Pharao Meri-Na-Pepi I. war ein mächtiger Herrscher. Es gelang ihm, seine Herrschaft bis zur Sinai-Halbinsel auszudehnen, die damals keine Steinwüste war, wie heute, im Süden bis zum Sudan. Die Pyramide dieses Pharao befindet sich in Sakkara-Memphis.

Dauerwelle tötet ein Mädchen

Rom.
In dem kleinen Ort Strodello in der Nähe von Pavia kam es zu einem ungewöhnlichen Unfall mit tödlichem Ausmaß, verursacht durch eine Dauerwelle. Ein 21-jähriges Mädchen starb nach ihrer Heimkehr vom Friseur über zunehmende Kopfschmerzen. Bald darauf brach sie bewusstlos zusammen und starb 24 Stunden später. Die Vermutung der Ärzte, deren Kaut hier vergebens war, über die mögliche Todesursache besagt, daß durch die Hitzentwicklung des elektrischen Dauerwellenapparates offenbar Blutzirkulation im Gehirn des Mädchens aufgetreten sei, die bald darauf zum Tode führte.

11-Meter-Boot überquerte den Ozean

Mailand.
Die Besatzungen von zwei Dampfern, die aus Amsterdam und Vancouver in Genua eingetroffen sind, berichteten, daß sie auf ihrer Fahrt etwas abseits ihres Kurses ein kleines Segelboot angetroffen hätten, das nach einer mehr als zwei Monate dauernden Ueberquerung des Atlantik und des Mittelmeeres Genua anlieure. Es handelt sich um das faum elf Meter große Boot „Fris“ des italienischen Ingenieurs Martucci aus Broofly. Mit seiner Gattin sowie mit zwei italienischen und zwei amerikanischen Begleitern am 2. Juni Amerika verlassen und am 30. Juli Gibraltar erreicht hatte. Die „Fris“ wird in Kürze in Genua eintreffen.

„Schrecken der Bukowina“ beim Besuch der Eltern erschossen

Bukarest.
Der berühmte Bandit Jordache Voghin ist dieser Tage in seinem Heimatdorf Jgeschit in der Bukowina nach einem Kampf auf Leben und Tod von Gendarmen erschossen worden. Voghin war das Haupt einer Bande von 55 Räubern und galt wegen seiner Grausamkeit als der „Schrecken der Bukowina“. Wegen seiner Raub- und Bluttaten war er vom Militärgericht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden, dann aber wieder entkommen. Acht Monate lang hielt er sich in den Bergen versteckt, und der Arm der Gerechtigkeit hätte ihn wahrscheinlich noch lange nicht erreicht, wenn er nicht bei all seiner Wildheit mit zärtlicher Liebe an seinen Eltern gehan-

Prozess gegen die Gebrüder Sass

Berlin.
Vor dem Berliner Landgericht beginnt jetzt ein Verfahren gegen die Gebrüder Sass, mit denen sich die deutsche Polizei und die Gerichte seit vielen Jahren beschäftigen, ohne daß es bisher gelang, diese gerissenen Vertreter des Verbrechertums der Straftaten zu überführen, die sie begangen haben. Sie stehen vor allem in dem Verdacht, jenen Bankerbruch am Wittenberg-Platz in Berlin durchgeführt zu haben, der seinerzeit eine Nielsenensaktion bildete, ohne daß es möglich war, die Täter dingfest zu machen, obwohl sich der Verdacht auf die Gebrüder Sass lenkte. Sie sind nun vor einiger Zeit in Dänemark dingfest gemacht worden, haben dort Strafen für eine Reihe von Verbrechen abgelesen und wurden im vorigen Jahr an Deutschland ausgeliefert. Angeklagt sind sie wegen versuchten und vollendeten schweren Diebstahls und wegen Devisenvergehens. Der große Bankerbruch am Wittenberg-Platz bildet allerdings nicht Gegenstand des Verfahrens. Die Gebrüder Sass — es handelt sich um drei Brüder — lebten ausschließlich von Einbrüchen. Zwei von ihnen verschwanden 1933 ins Ausland, weil sie mit einer vorbestehenden Polizeihaft rechneten. In Dänemark leisteten sie ihr altes Handwerk fort, bekamen aber dafür mehrjährige Gefängnisstrafen. Der dritte Bruder war in Deutschland geblieben, er wurde bei einem Einbruch festgenommen und erhängte sich später in der Untersuchungshaft. Die Gebrüder Sass zeichneten sich vor allem durch ihre große Verschwiegenheit aus. Jedemal wenn sich die Kriminalpolizei mit ihnen beschäftigte, hüllten sie sich in Schweigen, niemals belästete einer den anderen, so daß die meisten Verfahren vor 1933 gegen sie im Sande verfielen. Erwiesen ist bis heute nicht, daß sie den großen Bankerbruch durchgeführt haben. Einmal wurde von einem Nachbarhaus ein unterirdischer Stollen zu den Kellern der Bank vorgetrieben. Die Sasses wurden erbrochen und ausgenommen. Es herrschte bereits die Devisengefährdung, infolgedessen wagten viele der Sassebesitzer nicht anzugeben, welche Summen ihnen bei diesem Einbruch abhanden gekommen waren. Denn ein erheblicher Teil der Sassebesitzer hatte Devisen gehamtert und hier eingeschlossen. Später wurden die Gebrüder Sass dabei erfaßt, wie sie von einem Friedhof aus einen unterirdischen Gang zu graben suchten. Und auch bei einer anderen Gelegenheit übten sie sich in der gleichen Weise, so daß man zu dem Schluß kam, sie hätten auch den Bankerbruch am Wittenberg-Platz in Berlin durchgeführt. Während ihrer Abwesenheit sind die Nachforschungen nach den Untaten der Gebrüder Sass mit großer Emsigkeit fortgesetzt worden. Es ist eine Fülle belastenden Materials zusammengetragen worden, das in dem jetzt bevorstehenden Prozeß eine große Rolle spielen wird.

Mädchen-Jagdgeld — „unzulässiges Brauchtum“

Lüneburg.
Mit einer höchst interessanten Angelegenheit hatte sich das hiesige Schöffengericht zu befassen.
Wie etwa bei den Alpenländern das „Kenslerl“ eine alte ländliche Sitte ist, so gibt es in der Lüneburger Heide den altüberlieferten Brauch, nach welchem ein Drilfremder, der einem Mädchen des Dorfes nachstellt, ein sogenanntes „Jagd-geld“ zu entrichten hat.
Sach da in Doppel ein Fremder und unterhielt sich mit einer der Dorfschönen. Daß haben die Vorfahren des Dorfes mit Mißverständnissen. Einer, der besonders an dem ortsbüchlichen Brauch festhielt, ging den beiden Verliebten, als diese einen

gen hätte. Schließlich wollte er sie um jeden Preis wiedersehen und begab sich nachts schwerbewaffnet in sein Heimatdorf Jgeschit. Aber irgendwie hatten die Gendarmen Wind von seinem Plan bekommen. Plötzlich, mitten im Dorf, sah er sich von allen Seiten umzingelt. Trotzdem eröffnete er sofort das Feuer, und es entwickelte sich ein mörderisches Gefecht, in dessen Verlauf der Bandit durch zwei Brustschüsse niedergestreckt wurde.

Täglich 50 Autobusse vor Großglockner zurückgewiesen

Salzburg.
Mit Ausnahme der Autobusse der Reichsbahn und der Reichspost werden nunmehr im Hinblick auf die schweren Verkehrsunfälle mit Autobussen seit dem 1. August an der Großglocknerstraße und an anderen teils Alpenstraßen die Autobusse von der Gendarmerie einer Bremsprüfung unterzogen. Die Gendarmeriekontrolle in Bruck wird derzeit etwa 50 Autobusse je Tag zurückweisen, woraus sich für die Reisenden unliebsame Zwischenfälle ergeben. Auch wenn der Wagen in Ordnung ist, muß der Fahrer für ihn und für die Sonderbesetzung für Vergehärten vorweisen können.

Hochzeit, Tod, Geburt und Erbschaft im gleichen Haus

Paris.
Ein Haus in der Comediere in Marseille wurde kürzlich der Schaulphie eines merkwürdigen Zulamentreffens. Während in einer Wohnstube im Erdgeschoß eine Hochzeit gefeiert wurde, starb eine alte Witwe im vierten Stock. Fast gleichzeitig kam in einer anderen Wohnung desselben Hauses ein Zwillingpaar zur Welt, und ein junger Arbeiter, der in Untermiete wohnte, erhielt die Nachricht, daß er der Erbe eines Vermögens von 800 000 Dollar geworden war, das sein nach Amerika ausgewanderter und dort verstorbenen Onkel ihm hinterlassen hatte.

Kinderleiche im Seemannsack

Kopenhagen.
Seit dem letzten Samstag hat Kopenhagen um das Schicksal eines siebenjährigen Mädchens gekämpft. Die kleine Gurli Baumann Jensen war mit ihren Geschwistern von Holbaek zu einem Ferienbesuch bei ihrer Tante nach Kopenhagen geschickt worden. Drei Wochen waren in Spiel und Freude verlaufen, als die Mutter kam, um die Kinder zu besuchen. In diesem Tage ereignete sich das Schreckliche. Gurli war nicht mit zum Bahnhof gegangen und kam auch am Abend nicht nach Hause. Mutter und Tante benachrichtigten alsbald die Polizei. Von dieser Stunde setzte eine umfangreiche Suche nach ihr ein. Man fand jedoch keine Spur.
Erst am Donnerstagmittag kam man dem traurigen Verbrechen auf die Spur, dem das kleine Mädchen zum Opfer gefallen ist. Man wurde auf einen fleckigen Sack und wegen Diebstahls und Raubes verurteilten Schiffsbekker aufmerksam. In seiner Wohnung wurde die Leiche des Kindes gefunden. Sie lag in einem Seemannsack verpackt im aufgedeckten Bett. Der Mörder, der ein volles Geständnis abgelegt hat, hatte das Mädchen mit Obst in seine Wohnung gelockt.

kleinen Mondscheinspaziergang unternahmen, nach und stellte den Fremden.

„Entweder zahlen Sie 6.50 RM. als gebräuchliche Jagdgeldvergebung oder Sie laufen Gefahr, in den nähen Teich hineingeworfen zu werden!“
Der Fremde ließ sich jedoch nicht einschüchtern, ja er war nicht einmal rausflücht, sondern erstatete am nächsten Tag gegen den Verteidiger dieses landesüblichen „Brauchtums“ die Anzeige.
Das Gericht erklärte, Brauchtum auf diese Art zu pflegen, sei unzulässig. Derartige „Jagdgelde“ wären vielmehr in Mittelalter Sitte gewesen, das Gericht aber müsse darin einen gewöhnlichen Erpressungsversuch sehen.
Der erst 19-jährige Verfechter dieses seltsamen Brauchtums wurde zu einer Geldstrafe von 35 RM. verurteilt.

Gewinnauszug

4. Klasse 1. Deutsche Reichslosterie

Ohne Gewähr		Nachdruck verboten	
Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III			
1. Ziehungstag 4. August 1939			
In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen			
6 Gewinne zu 5000 RM.	237441	385602	
3 Gewinne zu 4000 RM.	218214		
9 Gewinne zu 3000 RM.	137681	287908	356405
9 Gewinne zu 2000 RM.	44864	306472	380040
27 Gewinne zu 1000 RM.	26397	136191	179604 185937 189316
81 Gewinne zu 500 RM.	305823	323504	
300 Gewinne zu 400 RM.	2650	5704	8289 14343 16144 18448
28224	28224	27677	35614 39591 40149 42285 50713 63251 66314
66495	66810	69348	60110 60785 74824 75112 89356 97389 98521
99537	109234	101753	104241 105524 114197 116284 118364 119230
135641	135790	139135	142961 143710 152477 153032 151188 161426
162371	168770	169276	174888 174841 177922 178284 186576 186115
197849	200492	204545	207545 206299 221382 221705 227089 228406
230215	250482	251850	251801 253877 254325 268511 274760 277586
284523	287282	288499	290090 292787 301048 306108 312094 323388
324927	328818	333650	336319 336821 342141 343349 346152 352177
352615	356556	356817	368877 372930 374518 377782 382554 384816
385249	387489	388829	391190 399391
Weiterhin wurden 549 Gewinne zu je 300 RM. und 6507 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.			
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen			
3 Gewinne zu 25000 RM.	338795		
6 Gewinne zu 4000 RM.	46674	224410	
3 Gewinne zu 3000 RM.	127787		
15 Gewinne zu 2000 RM.	103399	243712	338578 380773 395384
21 Gewinne zu 1000 RM.	38965	171083	204318 212356 319679
371234	383560		
60 Gewinne zu 500 RM.	12775	23825	47123 58234 83328 87023
100636	108566	111065	123291 174449 202926 215046 260363 278491
301932	314457	322513	335720 342701
303 Gewinne zu 400 RM.	2289	5621	5687 15537 23894 24615
25210	25554	27722	29909 33992 37086 42943 43048 43056 48000
58039	60252	64141	64507 70230 72446 73610 80580 83356 91142
94863	127154	135709	138128 138782 141251 141789 143982 147006
148739	158796	159733	168359 168653 173596 178254 185811 187941
190004	192151	195352	204969 206392 208592 211782 212562 213526
213932	214038	219445	221880 224859 225052 227333 228219 228413
228924	236050	240623	244011 248703 249896 253674 253971 262480
289973	294365	297484	299066 306344 305508 306800 307138 307200
314013	316802	317850	321944 326987 326914 330647 335083 342103
344851	352606	355899	369599 372548 376684 377365 379858 383510
386285	386321	390511	
Weiterhin wurden 486 Gewinne zu je 300 RM. und 6603 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.			

Sieh Dir Käptn Blood an!

Kriminalroman von
GERALD VERNER

17. Fortsetzung

16. Kapitel

Die Stimme am Telephon

Es war Mary Raynham, und als Lowe auf sie niederschaute, bemerkte er, daß sie das Bewußtsein verloren hatte. „Geben Sie mir, sie ins Haus zu bringen“, sagte er zu Dick, der ebenso erstaunt war wie er selbst. Als Farrell der Aufforderung nachkam, erschien Trafford etwas außer Atem. Auch er war höchst verwundert, als er Mary sah.

Der Inspektor kam der Aufforderung nach, stieg die Stufen hinauf und zog an dem Handgriff.

Raynham öffnete die Tür und wurde bleich, als er sah, daß seine Tochter von den beiden Männern getragen wurde. „Haben Sie keine Sorge“, sagte Lowe. „Sie ist nur ohnmächtig geworden.“

Der Colonel atmete erleichtert auf.

„Geben Sie Mary auf das Sofa im Wohnzimmer“, sagte er schnell. „Ich werde gleich etwas Cognac holen.“

Sie trugen das Mädchen in den großen Raum und ließen es auf dem Sofa nieder. Ihr Gesicht war bleich und mit Schmutz bedeckt, ihre Hände waren zerkratzt und blutig, und an einem Handgelenk hatte sie eine Schnittwunde. Ihr dünnes Kleid war durchnäßt, und ihr Haar hing ihr wirr in die Stirn.

Raynham kam gleich darauf mit dem Cognac zurück. Lowe nahm das Glas und ließ ihr einige Tropfen ein. Das hatte auch sofort Erfolg. Sie seufzte und öffnete die Augen. Als sie sah, daß Lowe sich über sie beugte, starrte sie ihn erschreckt an und versuchte, sich aufzurichten; aber er drückte sie vorsichtig nieder.

„Es ist alles in Ordnung, Miß Raynham“, beruhigte er sie. „Sie brauchen sich nicht zu fürchten, Sie sind unter Freunden.“

„Wer —“ begann sie mit schwacher Stimme, aber dann bemerkte sie ihren Vater hinter Lowe, und die Angst schwand aus ihren Blicken. „Ich dachte —“ flüsterte sie.

Sie ließ den Satz unvollendet, aber die andern verstanden, was sie sagen wollte. Lowe war ihr fremd, und als sie das Bewußtsein wiedererlangte, hatte sie den Eindruck, abermals in der Gewalt ihrer Entführer zu sein.

„Trinken Sie noch ein wenig hiervon“, sagte Lowe und hielt ihr das Glas hin. Sie nahm es und trank es dankbar aus.

Das starke Getränk wirkte schnell, und nach wenigen Minuten fühlte sie sich wieder kräftiger.

„Was ist geschehen?“ fragte sie. „Bin ich ohnmächtig geworden?“

Lowe nickte. „Ach, wie dumm! Das ist mir früher noch nie passiert — doch, einmal...“

„Nun, nach allem was Sie hinter sich haben, kann man das verstehen“, erwiderte Lowe und warf einen vielsagenden Blick auf ihr Aeußeres. „Sind Sie schon stark genug, daß Sie uns sagen können, was Sie erlebt haben?“

Sie feuchtete die Lippen mit der Zunge an, setzte sich auf und versuchte, ihr Haar etwas zu ordnen.

„Ja, es geht mir viel besser. Haben Sie meinen Brief bekommen, den dieser schreckliche Kerl mich zu schreiben zwang?“

Raynham nickte. „Ja, Liebling.“

„Was ist hier alles geschehen?“ fragte sie neugierig. „Habt ihr das Buch, das er haben wollte, auf die Sonnenuhr gelegt?“

„Das erzählen wir Ihnen später alles“, entgegnete Lowe. Zunächst ist es wichtiger, daß Sie uns Ihren Bericht geben.“

Sie sah ihn fragend an und wandte den Blick dann ihrem Vater zu. Offenbar interessierte es sie, wer der Fremde war. Der Colonel verstand und stellte ihr den Schriftsteller vor. Verwundert sah sie Lowe an.

„Ich habe Ihr Bild in den Zeitungen gesehen — aber wie kommt es denn, daß Sie in diese Sache verwickelt sind?“

Lowe lächelte. „Das wollen wir bis später lassen. Bitte erzählen Sie uns erst, was Sie erlebt haben, als Sie ausgingen, um Mrs. Veighton zu treffen.“

Betroffen schaute sie ihn an. „Woher — wissen Sie das?“ fragte sie. „Mrs. Veighton hat es uns selbst gesagt“, erklärte ihr Vater mit etwas rauher Stimme.

„Allem Anschein nach hat sie dir einen Brief geschrieben und dich aufgefordert, daß du ihr telegraphieren solltest, wenn du nicht kommen könntest. Als du nicht auftauchtest, kam sie am nächsten Morgen hier zum Hause.“

„Und dann habt ihr alles von ihr gehört?“ fragte Mary. „Nun, was ich zu erzählen habe, wird nicht lange dauern.“

Sie berichtete das unangenehme Abenteuer, und sie hörten ihr zu, ohne sie zu unterbrechen. Nur einmal stellte Lowe eine Frage an sie.

„Sind Sie über die Waldlichtung gekommen, auf der die große Buche steht?“

Als sie nickte, warf er Dick einen Blick zu. „So kam es, daß dort ihr Halbtuch gefunden wurde. Aber fahren Sie bitte fort.“



„Germann, wirst du mir auch so lange treu bleiben?“
„Aber höre mal, ich bin doch schließlich kein Prophet!“

Sie erzählte ihnen alles und erwähnte auch, daß der Mann in Schwarz sie bedroht hatte.

Aber nachdem ich den Brief geschrieben hatte, behandelte er mich verhältnismäßig anständig und gab mir gut zu essen, obwohl er neben mir saß, während ich aß, und mir später wieder die Hände band. Am Nachmittag schlief ich, und als ich aufwachte, war es draußen dunkel. Ich war dankbar, daß eine brennende Kerze neben dem Sofa auf dem Tisch stand. Lange Zeit lag ich so und überlegte, was geschehen mochte, und was mein Vater tun würde, wenn er den Brief erhielt. In dem kleinen Haus war alles vollkommen ruhig. Daraus schloß ich, daß man mich allein zurückgelassen hatte. Pflötzlich kam mir der Gedanke, daß ich fliehen könnte, wenn es mir gelänge, den Strick zu lösen, der meine Hände fesselte. Ich sagte mir auch, daß ich nach dem Weg, den wir in der Nacht zurückgelegt hatten, nicht weit vom Hause entfernt sein konnte.

Ich versuchte, die Fesseln zu lockern, aber ich konnte sie nicht verschieben. Meine Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden, und wenn ich sie nicht frei bekam, war es unmöglich, die Stricke an meinen Füßen zu lösen. Als ich die Hoffnung gerade aufgeben wollte, fiel mein Blick auf einen Teller, den der Mann am Rande des Tisches hatte stehen lassen. Vielleicht konnte ich ihn zerbrechen und dann mit einer Scherbe den Strick durchschneiden.“

Sie machte eine Pause, und Lowe nickte anerkennend. „Die Schwierigkeit bestand nur darin, den Teller zu er-

reichen. Nachdem ich mir viel Mühe gegeben hatte, gelang es mir, vom Sofa herunterzurollen und in die Nähe des Tisches zu kommen. Ich legte mich auf, und es glückte mir, den Rand des Tellers mit den Zähnen zu fassen. Der Mann hatte mich nicht wieder gefehelt. Er sagte, ich könnte schreien, soviel ich wollte, es würde mich niemand hören. Ich ließ den Teller auf den Boden fallen, aber er zerbrach nicht. So mußte ich es noch einmal versuchen. Sie haben keine Ahnung, wie lange es dauerte, bis ich ihn schließlich zertrümmert hatte.“

Sie lächelte bei der Erinnerung daran.

„Schließlich hatte ich Erfolg und konnte eine Scherbe fassen. Aber das half noch nichts, denn ich mußte den Strick erreichen. Einige Zeit lag ich still auf dem Boden und dachte mit Schrecken daran, daß der Mann zurückkommen und mich hier finden könnte. Endlich kam mir ein guter Gedanke. Auf dem Fußboden lag kein Teppich, und zwischen den alten Planken sah ich breite Ritzen. Ich nahm also eine Scherbe und klemmte sie in einen solchen Spalt. Nach langen Anstrengungen gelang es mir auch.“

Nun rieb ich an der scharfen Kante, und obwohl ich mich am Handgelenk schnitt und mir die Hände zerkratzte, konnte ich einen Strick durchhauen. Gerade als ich damit fertig war, ging die Kerze aus. Immerhin, meine Handgelenke waren nun frei. Ich wartete, bis das Blut wieder in Bewegung kam, dann machte ich mich daran, die Fesseln an meinen Füßen zu lösen.

Als mir das gelungen war, verlor ich keinen Augenblick, um aus dem Haus zu kommen. Die Tür fand ich verschlossen, aber die Fensterläden waren nur durch eine Stange von innen besetzt. Der Mann hatte wahrscheinlich geglaubt, er hätte mich so sicher gefesselt, daß er weiter keine Vorsichtsmaßnahmen zu treffen brauchte. Ich öffnete die Läden und stieg hinaus. Ich hatte keine Ahnung, wie spät es sein mochte. — Meine Armbanduhr war kurz nach zwei mittags stehen geblieben, weil ich sie nicht aufziehen konnte.

Nachdem ich das Haus verlassen hatte, fürchtete ich mich entsetzlich. Ich hatte das unangenehme Gefühl, daß ich ein zweites Mal gefangen genommen werden könnte, und immer glaubte ich, daß sich eine Hand aus dem Nebel strecken und mich packen würde. Noch nie in meinem Leben bin ich so schnell gelaufen. Glücklicherweise konnte ich mich auf den Weg besinnen, den wir genommen hatten. Wenn ich auch ein paarmal infolge des Nebels die Richtung verlor, erreichte ich doch das Dorf.“ Sie lächelte. „Sie wissen nicht, wie froh ich war!“

„Ich muß Sie herzlich wünschen, Miß Raynham“, sagte Lowe, als sie geendet hatte. „Sie sind sehr klug. Ich glaube nicht, daß viele Frauen in Ihrer Lage so energisch gehandelt hätten. Das Haus, in dem Sie gefangen gehalten wurden, liegt Ihrer Meinung nach ungefähr eine Meile von dem anderen Haus entfernt?“

Sie nickte. „Ich weiß, wo es steht“, bemerkte Trafford. „Es ist ziemlich verfallen und muß dringend renoviert werden. Seit Jahren hat es leerstanden.“

„Wer ist der Besitzer?“ fragte Lowe. „Es gehört, ebenso wie das, in dem Sie wohnen, Miß Vorimer.“

Lowe kniff die Augen zusammen und fuhr mit der Hand über das Kinn.

„Miß Vorimer? Sagen Sie mir doch, Miß Raynham — Sie hielten den Fremden, dem Sie an dem Parktor begegneten, für den Mann in Schwarz?“

„Ja. Aber genau konnte ich ihn nicht erkennen, weil es neblig war. Außerdem sah ich ihn nur einen kurzen Augenblick.“

„Das ist unmöglich“, begann Trafford, „denn —“

Als Lowe ihn leicht anstieß, verstummte der Inspektor.

„Am besten gehen Sie jetzt zu Bett, Miß Raynham. Sie haben eine aufregende Zeit hinter sich, und Ruhe wird Ihnen guttun.“

„Aber ich möchte doch erst noch hören, was mit dem Buch geworden ist“, widersprach sie.

„Das hat Zeit, liebes Kind“, sagte Raynham. „Morgen erzähle ich dir alles. Ich werde Mrs. Chivers wecken, damit sie sich um dich kümmert.“

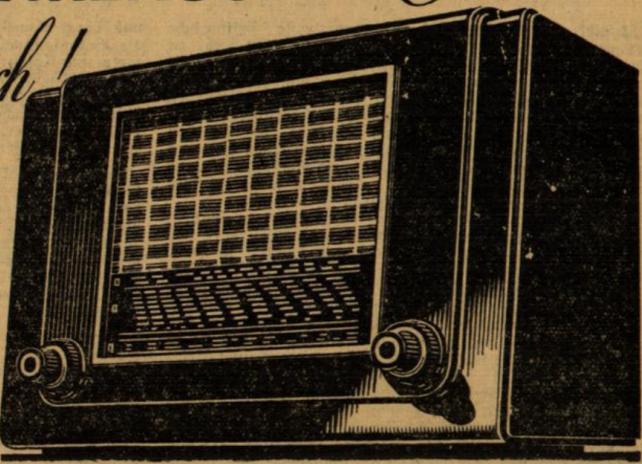
Trotz ihrer Einwände blieben ihr Vater und Lowe unerbittlich, und die Haushälterin wurde geweckt.

(Fortsetzung folgt.)



Ja, der TELEFUNKENSUPER Condor hat's wirklich in sich!

Sie müssen ihn selber hören, den plastischen Vollklang dieses neuen Geräts, um ebenso begeistert zu urteilen. Nicht umsonst wird der orchester-gleiche Klang der Telefunken-Rundfunkgeräte gerade von musikalisch Anspruchsvollen bevorzugt. Dabei kostet dieser Fernempfänger, mit Kurzwellenbereich bereits ab 13,7 m, mit Sparschaltung und vielen Besonderheiten, nur RM 198,- für Wechselstrom und RM 220,- für Allstrom. Welches Gerät Sie auch wählen, den Telefunken-super Condor lassen Sie sich vorführen!



Übrigens können Sie an jedes Telefunken-Rundfunkgerät auch einen elektrischen Telefunken-Plattenspieler anschließen.

Wer wird „König der Heimatlosen?“

2 Millionen amerikanische Landstreicher wählen ihren Anführer - Das Riesenheer der Wanderburschen

In diesen Wochen wird zwischen den Volksträgern von Manhattan und den Vätern von Kalifornien ein sonderbarer Kampf ausgetragen: Zwei Männer ringen um die Wahl über 2 Millionen Heimatlosen, über das Heer der „Hobos“, das die amerikanischen Landstraßen bevölkert.

Als Hobo gilt jeder, der sein Leben ohne festen Wohnsitz auf den endlosen Landstraßen Amerikas verbringt, von der Hand in den Mund lebend, ruhelos und rastlos dahinwandernd. Zwei Millionen Menschen fristen auf diese Art in Amerika ihr Dasein. So ungewöhnlich wie dieses Riesenheer der Heimatlosen ist, so sonderbar ist auch seine Geschichte. Vor 30 Jahren fand in Cincinnati die erste Massenversammlung der amerikanischen Wanderarbeiter, Wandererwerbtreibenden und reisenden Schauspieler statt. Sie gründeten einen Verband der „Hobos“, die „Hobo Fellowship of America“, und zum Gründungsmitglied gehörten auch die Herren Jess Davis und Dan O'Brien; aber in den folgenden drei Jahrzehnten spitzte sich der Gegensatz zwischen den beiden Hoboführern immer mehr zu. Heute hat jeder sein „Königreich“, jeder beansprucht den Titel „König der Hobos“.

Jess Davis ist der erklärte Viehlingfürst der liberalen Hobos, während der 75jährige Dan O'Brien der „Thronkandidat“ der Konservativen ist. Schon äußerlich zeigt sich der Unterschied der beiden Könige, von denen jeder ungefähr eine Million Anhänger zählt: Jess I. ist ein smart aussehender älterer Herr mit sorgsam gescheiteltem, grauem Haar, immer lächelnd und immer eine Zigarette im Mundwinkel; er fährt in einem alten Auto im Mittelwesten umher, redigiert seine Hobozeitung und veranstaltet Massenversammlungen seiner Untertanen irgendwo auf der Landstraße. Dan I. dagegen ist der alte Bohemien, wie er im Buch steht: mit breitem, weichem Künstlerkapphut, die Pfeife zwischen den

Zähnen, mit einer langen silbergrauen Haarmähne, die sein hartgeschnittenes Gesicht umrahmt.

König Jess formulierte seine Grundfäse folgendermaßen: „Der Hobo ist ein Mensch, dessen stärkster Trieb die Wanderlust ist. Er kennt keine Vorurteile, ist Optimist, haßt die berufsmäßigen Politiker, liebt den Whisky und vertraut nur auf sich selbst.“ Hier steht ausdrücklich nichts von der Stellung der Hobos zu den Frauen - sie gehören nämlich ebenfalls dazu; die „Union“ umfaßt nicht weniger als 40.000 weibliche Mitglieder, genannt „Hoboettes“. Gegen diese „liberale Wirtschaft“ zieht der streng konservative Dan zu Felde. „Kein Hobo fährt im Auto, wie es Jess tut!“ wettert er. „Und hat man jemals davon gehört, daß ein Hobo Frau und Kind hat? Ein echter Hobo heiratet nicht, denn die Frauen wollen die Männer nur beherrschen.“ Aber schon entgegen der allförlch verheiratete Jess; dies sei nur Danks schäbiger Neid und Geiz; er habe selbst einmal heiraten wollen und sei mit seiner Erwählten in die City Hall von Manhattan aufs Standesamt gegangen. Als er aber dort erfuhr, daß die Trauung zwei Dollars kostete, sei er wieder hinausgegangen.

Eine große Menge angesehener, inzwischen lebhafte gewordener Bürger zählt ein zu den Hobos: fünf Senatoren, sieben Kongressmitglieder, einige Gouverneure und Bürgermeister und zahllose Journalisten, Schauspieler, Schriftsteller, Maler. Auch mehrere richtiggehende Millionäre rechnen die Hobos zu den ihren. Die Zeitung „Hobo-News“, Königs Jess' mächtiges Organ, erscheint in einer Auflage von einer Viertelmillion. Mit dieser Waffe sollten seine Ansichten im Kampf gegen seinen Konkurrenten Dan O'Brien besser sein - und Amerika wartet mit Spannung auf den Tag, an dem Dan seine „Abdankung“ unterzeichnen wird.



Irene von Meyendorff
Ihre neueste Filmrolle spielt sie unter der Regie von Karl Anton in dem Tobis-Film „Wir tanzen um die Welt“.
(Aufn.: Tobis-Duis)

Wegen der Wirtschaft

Von Georg Ebel

Der Demalder Kaspar hatte den Kuckuck schon vielmals gehört, oft hatte er den Fröschling vorbeistreichen sehen und war das, was man einen Mann in den besten Jahren nennt. Aber wie das nun so kommt, er hatte, als er erhitet gewesen, einen zu schnellen, kalten Trunk getan und lag jetzt daniieder auf dem Krankenlager.

Wenn nun ein Südoitschwabe, ein Nachkomme jener Deutschen, die vor 200 Jahren an der mittleren Donau vom deutschen Kaiser angeführt wurden, das Reich gegen Osten zu schütten, krank wird, so meint er, es wird schon wieder besser. Man muß Freud und Leid gleich tragen. Je mehr einer arzet, je ärger wird er, sagt ein Sprichwort.

So dachte auch der Demalder Kaspar. Und sein Weib, die kräftige, immer noch jugendliche Kathrein, schaffte für drei im Haus, Hof und Feld, um die fehlende Manneskraft zu ersetzen. Sie dachte: ob es besser ist zu leben oder zu sterben, das weiß Gott allein.

Aber von Tag zu Tag stand es schlechter um den Kaspar, keines der vielen Hausmittel, die gewiß gut waren, hatte ihm helfen wollen. Als dann die weise Frau des Dorfes, die Braucherin, gekommen war, und weder die Gehele gegen Darmgicht, noch die gegen Magenleber anschlagen, sagte die weise Frau:

„Hört, der Kaspar, der ist mit beschrien, der ist auch mit verunsichert, das was ich mein, daß er ist, das ist: er ist schon richtig krank.“

Da seufzte Kathrein, aber der Kaspar faltete die Hände, nickte mit dem Kopf und sagte: „Dann wird's halt soweit sein, daß ich das Erste mit dem Leben zusammenfüge.“

Wenn ein Uebel neu ist, läßt sich's schlecht trösten, aber die Kathrein lief zum Wirt um Magenbitter. Und erst, als auch der nicht half, holte man den Arzt aus der Stadt.

Der Arzt, ein südoitschwäbisch Kind, schüttelte unwillig sein Haupt und knurrte:

„Mann, obwohl sie nicht gerade zu denen gehörte, die immer neu Berg auf der Kunkel haben, veruchte sie sich schöner, guter Worte zu entsinnen, und tröstete so ihren Kaiser. Der aber machte eine vergrämte Miene und hörte nicht zu. Sie konnte sich keinen Vers darauf machen, was den Kaspar so bedrückte, denn Kinder hatten sie keine.“

Eines Morgens nun, als Kaspar sich schlechter denn je fühlte, und auch der Arzt ermit den Stock an seine Nase gelegt hatte, ergriff Kaspar die Hand seines Weibes und fragte: „Brau, glaubst du auch, daß ich sterben muß?“

„D Bauer, Bauer“, rief Kathrein und hob ihren Schürzenzipfel an die Augen. „Der Mensch denkt und Gott lenkt, das steht alles in seiner Hand.“

Aber Kaspar beharrte darauf, jetzt müsse er bald sterben, und weil's dann so sein müßte, wolle er ein ermit Wörtlein mit ihr reden.

„Kathrein“, hub er an, „wenn ich nun gestorben bin -“, da fing sie laut an zu weinen, „Weib, heul nicht! Also, wenn ich jetzt gestorben bin, nimm's nicht übel, dann heiratst du des Nachbarn Hansjörg.“

„Ja“, nickte sie unter Tränen, „an den hab ich auch schon lang gedacht.“

„Das ist brav“, meinte Kaspar, „das ist brav, wegen der Wirtschaft.“

„Wegen der Wirtschaft“, bestätigte Kathrein.

Ein Jahr darauf war die Kathrein des Nachbarn Hansjörg Weib, wegen der Wirtschaft.

Bei **Kopfschmerz, Migräne, Neuralgie**
helfen schnell
die bewährten **Dolormin-Cachets**
Packungen zu 5 und 12 Stück in den Apotheken.

„Es ist ein böß Ding, früher hätten Ihr kommen müssen, aber der Arzt wird immer dann erst gerufen, wenn alles andere nicht hilft. Es steht schlecht um Euch, Kasparvetter.“

„Ach ja“, seufzte Kathrein und dachte sich trotz der vielen Arbeit in Garten und Haus, auf Acker und Scheuer, daß ein trostreich Wort so gut wie Arznei ist. So setzte sie sich an das Krankenlager und pflegte iren und besorgte ihren armen

Mit dem Auto in die „Schmiede Gottes“

Asiens höchste Autostraße - Ein Vulkan wurde den Kraftfahrern erschlossen

Unsere Zeit hat dem Kraftwagen Reiseziele erschlossen, die noch vor wenigen Jahren nur dem mutigsten Touristen offenstanden. In Deutschland ist es der gleichbedeckte Alpenrieße Großglockner, den eine der gewaltigsten Erhabenheiten der Gegenwart für den Kraftfahrer erreichbar macht, auf Java ist es der von Dämpfen erfüllte gefürchtete Krater des Papan-dayan, auf den bis in eine Höhe von 2900 Meter eine Autostraße führt. Dort reißt man mit Motorenkraft in ewige blaue Gletscherfelder, und hier in die „Schmiede Gottes“, in eine Gegenfläche der Natur, die brodelnd und kochend, während der Kraftwagen in sie hineinbringt.

Mit 7550 Fuß ist der Papan-dayan die höchste Autostraße des asiatischen Kontinents“, sagt ein Schild am Beginn der in steilen Kehren und Serpentinien auf den Krater

führenden Autostraße. Man erreicht sie von Batavia aus in knappen drei Stunden, und das Flugzeug, das die Touristen von der Hauptstadt bis in die 800 Meter hoch gelegene Stadt Pandang bringt, mo man den „Krater-Autobus“ besteigen kann, wenn man keinen eigenen Wagen hat, benötigt zu diesem Weg gar nur 40 Minuten, so daß man den Papan-dayan nicht anders als den Großglockner bequem als Tagesausflug bewältigen kann.

80 Kilometer lang ist die Straße auf den Vulkan. Abgesehen von den beträchtlichen Steigungen, hat sie Tüden besonderer Art. Der Großglockner-Kahrer empfindet die Wasserhüllen, die sich an den Kehren befinden, ebenso angenehm wie notwendig, wenn sein Wagen zu „kochen“ beginnt. Wehe dem Ahnungslosen, der das Quellwasser, das er am Wege zum Papan-dayan hier und da entspringen sieht, als Kühlwasser benutzen möchte. Er würde sich bestimmit im wahrsten Sinne des Wortes die Finger verbrennen, denn die Quellen, die dem vulkanischen Boden entspringen, sind siedend heiß und eher geeignet, ein natürlicher Kochtopf zu sein, als Kühlwasserbehälter zu ergänzen. Man kann in einigen dieser Quellen bequem ein Ei hart kochen.

Melodien, die Unheil bringen / Das verpönte Chopin-Präludium

Es gibt eine wunderschöne stimmungsvolle sizilianische Volksmelodie, die heute auf der ganzen Welt nicht mehr zu hören ist. Sie wurde einst in einem Konzertsaal in Messina gespielt, als das grauenvolle Erdbeben einsetzte. Männer und Frauen verließen stichtartig den Konzertsaal und wurden zum großen Teil unter den Trümmern der zerstörten Stadt begraben. Dieser Tag brachte auch den Tod der hübschen Melodie. Die heutige Generation hat das schreckliche Ereignis längst vergessen und selbst in Messina spricht kaum jemand mehr von jener Naturkatastrophe. Trotzdem waagt es kein Kapellmeister, dieses Stück zum Vortrag zu bringen.

Chopins Präludium „Regentropfen“ hat in Spanien der Glaube an den Tod an. Die Musiker erzählen dort, daß Chopin diese Komposition in einem alten Kloster in Valladolid auf Mallorca vollendete. Er soll zu dieser Zeit sehr unglücklich gewesen sein. Auch seine Gesundheit ließ zu wünschen übrig und als ein plötzlicher Wetterwechsel einsetzte, starb der Tonschöpfer, dessen unglückliches Lebensende den spanischen Musikern noch heute so vor Augen ist, daß sie es vermeiden, allzu viele seiner Werke und besonders nicht dieses Präludium zu spielen.

Man kennt jedoch noch eine Reihe anderer Fälle, bei denen nicht die Persönlichkeit des Komponisten oder sein Schicksal für die Nichtaufführung der Musikstücke entscheidend sind. In England ist zum Beispiel das bekannte Volkslied „Home, Sweet Home“ aus dem Repertoire sämtlicher Kaffeehaus-

und Theaterkapellen gestrichen. Nicht die Musiker sind diesmal die Veranlassung, sondern die Unternehmer, Theaterdirektoren und Cafetiers. Sie stehen auf dem Standpunkt, daß es geschäftsschädigend sei, seinen Gästen ein Lied vorzuspielen, das sie auf die Vorzüge und Gemütlichkeit des eigenen Heims aufmerksam machen würde. Die englischen Gastwirte vermeiden es daher, die Melodie dieses Volksliedes in ihren Räumen erklingen zu lassen.

Frankreich hofkottiert ein bekanntes französisches Marschlied, weil Truppen, die das Lied einst sangen, in eine furchtbare Kanonade gerieten und fast alle auf dem Schlachtfeld blieben. Und in Italien ist eine alte Volksweise ausgestorben, da ihre Aufführung stets vom Unglück verfolgt wurde. So weiß die Geschichte zu berichten, daß einst bei ihrem Erklingen ein bekannter Politiker in einem Konzertsaal einen Herzschlag erlitt, ein anderes Mal eine riesige Feuersbrunst ausbrach die ganze Dörfer vernichtete.

Fernando Caballero, ein erfolgreicher Stierkämpfer, wurde bei seinem 49. Stierkampf in Sevilla von einem wütenden Bullen schwer verletzt und konnte nie mehr eine Arena betreten. Seitdem haben die Stierkämpfer es abgelehnt, unter den Klängen von Bizets Toreadormarsch in die Arena einzuziehen. Denn dieser Marsch, der im übrigen in Spanien gar nicht sonderlich beliebt ist, wurde kurz vor Caballeros Unfall gespielt.

Immer wieder ermahnen Schilder am Kratertrand den Besucher „Rauchen verboten!“ Diese malerisch illustrierte Warnung - sie zeigt einen Mann mit Bergstod und Tropenhelm, der beim Anzünden einer Zigarette „in die Luft fliegt“ - hat ihre guten Gründe. Durch die giftigen Gase, die dem Vulkan entströmen und unmittelbar über dem Boden lagern, besteht Explosionsgefahr. Die Gase sind schwerer als die Luft und liegen deshalb unmittelbar über dem Erdboden, so daß ein aufrecht gehender Mensch sich ruhig und ungefährdet in dieser Zone bewegen kann. Würde er aber beispielsweise auf dem Boden kriechen, könnte es leicht geschehen, daß er ohnmächtig liegen bleibt und dann unrettbar verloren ist, und ein achlos wegageworfenes Streichholz könnte unter Umständen großes Unheil anrichten. Man sieht, daß der Papan-dayan seine Tüden hat, was schon daraus hervorgeht, daß der Erbauer der Kraterstraße, dem man am höchsten Punkt ein Denkmal errichtet hat, bei seinem Werk ums Leben kam.

Der letzte Ausbruch des Papan-dayan datiert ins Jahr 1772 zurück. Damals kamen bei der Katastrophe 2600 Menschen ums Leben. Seitdem ist der Vulkan unter ständiger Bewachung, und mit Hilfe von Hütern, die Hundstunde gleich an der Leine geführt werden, spürt man die giftigen Gase auf, die dem von unterirdischen Glutn geheizten Boden entweichen, um an allen Gefahrenstellen Warnungstafeln zu errichten.

15 Segelflieger auf dem Jth / Vor dem Abschluß der 20. „Rhön“

Am dritten Tag der 20. Rhön auf der Wassertuppe hatte die Flugleitung den Piloten eine besonders schwierige Aufgabe gestellt. Es galt für die Ein- und Doppelflüger, einen Zielflug zur Reichssegelflugschule auf dem Jth im Regierungsbezirk Hannover durchzuführen. Nach Erreichen des Ziels mußte dann versucht werden, ohne Zwischenlandung zur Wassertuppe wieder zurückzufliegen. Die Nachwuchspiloten hatten erstmals einen Dreiecksflug zu erledigen, bei dem die Wassertuppe Start und Ziel abgab und zwei benachbarte Berge umflogen werden mußten. Diese schwierige Prüfung erfüllte als einziger Pilot NSKK-Mann Urban (12 Helsen/Niederrhein). Unter den Ehrengästen sah man auch Fluktavian Hanna Reitsch, die anlässlich ihres Balkanfluges vom Befehlshaber der bulgarischen Luftstreitkräfte das Militär-Fliegerabzeichen als besondere Auszeichnung erhalten hat.

Nicht weniger als 16 Teilnehmer gelang es, ihren Flug bis zum Jth auszuweiten und dabei 103 Kilometer zurückzulegen. Sieben von ihnen konnten sogar ohne Zwischenlandung den Rückflug antreten und legten dabei noch ein beträchtliches Stück Weges zurück. Der in der Wertung nunmehr eindeutig führende und voraussichtliche Rhön-Sieger NSKK-Stuf. Kraft erreichte auf dem Rückflug Ular in der Nähe von Göttingen (193 Km.). Die gleiche Entfernung legte Hühner (D.V. Darmstadt) zurück, ebenso Müller (9 Welter/Elbe), Treuter (8 Mitte) brachte es auf dem Rückflug sogar auf 211 Kilometer, noch einen Kilometer mehr floß Schmidt (16 Südwest), Hofmann (4 Berlin/Kurmark) mußte erst nach 181 Kilometer niedergehen, nach 188 Kilometer Flugstrecke landete Späthe (D.V. Darmstadt). Bis zum Jth kamen v. Treuberta (14 Bayern/Süd), Schuchardt (D.V. Berlin), ein Doppelflüger mit Gehr. Abel und Witz. Benz (Luftwaffe), Karch (Luftwaffe), Beck (15 Schwaben), Ziller (6 Schießen), Ludw. (7 Elbe/Saale), Bauer (15 Schwaben) und Haase (4 Berlin/Kurmark).

Reichswettkämpfe des RAD.

Arbeitsgau Baden in Stuttgart erfolgreich

Die Reichswettkämpfe des Reichsarbeitsdienstes, die zugleich Ausschreibungen für die NS-Kampfsportspiele in Nürnberg sind, werden am Wochenende in Stuttgart und Kassel durchgeführt. In Stuttgart begannen die Kämpfe, an denen elf vorwiegend süddeutsche Arbeitsgauen und die Reichsmeisterliche Bad Schwabach beteiligt sind, bereits am Freitag mit dem R.R.-Schießen zum Wehrmannschaftskampf und zum Mann-

schafts-Kampfsport, bei dem außerdem noch das 9 mal 50 Meter-Schwimmen erledigt wurde. Das R.R.-Schießen zur Radfahrtruppe gewann der Arbeitsgau 20 Bayerische Ostmark. — Der Stand nach den einzelnen Übungen:

Wehrmannschaftskampf (nach dem R.R.-Schießen): 1. Arbeitsgau 27 Baden 97,9 Punkte; 2. Arbeitsgau 26 Württemberg 94,1 P.; 3. Arbeitsgau 28 Franken 86,4 P.; 4. Arbeitsgau 33 Alpenland 88 P.; 5. Arbeitsgau 29 Bayerische Ostmark 80,2 Punkte.

Mannschaftskampf (R.R.-Schießen und 9 mal 50-Meter-Schwimmen): 1. Arbeitsgau 27 Baden 228 P.; 2. Arbeitsgau 29 Van. Ostmark 225 P.; 3. Arbeitsgau 32 Saarplata 218 P.; 4. Arbeitsgau 26 Württemberg 165 P.; 5. Arbeitsgau 24 Mittelrhein 153 P. — Radfahrtruppe (R.R.-Schießen): 1. Arbeitsgau 29 Van. Ostmark 112 P.; 2. Arbeitsgau 26 Württemberg 104 Punkte.

Spannende Wettkämpfe in Rastatt

Städtetkampf zwischen Polizeisportverein Baden-Baden und Rastatt

Rastatt knapp Sieger mit 607 5/8 gegen Baden-Baden mit 607 1/8 Punkten

Nachdem das Schießen schon vor acht Tagen stattgefunden hatte, fanden am Mittwoch nachmittag bei denkbar günstigstem Wetter die leichtathletischen Wettkämpfe statt. Die Wettkämpfer waren in drei Altersklassen eingeteilt und wurden durchweg gute Resultate erzielt. Die Polizei zeigte damit, daß sie auch auf sportlichem Gebiet ihren Mann zu stellen vermag. Die Kämpfer waren alle mit Eifer bei der Sache. Ein sehr schönes Bild bot das Faustspiel. Hier standen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber; mit etwas Vorteil konnte sich Rastatt den Sieg erkämpfen. Zum zweitenmal durfte sich Rastatt den Wanderpreis „Den goldenen Mann“ erringen, und sollte dies im kommenden Jahr nochmals gelingen, würde er endgültig hier verbleiben.

Das zum Schluß noch ausgetragene Handball freundschafts spiel zwischen einer komb. Mannschaft Polizei Baden-Baden und Rastatt gegen eine Mannschaft der 44 Rastatt endete mit einem Sieg der 44 7:1. Man muß hier allerdings in Betracht ziehen, daß die 44 frisch antrat, während die Polizei den ganzen Mittag gekämpft hatte.

Slavia Prag—KFV

Wer ist Slavia?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir in der Geschichte des Prager Fußballs nachschlagen. Anfänglich war es das Dreigestirn: Deutscher Fußball-Club, Sparta und Slavia. Lange Jahre spielte der damalige DFC eine große Rolle und in seinem Schatten lebten die beiden anderen Prager Vereine. Um die Jahrhundertwende verpflichteten sich dann die beiden Gegner des DFC, schottische Trainer. Meteorenhaft begann der Aufstieg und bald war Slavia der führende Club. Die „Rotfarne“ wie sie genannt werden, errangen wiederholt die Landesmeisterschaft und pflegten regen Spielverkehr mit dem Auslande. Größte Erfolge wurden gegen englische Profis errungen und auch FC. Nürnberg und Spielvereinigung Fürth geschlagen. Der hervorragende Spieler war der Reford-internationale Forwart P l a n t a, der lange Jahre der beste Stürmer Europas genannt wurde. S w o b o d a, der große Techniker und Torhüter und viele andere sind abgetreten, neue Leute kamen, aber Slavia blieb immer die Klasse, und auch heute steht der alte ruhmreiche Verein wieder im Vordergrund. Ihr bester Stürmer ist der Wiener B i c a n, der derzeit größte Techniker des Protektorats. Nicht weniger als 7 Internationale stehen in der Mannschaft.

Slavia ist eine reine Kombinationself und huldigt keiner W-formation. Prag wird also am 13. August eine Demonstration der schottischen Schule vorführen, und Freunde der Technik werden bestimmt auf ihre Rechnung kommen. KFV wird mit härtester Aufstellung antreten.

Schmeling-Neusel am 1. Oktober

Max Schmeling und Walter Neusel stehen sich am 1. Oktober in dem Dortmunder Stadion „Rote Erde“ im Kampf um die Europameisterschaft im Schwergewichtboxen gegenüber.

Der 1. Ob. Ottenan-Gaggenau führt sein diesjähriges gewonnenes Leichtathletikfest am 27. August durch.

Der Privatfahrer Hans Bod (Mannheim) erlitt in Schweden bei der Fahrt zum Training auf der Sargtopfstraße einen schweren Verkehrsunfall. Bod wich anscheinend falsch aus (in Schweden herrscht Linksverkehr) und fiel mit einem Wagen zusammen, wobei er sich mehrere Knochenbrüche zuzog.

Der Hamburger EB hat drei seiner bekanntesten Fußballspieler, und zwar H. Dörfl, Aman und Sikorff, aus disziplinarischen Gründen für unbestimmte Zeit aus dem Spielbetrieb ausgeschlossen.

BAD NAUHEIM

Herz- und Kreislauf- Erkrankungen, Rheuma Ganzjährige Kurzeit

Möbel auf Teilzahlung
in bequemsten Monatsraten oder gegen Anzahlung. Die Möbel sind frei über die Wohnung aufgestellt. Ausländische Angebote Ihrer besonderen Wünsche erbeten an

Möbelhaus Geßwein
Köln 62 und Reutlingen 62
Katalog od. Vertreterbef. unverbindl.

Körperlich und seelisch viel wohler
Mit Richter-Tea hat meine etwas zu starke Frau sehr gute Erfahrungen gemacht. Sie befindet sich nach dem Gebrauch des Tees körperlich und seelisch auch in sehr viel besserer Verfassung. So schreibt Schriftsteller A. Kragl, Zeuthen b. Berlin am 27. 8. 35 über

Dr. ERNST RICHTERS Frühsüßkräutertee
Auch als Urkräutertee und Extrakt (Drops) in Apotheken und Drogerien

Heute bin ich sehr fidel
denn Frauen wird bei meiner Heimkehr nicht erwidert, ich kaufe ihr OHROPAX-Geräuschdämpfer, die jeden Lärm ausschalten. Es sind weiche, formbare und oft zu benutzende Kugeln fürs Ohr. Schachtel mit 6 Paar RM 1,80 in Apotheken, Drogerien, Sanitätsgeschäften.
Hersteller: Apoth. Max Negwer, Potsdam

Sie können Ihre Zähne zeigen,

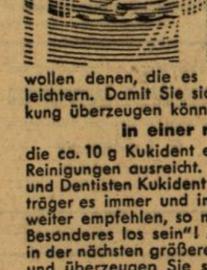


denn blütenweiß ist ihr Kunstgebiss, wenn Sie es regelmäßig mit Kukident pflegen. Es ist nicht mehr nötig, daß Sie noch bürsten und polieren, weil Kukident Ihre Zahnprothese vollkommen selbsttätig reinigt. Sie lösen einfach etwas Kukident in Wasser auf und legen die Prothese über Nacht, oder während Sie sich ankleiden, in die Kukident-Lösung. Ihr Kunstgebiss wird dadurch schon in wenigen Tagen wieder wie neu. Sie können nichts verbiegen und nichts zerbrechen, und Sie haben keinen schlechten Geschmack im Munde und keinen überreichenden Atem, der andere abstoßt, denn Kukident löst alle Speisereste auf und macht Ihr Gebiß bakterienfrei.

Wer es kennt — nimmt Kukident!
Es ist schon ein Begriff geworden, so gut hat sich's nicht nur eingeführt, sondern auch bewährt. Wir wollen denen, die es noch nicht kennen, einen Versuch erleichtern. Damit Sie sich selbst von der überraschenden Wirkung überzeugen können, liefern wir Kukident für kurze Zeit

in einer neuen Probe-Packung,
die ca. 10 g Kukident enthält und für vier bis fünf Kukident-Reinigungen ausreicht. Wenn schon mehr als 10000 Zahnärzte und Dentisten Kukident verordnen, wenn x-tausend Prothesenträger es immer und immer wieder anwenden und begeistert weiter empfehlen, so muß doch mit Kukident wirklich etwas Besonderes los sein! Also... kaufen Sie die Probepackung in der nächsten größeren Apotheke, Drogerie oder Parfümerie und überzeugen Sie sich selbst. Das „Merkblatt für Gebiß-träger“ liegt dieser Packung bei.

Was machen Ihre Hühneraugen?



Sind diese Quälgeister immer noch „gesund und munter“? Das wäre nicht gut für Sie! Gerade jetzt im Sommer nicht, wo jeder flink und flott auf den Beinen sein will. Besorgen Sie sich Kukirol-Pflaster, das millionenfach bewährt! Dann haben Ihre Hühneraugen am längsten „gelebt“, denn sie verschwinden rasch, unblutig und gefahrlos. Es hilft auch gegen Hornhaut und Schwielen. Sie tragen es am Tage bequem unterm Strumpf, denn es ist seidendünn. Wieviel Sie gerade brauchen, schneiden Sie vom Pflaster ab. Das andere bewahren Sie auf... für nächste Hühneraugen. Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Amtliche Anzeigen

Gas- und Wasserleitungen.

Es wurde hier festgestellt, daß die Hauptabnehmerleitungen der Gas- u. Wasserleitungen im Keller der Häuser nicht frei zugänglich sind, jedoch sie ihren Zweck im Falle einer Gas- bzw. Wasserleakage nicht erfüllen können. Auch für den Kustombdienst ist es erforderlich, daß die Gasleitungen in kürzester Zeit abgestellt werden können. Wir erlauben deshalb alle Grundbesitzbesitzer, die Zugangshöhle der Hauptabnehmer nachzubrühen u. hindernde Materialien (Kohlen, Kartoffeln, Äpfel) zu beseitigen.

Die Höhle werden in nächster Zeit auf ihre Gängigkeit nachgeprüft werden.

Karlsruhe, den 1. August 1939.
Städtische Werke Karlsruhe.

Karlsruhe.

Reichsbahn-Kraftwagenbetriebswert Karlsruhe.
Für den Neubau des Kraftwagenbetriebswertes an der Volkshausstraße in Karlsruhe sind nachstehende Arbeiten

an erfahrenen und sachkundigen Unternehmern zu vergeben:

1. Reparaturarbeiten,
2. Pfostenarbeiten,
3. Glasarbeiten.

Die Verdingungsunterlagen liegen auf d. Baubüro an d. Volkshausstraße 20a zur Einsicht auf. Dasselbst auch kostenfreie Abgabe der Verdingungsbedingungen sowie Kostentabelle. Die Angebote sind bis zum 11. August 1939, vormitt. 10 Uhr, beim Reichsbahn-Rechtsamt Karlsruhe, Erbbrunnstr. 11, einzureichen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Für das Verdingungsbescheid ist die Verdingungsordnung für Bauleistungen N.C. maßgebend. Die Vergütung unterliegt den Bestimmungen der Verordnung Nr. 26 des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 29. März 1935 — Verordnung zur Ergänzung der Verordnung über Preisüberwachung und gegen Verteuerung der Bedarfsbedingung RMV. I S. 488. Reichsbahn-Rechtsamt Karlsruhe.

Freiburg.

Kaufgebot.
Das am 20. 2. 37 von uns ausgestellte Sparbuch Nr. 4194 mit einem Guthaben von RM. 1100.— ist ad rem ben gekommen.
Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, diese unter Geltendmachung etwaiger Rechte innerhalb eines Monats vom Erscheinen dieses Aufrufs an, der Unterzeichneten vorzulegen. Falls Vorlage nicht erfolgt, wird das Sparbuch für kraftlos erklärt.
Freiburg i. Br., den 3. Aug. 1939.
Bauische Kommunale Landesbank — Girozentrale —
Öffentlich: Bank- und Pfandbriefamt
Sweigenstraße Freiburg i. Br.

Auf der Reise

wird durch geänderte Lebensweise häufig die Verdauung gestört. — Übelkeit, Kopf- u. Kreuzschmerzen stellen sich ein. Die schönste Fahrt wird zur Qual. Deshalb dürfen Sie das beliebteste Abführmittel Darmol nie vergessen. Es wirkt sicher und mild. Darmol ist für die Reise wie geschaffen: kein Teebeutel — kein Pillenschlucken, keine bitteren Salze. Darmol ist stets gebrauchsfähig u. schnell ausgeteilt. In Apotheken u. Drogerien RM.-74 u. 1.39

DARMOL
die Schokolade für die gute Verdauung

Auswärtige Sterbefälle

(Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

- Baden-Baden: Amalie Wältinghof, 88 Jahre alt
- Sttlingen: Ida Gash, geb. Kall, 51 Jahre alt
- Freiburg i. Br.: Theresia Gremmlsbacher, geb. Scheerer, 88 Jahre alt
- Ludwigschafen a. Rh.: Maria Pellotz Ww., geb. Berrmann, 72 Jahre alt
- Rekarels: Georg Röh jr., 40 Jahre alt
- Waldbühl: Karl Scheuble, 73 Jahre alt
- Wülfingen: August Wehler

Danksagung

Es ist uns ein Herzensbedürfnis, all denen Dank zu sagen die uns bei der Beisetzung unserer lieben unvergesslichen Söhne und Brüder

Ludwig Muser Emil Peter

ihre Anteilnahme bekräftigt haben.
Unser besonderer Dank gilt dem Reichstatthalter und Gauleiter Robert Wagner, dem Gebietsführer des Gebietes Baden, Obergabelführer Friedhelm Kemper, für seine zu Herzen gehenden, innerlich aufrichtenden Worte. Sie waren uns ein wirklicher Trost in unserem schweren Schmerz.
Auch danken wir dem HJ.-Bann 109 „Fritz Kröber“, der Gefolgschaft 3/109, der BDM-Gruppe 1/109, der NSDAP., Ortsgruppe Hauptpost II, dem 35.-Abschnitt XIX Karlsruhe, der SS-Standarte Karlsruhe, der SA-Standarte 109 Karlsruhe.
Für die Anteilnahme bei der Ueberführung unserer verstorbenen Jungen nach Karlsruhe danken wir der NSDAP. Kreisleitung Mühlhausen/Thür., dem Herrn Oberbürgermeister von Mühlhausen/Thür., dem HJ.-Bann 221 Mühlhausen/Thür., der SA-Standarte 437, der NSKK-Motorstandarte 1/1/45 Mühlhausen Thür.
Ferner danken wir der Betriebsgemeinschaft der Firma Gebr. Muser, Karlsruhe, und der Firma Deutscher Lloyd Vers.-AG. Karlsruhe, sowie Ihren Klassenkameraden. Allen Freunden und Bekannten sowie all denen, die unsere lieben Jungen zur letzten Ruhe begleiteten, unseren herzlichen Dank.
Emil Muser, Schreinermeister
und Frau Helene, geb. Allers
Helene, Gudrun und Irene Muser
Viktoriastraße 12
Karlsruhe, den 5. August 1939
Emil Peter, Reisender
und Frau Veronika, geb. Metzler
Erich Peter
Viktoriastraße 8

Nun hat sie mich wieder, die Stadt meiner Jugend, dieser Fleck Erde, von dem ich mit dem Eigensinn des Verliebten immer sagen werde, daß er der schönste sei in deutschen Landen. Er wurde mir Norm der Schönheit, seit ich „draußen“ lebe. Die Schönheit anderer Landschaften, anderer Städte und Dörfer habe ich an diesem Fleck Erde gemessen. Höhe und Form der Berge, der Grad ihrer Steilheit, das tiefe Grün der Tannen, die leichte Farbe der Buchen, sie alle wurden verglichen mit jenen Bergen, die die Stadt meiner Jugend gleich einem halbmondförmigen Wall umgeben.

War es verwunderlich, daß keine Stadt in der Fremde, kein Berg, kein sonnengoldenes Tal an den Fleck Erde heranreichte, den ich zur Norm erhoben hatte?

Ich meine Freiburg.

Aber solche Liebe ist gefährlich. Sie schafft Trugbilder, Idole, die verblassen, wenn man nach Jahren des Fernseins zurückkehrt und Veränderungen antrifft oder nur anzutreffen vermeint. Eine frischverputzte Hauswand, wie kann sie doch das Gesicht einer Straße verändern, die als Tummelplatz der Jugendzeit noch in der Erinnerung haften geblieben ist! Und hier steht der Mohn nicht mehr, der uns als die lustigen Nasenhütchen schenkte.

So kleinlich ist der Mensch, wenn er Dinge betrachtet, mit denen er sich verbunden fühlt.

Büchenscheiben

Ich sitze in der Weinstube am Münsterplatz. Durch die kleinen in Blei eingebetteten Scheiben fällt das Licht in merkwürdig gebrochenen Strahlen herein. Es ist ein mattes, ruhiges Licht, das auch am helllichten Tage, wie eben jetzt, leichten Dämmer in der niedrigen Gaststube schafft. Der Kaiserstuhl im Glas wirft ein paar goldene Krügel auf die blankgeschuerte Tischplatte. Drüben an der Wand hängt noch das Bild, das irgendeine Studentenverbindung einmal hier aufgehängt hat. Vor einem bergigen Hintergrund, dem man nur allzu schnell ansieht, daß er zu dem im Atelier aufgebauten Requisiten jenes Photographen gehörte, ist malerisch eine Anzahl junger Männer aufgebaut. Sie sehen alle sehr kühn und schneidig aus mit den gefüllten Hüften, die sie in Händen halten. In ihrer Mitte stehen, hochaufgerichtet, und die anderen um Haupteslänge überragend, die drei Chargierten in großem Wachs. Man glaubt das Blinken der hohen Stülptiefel und das Glitzern der silbernen Schnüre erkennen zu können. Sind Jahrhunderte vergangen, seit dieses Bild gemacht wurde? Es wirkt wie ein Relikt aus verfunkenener Zeit.

Uebrigens, die Kellnerin — ihren Namen habe ich längst vergessen — hat mich wiedererkannt. Keine Sekunde hat sie gestutzt, als ich hereintrat. In beiden Händen Weinläufer tragend, hat sie mit dem Kopf genickt. Als sie wenig später an meinen Tisch kam, brachte sie mir schon mein Bierchen mit, ohne daß ich etwas bestellt hatte. „Sie werde noch him glück Tropfen geblieben“, meinte sie und stellte das Glas auf den Tisch.

Spitze Bögen

Von dem Eingang zum schmalen Gäßle aus schaut man durch die Arkaden des Kaufhauses hindurch quer über den Münsterplatz. Am Langhaus des Domes vorbei gleitet der Blick zur Münsterstraße und jenen Häusern, die — wie lange schon? — Staffage dieses einzigartigen Platzes bieten.

Es ist eine Gasse, an der ich stehe, deren Eigenart sich nur dem erschließt, der tiefer in das Wesen dieser Stadt eingedrungen ist. Es ist ein Blick in die Jahrhunderte, der sich hier aufstaut, eine Schau im Banne eines Zaubers, dessen Magie von behauenen Steinen ausströmt.

Vor mir erhebt sich, hinter dem aus tiefrotem Sandstein erbauten Renaissance-Altan, der älteste Teil des Münsters. Der armelige Teil, in dem aber doch schon der Kern zur kommenden Großartigkeit des Gesamtwerkes wohnte. Als vom Burgundischen herüber die fanatischen Werber der Kreuzzugsheere über den Rhein gekommen waren, um wehrhafte Männer, ja selbst Kinder für ihre hochtrabenden von

Rückkehr nach Freiburg



Exter am Kaufhaus und Münsterum

(Aufnahme: Wolf Selges)

gallischem Geltungsbedürfnis getragenen Pläne zu gewinnen, hatte die junge Stadt eben mit der Errichtung des Baus begonnen. Mit rohen Steinen beladene Karren holperten über schmale Pfade und durch winklige Gassen. Dämmer sausten durch die Luft auf scharfgeschliffene Meißel. Dröhnen erfüllte den Tag vom frühen Grauen bis zur sinkenden Sonne. Und doch schritt das Werk langsam voran. Der junge Steinmetz, der einst mit geschwellten Muskeln den rohen Stein behauen hatte, ihn deckte längst die Erde. Der Baumeister, der Tag

und Nacht über die Pläne gebeugt, seine Ideen auf Pergament niedergelegt hatte, ihm war der Griffel entfallen, ehe das Werk stand.

Ein Jüngerer trat an seine Stelle, einer, dem neue Formen vorzuschwebten. Er baute nicht mehr so wichtig und schwer wie sein Vorgänger. Spitzbögen mußten die Fenster haben. Sie mußten höher werden, himmeltrebend, im irdischen wie im geistigen Sinne. Die markanten Säulen löste er auf in Säulenbündel, die flache Decke wurde unter seiner Hand zum lichten Gewölbe.

Und immer schmaler und höher wurden die Fenster, die breiten, wehrhaften Mauern ähnelnden Bände schmolzen zusammen, bis sie nicht mehr waren als schmaler Trennungsschritt zwischen den Fenstern. Achteckig hatten sie einst den Aufbau des Turmes begonnen, breit und gedrunken. Das war vor zweieinhalb Jahrhunderten gewesen. Nun, da man ihm den Helm aufsetzte, war aus dem schweren Oktagon eine feingliedrige sechseckige Pyramide geworden, ein Filigran, den zierlichen Spitzhäubchen zu vergleichen, wie sie die Töchter der reichen Kaufmannsleute „in Freiburg in der Stadt“ trugen.

Aber schon kündete sich eine neue Zeit an. Das Kaufhaus, neben dem ich im Augenblick stehe, wurde damals erbaut, als Werk einer neuen Epoche, die noch ungewiß ihrer zukünftigen Form das Mittel zwischen runden und spitzen Bögen suchte und in der „Girlande“ fand.

Am Schloßberg

Für uns war er immer nur der „Schloß“ gewesen. Mit der Selbstverständlichkeit der Jugend, die sich ihren eigenen Sprachschatz zusammenstellt, hatten wir ihn so genannt. Er blieb der Schloß, als wir der Schule entwachsen waren, und er ist es auch heute Abend noch, da ich auf dem „Sahnbüchle“ stehe. Aus dem Dreisamtal hervor bläht der Höllentaler, der gute Freund aller Freiburger in heißen Sommertagen. Er bringt auch von den Bergen. Der Duft blumiger Matten und harziger Wälder liegt in ihm, und wenn er hier an der Berglante entlang eilt, glaubt man das Silberglocken der zu Tal eilenden Bäche zu hören.

Drunten sind die Lampen aufgefammt. Es ist eine einzige Kette von Licht, ein schimmerndes Band, das sich von Ebnat bis hinaus nach Sankt Georgen zieht. Und nach Norden gar wächst es nicht nur hinaus ins fruchtbare Land zwischen Schwarzwald und Kaiserstuhl, sondern klettert auch am Hebsack und Schloßberg empor. Jedes Jahr ein paar Meter höher.

Ein neues Freiburg mit kleinen, weißen Häusern, kaum höher als die sie umgebenden Obstbäume.

Welch eine Entwicklung in wenigen Jahren. Und doch, die Stadt ist sich gleich geblieben. Sie ist groß geworden, aber nicht zu einem Wolooh geworden, der vor Gefährlichkeit zerplatzt. Sie hat ihre Linie bewahrt, die ihr einst bei der Gründung von der Landschaft vorgeschrieben wurde.

Sie wird für mich der Maßstab bleiben, der sie schon immer war.

—dt.

Weiblicher Arbeitsdienst nimmt noch Anmeldungen entgegen

Karlsruhe, 6. Aug. Die Führerin des Bezirkes 18 des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, Karlsruhe, Reichstraße 3, gibt bekannt:

Es werden noch Anmeldungen zum 1. Oktober 1939, für das Winterhalbjahr entgegengenommen.

Junge Mädchen, die das Pflichtjahr noch nicht abgeleistet haben, und 17 Jahre alt sind, können sich jetzt noch melden; die Arbeitsdienstzeit wird auf das Pflichtjahr angerechnet.

Es ist ratsam, sich jetzt schon zum Oktober 1939 zu melden, da der Andrang am 1. April 1940 durch die Schulentlassung sehr stark sein wird.

Antragsformulare und Merkblätter sind beim Bezirk 18, Karlsruhe, Reichstraße 3, und bei allen polizeilichen Meldeämtern zu erhalten.

Ausländerferienkurs besucht Arbeitsdienstlager

Heidelberg, 6. Aug. Am Mittwoch besuchten die Teilnehmer der Ferienkurse für Ausländer an der Universität Heidelberg das Reichsarbeitsdienstlager in Neckargemünd.

Von jetzt ab: „Büfingen (Oberrhein)“

Karlsruhe, 6. Aug. Nach einer Bekanntmachung im Staatsanzeiger hat der Reichsstatthalter in Baden bestimmt, daß die Gemeinde Büfingen mit Wirkung vom 1. August 1939 an den Namen „Büfingen (Oberrhein)“ zu führen hat.



Gut, frisch und froh aussehen,

das Leben stärker erleben, Lust und Freude tiefer empfinden, auf beruflichem und sportlichem Gebiet leistungsfähiger sein, nicht so rasch ermüden, widerstandsfähige Nerven haben...



Wie macht man das?

Die Antwort gibt dieser Vers:

Willst Du ein besseres Aussehen gewinnen, Darfst Du so lang Dich nicht mehr befinden, Frohsinn und Laune und Liebreiz und Blühn Schließet ein Wörtchen ein: Biocitin

In der Tat:

Biocitin ist ein trefflicher Nerven-Nährstoff, der zu starken Nerven, erquickendem Schlaf, froher Laune, höherer Leistungsfähigkeit u. besserem Aussehen

verhilft. Für 1.70 (Kalk.) und 3.20 (Bulu.) in Apoth. u. Drog.

BIOCITIN

Nicht nur Männer führen den Steuerknüttel:

Auch Frauen können fliegen lernen

Jeder Volksgenosse Träger des fliegerischen Gedankens - Betreuung der Förderer durch das NSFK
Frauen bauen ihre eigene „Nische“

Karlsruhe, 6. Aug. Neben den Angehörigen des NS-Fliegerkorps, die in den Reihen der NSFK-Stürme ihren Dienst an der deutschen Fliegerei erfüllen, stehen die als Förderer des Nationalsozialistischen Fliegerkorps ersahen Volksgenossen. Ihre Aufgabe ist es im besonderen, an der Verwirklichung des von Hermann Göring geprägten Wortes „Deutschland muß ein Volk von Fliegern werden“ mitzuarbeiten. Gerade die Förderer sollen den Gedanken der Luftfahrt im Deutschen Volk wachhalten und vertiefen. Deutschland braucht auf seinem Weg zur fliegenden Nation nicht nur die Männer, die den Steuerknüttel führen können. Jeder Volksgenosse muß Träger des fliegerischen Gedankens werden.

Um den Förderern die enge Verbindung mit der Fliegerei geben zu können, die notwendig ist, um wirklich erfolgreich für die Deutsche Luftfahrt eintreten zu können, wird ihnen selbst Gelegenheit zu fliegerischer Betätigung geboten. Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps hat die Zulassung zu den großen Reichswettbewerben für solche Förderer verfügt, die im Besitz des Nationalen Sportausweises für Motorflugzeugführer sind. In der Zeit vom 10.-14. August wird im Rahmen des „Rüstenfluges“ der „Zuverlässigkeitsflug 1939“ nach Bhl auf Föhr für deutsche Sportfliegerinnen durchgeführt, der unseren Fliegerinnen die Möglichkeit geben soll, ihr motorfliegerisches Können erneut unter Beweis zu stellen.

Es soll nicht vergessen werden, daß unsere Frauen und Mädchen auch gerade im Segelflug besonders geseit haben. Der Name Hanna Reitsch hat in Deutschland heute überall guten Klang und wird stets da genannt, wo von höchstem fliegerischem Einsatz die Rede ist.

Die NSFK-Gruppe 16 (Südwest) hat für die Förderer des NS-Fliegerkorps neue Möglichkeiten zur fliegerischen Betätigung geschaffen durch den Aufbau der Frauengruppen. Hier werden in der Werkstatt und im Fluggelände die Voraussetzungen für eine spätere erfolgreiche Ablegung der Segelflugprüfungen geschaffen. Nach den Bestimmungen des Korpsführers des NS-Fliegerkorps müssen die segelflugtreibenden Frauen das Reichsportabzeichen erwerben, da vorher keine Prüfung geflogen werden darf.

Wir hatten Gelegenheit, eine solche Segelflug-Frauengruppe bei der Arbeit zu sehen. In der

Sturmwerkstatt des NSFK-Sturmes 6/80 Karlsruhe waren 25 „Mann“ eifrig dabei, hinter die Geheimnisse des Aufbaues von Gleit- und Segelflugzeugen zu kommen. Die Betreuerin der Frauen-Segelfluggruppen im Bereich der NSFK-Gruppe 16 (Südwest), Frau Pürschke, leitet den Werkstattdienst. Fesselnd und anschaulich mußte sie diese technischen Dinge den jungen Segelfiegerinnen näher zu bringen. Und bei einer solchen Lehrmeisterin muß es ja klappen, denn Frau Pürschke ist selbst eine bekannte Motorfliegerin und „alte“ Segelflie-



Frauenhände himmeln einen Flugzeug-Flügel (Aufnahme: NSFK-Gruppe 16)

gerin, die sogar das Silberne Leistungsabzeichen für Segelflug besitzt, das bis heute erst etwa 1000 Mal von der Internationalen Studienkommission für Segelflug an die besten Segelflieger der ganzen Welt verliehen wurde.

Bei unserem Gespräch mit den Segelfiegerinnen wurde uns lebhaft bestätigt, daß alle mit Feuereifer bei der Sache sind und schon bald die A-Prüfung fliegen wollen, wenn's glückt vielleicht schon auf einem Segelfluglager, das im August durch die NSFK-Gruppe 16 (Südwest) für die Segelflug-Frauengruppen veranstaltet werden soll. Wir konnten feststellen, daß Frauen und Mädchen aus allen Berufsgruppen - unter ihnen natürlich sämtliche in Karlsruhe hauptsächlich beim NS-Fliegerkorps beschäftigten, die also nun nicht mehr ausschließlich auf dem Papier fliegen müssen - hier in fester Gemeinschaft und vorbildlicher Kameradschaft einem großen Ziel dienen.

Frauenmörder Scherzer hingerichtet

Berlin, 6. August. Am 5. August 1939 ist der durch Urteil des Schwurgerichts in Freiburg i. Br. wegen Mordes zum Tode verurteilte Friedrich Reinhard Scherzer hingerichtet worden.

Scherzer hat, wie erinnerlich, zwischen Vimbura und Eichkätten seine Brant in die Hochwasser führende Dreifam gestochen, weil er ihrer überdrüssig war.

Labms. Golln nicht in Ordnung?

Labungen = Knilluocypur

fördert ein vorzügliches Olivenbrotweizen!

Ausstrebende badische Ziegenzucht

Landesschau und Prämierung der besten Ziegenzuchten in Offenburg
Eigener Bericht der Badischen Presse

mar. Offenburg, 6. Aug. Wie sehr die Kleintierzucht, insbesondere die Ziegenzucht, sich in Baden immer mehr Geltung verschafft, das zeigte die am Samstag in Offenburg eröffnete zweite Landesziegenschau, die nach am heutigen Sonntag zur allgemeinen Besichtigung geöffnet ist. Veranstalter ist die Landesfachgruppe Ziegenzüchter Baden, in Verbindung mit dem Reichsnährstand.

Bei der Eröffnung der zweiten Landesschau konnte Landesfachgruppenvorsitzender Didgier-Bruchsal zahlreiche Vertreter des Reichsnährstandes, der Partei und der Behörden begrüßen. Sein Dank galt insbesondere der Stadtverwaltung Offenburg für die tatkräftige Unterstützung sowie den zahlreichen Helfern, an deren Spitze der Hauptgeschäftsführer der Landesfachgruppe, Landwirtschaftsrat Bofer-Karlsruhe und den zahlreichen Ziegenzüchtern und Ziegenhaltern. Interessant waren in diesem Zusammenhang die statistischen Ausführungen des Redners, der einen Überblick gab über die immer mehr an Bedeutung gewinnende aufstrebende Tätigkeit der Landesfachgruppe Ziegenzüchter, die heute schon 171 badische Vereine umfaßt. Der Verband zählt seit seinem 18jährigen Bestehen schon 3500 Mitglieder. Jedoch sind von den insgesamt 123 000 Ziegen in Baden lediglich eine Zehntel kontrollmäßig erfasst. Die Ausstellung selbst zeigte, daß die aufgezogenen Züchter und Züchterinnen in einer sehr guten Verfassung sind. Dabei haben wir uns ebenfalls überzeugt, daß hier keineswegs Spitzenleistungen angestrebt werden, sondern die „Kuh des kleinen Mannes“ soll eben nicht weiches, als die häuslichen anfallenden Bedürfnisse an Milchgewinnung, und Gewinnung von Ziegenbutter und Ziegenkäse aus eigener Erzeugung decken. Trotzdem sind hier sehr gute Durchschnittsleistungen erzielt worden mit Ziegen die eine Höchstleistung von 1811 Kilo aufweisen können, das entspricht einer täglichen Durchschnittsleistung von etwa 5-7 Liter Milch, deren gewaltiger Nährwert außer allem Zweifel steht.

Durch eine planmäßige Föhrung und Ueberwachung der

ganzen Nachzucht hat die badische Ziegenzucht sich an hervorragende Stelle im Reich emporgeschafft. Allein die jungen badischen Zuchtgebiete stehen heute an der Spitze der ganzen Reichszüchter, während sie zusammen mit den alten Zuchtgebieten immerhin etwa die vierte Stelle einnehmen. Nach einem Rundgang durch die reichlich besetzte Schau der besten badischen Ziegen, der Züchter und der Züchterinnen, die durch eine besondere Prüfungskommission einer Prämierung unterzogen werden, hat man noch weiter Gelegenheit, eine besonders interessante Lehrschau auf dem Gebiet der übrigen Kleintierzuchtbestrebungen zu bestaunen. Lediglich die beengten Platzverhältnisse gestatteten es nicht, die Schau auch nach dieser Richtung hin auf lebende Tiere auszudehnen, so daß man sich mit einer Lehrschau begnügen mußte, die immerhin viel Interessantes auf dem Gebiet der übrigen Kleintierzucht, der Föhrerzucht usw. zu bieten vermag.

Einen etwas breiteren Raum nimmt die Sonderchau der Seidenraupenzucht ein. Hier sehen wir den Werdegang der Seidenraupen von den Eiern bis zu den völlig eingespinnenen Kokons. Auch lebende Raupen in den verschiedenen Altersstadien. Daneben die vielfachen Verwendungsmöglichkeiten der durch die Seidenraupe gewonnenen Seide.

So wird diese wirklich interessante Landesschau in allen ihren Einzelheiten nicht nur dazu beitragen einen Beweis zu geben von dem Aufschwung, den die badische Ziegenzucht in den letzten Jahren genommen hat, sie wird vielmehr auch zahlreiche Besucher davon überzeugen, daß Kleintierzucht für unsere deutsche Ernährungswirtschaft etwas Unerläßliches ist.

Die Ziegenzüchter trafen sich am Samstag abend zu einem Züchlerabend, in dessen Verlauf die Landesziegenschau einer sachmännlichen Kritik unterzogen wurde. Hieran anschließend fand die Verteilung der nach der Wertung erzielten Preise statt. (Die Wertungsliste werden wir in unserer Montagausgabe veröffentlichen).

Kleine Nachrichten aus dem Lande Aus Nordbaden

Todessturz vom Motorrad

Mannheim, 6. Aug. Am Samstag früh vier Uhr stieß in der Mittelstraße ein aus der Aderstraße herausfahrender Motorradler mit einem Lastkraftwagen zusammen, wodurch ein auf dem Soziusplatz mitfahrender Freund heruntergerissen und so schwer verletzt wurde, daß er gleich darauf starb. Der Motorradler selbst erlitt nur leichtere Verletzungen. Beide fielen unter Alkoholeinfluß gestanden haben.

67 Jahre alter Mann vermisst

Forstheim, 6. August. Wie die Polizei mitteilt, wird seit 7. Juli der in Wödingen geborene und zuletzt in Forstheim wohnhafte 67 Jahre alte Johann Adam Bäckerle vermisst. Man vermutet, daß der Mann Selbstmord begangen hat.

Geidelberg: Aber Gustav! Der 39jährige Metzger und Wirt Gustav Reinhardt wurde wegen Trunksucht entmündigt.

Mannheim: Opfer des Rheines geländet. Aus dem Beckenkrappen wurde die Leiche eines jungen Mannes aus Reisk geländet, der am 30. Juli beim Baden im Rhein ertrunken war. Ferner konnte bei Worms die Leiche des am 30. Juli im hiesigen Strandbad ertrunkenen Schülers geländet werden.

Ruhloch (bei Wiesloch): 10 Silberhochzeiten. Am heutigen Sonntag können in unserer Gemeinde zehn Ehepaare ihre silberne Hochzeit feiern.

Bruchsal: Vom eigenen Fuhrwerk abgefahren. Infolge Veragens der Bremse geriet auf einer abschüssigen Straße der 64jährige Landwirt Josef Lambert unter seinen Wagen und wurde dabei so schwer verletzt, daß er im Bruchsaler Krankenhaus starb.

Mittelbadische Rundschau

Feldbereinigungsamt Lahr nach Offenburg verlegt

Lahr, 6. Aug. Nach einer Verfügung des Badischen Finanz- und Wirtschaftsministers (Abt. f. Landwirtschaft und Domänen) wird das Feldbereinigungsamt Lahr nach Offenburg verlegt und führt künftig die Bezeichnung „Feldbereinigungsamt Offenburg“.

Zieroldschhofen: Den Verletzungen erlegen. Der Landhelfer Karl Baas, der wie wir kürzlich meldeten, von einem Pferd getreten wurde, ist im Krankenhaus den dabei erlittenen schweren Verletzungen erlegen.

Leutesheim: 91 Jahre alt. Unser Dorfältester, der Müller Wilhelm Kreiner, konnte sein 91. Lebensjahr vollenden.

Südbaden und Hochrhein

Gaulängertag in Freiburg

Freiburg, 6. August. Die Hauptversammlung des Sängergaues Baden findet in diesem Jahre als Gaulängertag am Samstag und Sonntag, den 26. und 27. August in Freiburg statt.

Feldberg (Schw.): Mit dem Motorrad gegen einen Felsen. Unterhalb der Hebelhofs verlor ein Motorradfahrer die Herrschaft über sein Fahrzeug, raste gegen einen Felsen und wurde schwer verletzt. Sein Soziusfahrer, der das Unglück kommen sah, konnte noch rechtzeitig abspringen und kam mit unbedeutenden Schürfwunden davon.

Jell i. W.: Straßenausbau. Die längst geplante Straßenerweiterung der Straße Jell - Todinau bis zum Feldberg ist nun in Angriff genommen. Die Bauarbeiten sind bereits im Gange. Mit der Erweiterung ist auch die Grablegung verschiedener unübersichtlicher Kurven verbunden.

Schwarzwald, Saar und Gekreis

Langfinger am Wert

Triberg, 6. Aug. Langfinger, denen man leider noch nicht auf die Schliche gekommen ist, statteten vor einigen Tagen einem hiesigen Gasthaus einen nächtlichen Besuch ab. Durch ein offenes Abzweigerfenster stiegen sie in das Gebäude ein und stießen den Inhalt der Büfettasse - etwa 70 RM. - verschwinden. Aufmerksam genügt ihnen der Betrag nicht, denn sie brachen in derselben Nacht noch in einem anderen Gastlokal ein. Hier war aber der Wirt vorsichtiger gewesen. Außer zwei Schachteln Zigaretten fiel den unsauberen Rumpanen nichts in die Hände.

Rötenbach (Schw.): Rötenbachschlucht wieder eröffnet. Die Rötenbachschlucht, die nach den schweren Sturmchäden des Frühjahrs gründlich instand gesetzt werden mußte, ist nun wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Wie wird das Wetter?

Regenfälle - Temperaturen unverändert

Im Bereich eines flachen über West- und Mitteleuropa liegenden Tiefdruckgebietes werden versäbenartige Luftmassen zusammengeführt. Dies bedingt örtlich sehr verschiedene und in Bewölkung und Niederschlagsneigung rasch wechselnde Witterung, doch dürfte für Sonntag, vor allem in den Gebieten östlich der schwäbischen Alb, mit einer leichten Besserung zu rechnen sein.

Vorausichtliche Witterung bis Sonntag abend: Schwache Winde, vorwiegend bewölkt. Im Westen noch einzelne Regenfälle möglich. Temperaturen wenig verändert.

Für Montag: Noch keine beständige Witterung. Im ganzen aber leichte Besserung.

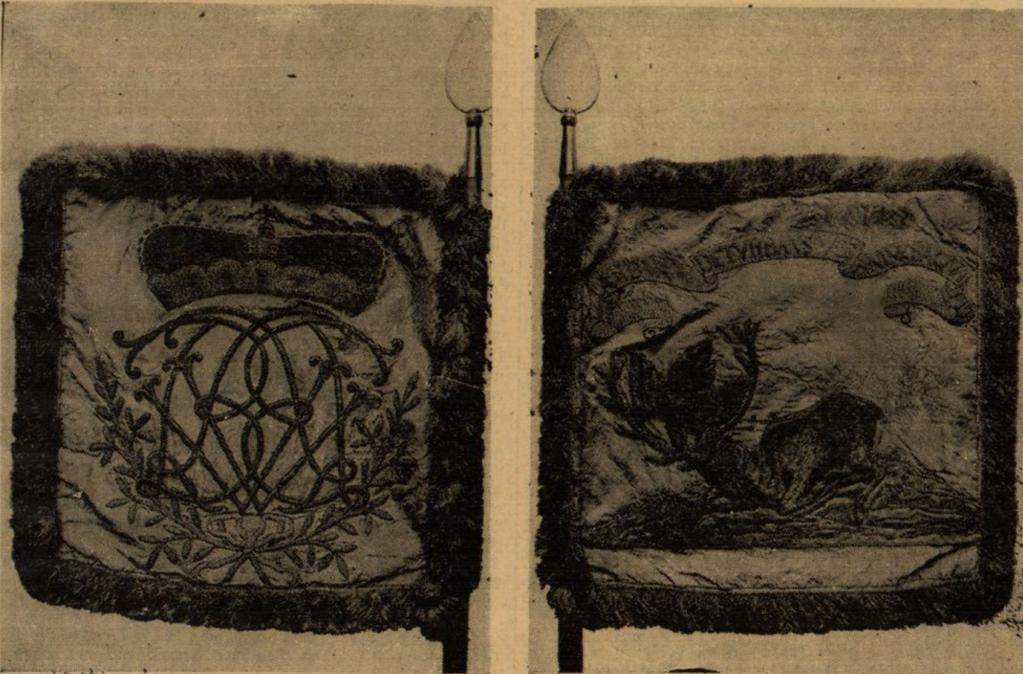
Rheinwasserstände:

Waldshut	886	
Rheinfelden	890	+ 1
Freiloch	885	+ 3
Rehl	881	- 4
Karlsruhe-Maxau	881	- 7
Mannheim	448	- 7
Caub	805	- 9

Im Badischen Landesmuseum:

Die Feldherrnstandarte des Türkenlouis

Banner des Reiches in notvoller Zeit - Erinnerungsstücke an den großen „Wächter am Rhein“



Border- und Rückseite der Feldherrnstandarte Ludwig Wilhelms von Baden (Aufnahme: Bad. Landesmuseum Karlsruhe)

Reges Leben erfüllt in diesen Ferienwochen das alte Karlsruher Schloss. Aus allen Ecken Großdeutschlands kommen die Besucher, um die darin aufgestapelten Schätze und Sehenswürdigkeiten der oberrheinischen Kultur zu bewundern. Voller Bewunderung blicken vor allem die jugendlichen Gäste auf die vielen Zeugen der großen, aber kampfreichen Vergangenheit unseres Grenzlandes am Oberrhein. So oft man auch die vielen Säle, Zimmer und Klauen des Badischen Landesmuseums betrachtest durchschreitet, immer bleibt man auf Entdeckungsfahrt. Stets erregen neue Gegenstände aus Kunst und Geschichte der Heimat unsere Aufmerksamkeit; Gegenstände, an denen man bei früheren Besuchen fast achtlos vorüberging und die doch das Augenmerk aller Museumsbesucher verdienen. Denn sie mahnen uns an denkwürdige Geschehnisse der so wechselreichen Geschichte unserer badischen Heimat.

Zu diesen Schätzen des Landesmuseums gehört in erster Linie auch die Feldherrnstandarte des großen Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden (1655-1707), der als „Türkenlouis“ und als treuer Wächter des Reiches am Rhein in die deutsche Geschichte eingegangen ist. „Deutschlands größter Schwertträger gegen Ludwig XIV.“ hat Alfred Rapp diesen siegreichen Feldmarschall des Reiches in den Jahren größter Bedrohung im Osten und Westen genannt. Schlicht, aber klar spricht es die Inschrift an seinem Grabmal in der gotischen Stiftskirche zu B. Baden aus, was dieser vorbildliche Regent und Soldat der bedrohten Heimat einst war: „Des Reiches Beschützer, der Hort Deutschlands, der Feinde Schrecken, ein ruhmreicher Heerführer, solange er lebte, nie besiegt, außer vom gemeinsamen deutschen Schicksal, welches auch den großen Helden nicht verschont hat!“

Umgeben von prunkvollen Beuteplündern aus den Türkenkriegen steht des Markgrafen Feldherrnstandarte inmitten des langgezogenen Türkenlaales des Badischen Landesmuseums. Wertvolle Stücke seiner Feldherrnausrüstung enthält die gläserne Vitrine: den goldverzierten, rotmantenen Kommandostab mit der silbervergoldeten Krone im Knäufel, der Helm, den er in so manchen Schlachten am Rheine und an der Donau trug, vor allem aber die Feldherrnstandarte des Reichsmarschalls aus der Zeit um 1690. In kunstvoller Stickerei sind auf der einen Seite die Initialen des Türkenlouis eingestickt, überdacht von dem Symbol seiner Markgrafenwürde, der Krone. Die Rückseite zeigt das gleichnisartige Bild eines Adlers, der sich auf einen gestürzten Hirsch senkt. Darüber aber mahnt uns der Wahlspruch des Feldherrn daran, aus welcher wahrhaft soldatlichen Haltung heraus der Türkenlouis und Verteidiger der Heimat im Westen das gewaltige Ringen um das bedrohte Reich geleitet hat: „Ardua deturbans vis animosa“ lautet die Devise auf der kunstvollen Feldherrnstandarte, „Beherrschte Kraft überwindet das Schwerte“ - dieser sinnreiche Wahlspruch des Türkenlouis besitzt Wert und Gültigkeit für alle

Zeiten, in denen es deutsche Aufgabe ist, Wächter des Reiches an seinen Grenzen zu sein.

Diese Erkenntnis, die Markgraf Ludwig Wilhelm im 17. Jahrhundert auf seine Feldherrnstandarte setzen ließ, sei uns auch heute wieder Parole und Losung zu neuem Zusammenhalt und zu neuem Einsatz für das großdeutsche Reich!
Dr. W. S.

Indianer in der Stadt



Aufn.: Otto Härdle, Karlsruhe

sich in das Goldene Buch der Stadt Frankfurt a. M. ein. Oberführer von Hiddessen hat das Flugzeugführerpapier der F.A.S. am 17. 1. 1911 auf Euler Zweideder erworben, Ernst Dikuleit am 27. 9. 1913 auf Joffe Eindecker.

Von der Technischen Hochschule. Dem Dozenten Dr. phil. habil. Harald Volkman wurde vom Herrn Reichserziehungsminister vom Sommersemester 1939 ab in der Allgemeinen Fakultät die Vertretung der Technischen Optik in Vorlesungen und in Übungen übertragen.

Hilferjugend! Eltern!

Das Zeltlager in Tirol findet nicht statt. Setzt euch sofort mit den zuständigen Führern wegen der neuerdings getroffenen Anordnungen in Verbindung. Deshalb wird am Montagvormittag 6 Uhr nicht angetreten.

Werbung des Handwerks

Die ständige Leistungsschau Zähringerstraße 73/75

Die Gewerbebehörde der Handwerkskammer Karlsruhe zeigt sehr schöne Handwerksarbeiten aller Handwerkszweige in ihrer „Ständigen Leistungsschau“ des badischen Handwerks Karlsruhe, Zähringerstraße 73/75 (Nähe Adolfs-Hilferplatz).

Aus der Fülle des Gebotenen seien heute zwei Reihen herausgegriffen und zwar die des Kürschner-, Handschuhmacher- und Schuhmacherhandwerks. Als besonders schöne und wertvolle Stücke der ersten Reihe seien hervorgehoben ein Maulwurfsmantel, ein Viberkaninmantel sowie ein Kanincoyot und ein Hermelinfaninumbana; ferner eine sehr schön gearbeitete Reisedecke. An Fuchspelzen sind folgende Arten zu sehen: Deutscher Fuchs, Vlaufuchs, Kamtschatka-Rotfuchs. Das Handschuhmacherhandwerk zeigt in derselben Reihe Damenhandschuhe aus verschiedenen Lederarten.

In der zweiten Reihe zeigt das Schuhmacherhandwerk elegante Damen-Hüte in den modernsten Formen und Farben (Florentiner rot-schwarzer Turban usw.). Ferner sind der augenblicklichen Sommerzeit entsprechende Damenstrophhüte in gold- und naturfarbig ausgestellt. Die ganze Reihe wirkt dekorativ und sehr harmonisch durch die gut dazupassenden Schals aus Chiffon und Georgette.

Wie diese beiden Reihen enthält der übrige Teil der Ausstellung eine reichhaltige Auswahl erstklassiger Qualitätsarbeiten aus jedem Handwerkszweig.

Der Besuch der Ausstellung ist für jeden sehr empfehlenswert, da er viele Anregungen für das praktische Leben bietet.

Der Besuch ist kostenlos. Die Ausstellung ist geöffnet von 10-12 Uhr und von 15-17 Uhr. Mittwoch- und Samstagvormittag ist die Ausstellung geschlossen.

Keine Handwerks- und Innungsfahnen mehr

Der Reichswirtschaftsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsinnenminister und dem Stellvertreter des Reichers bestimmt, daß die Handwerksfahnen und Innungsfahnen nicht mehr geführt werden dürfen. Soweit bei Versammlungen und sonstigen Anlässen eine Ausschmückung erfolgt, ist die Gafentrennung abzuwenden. Der Reichsstand des deutschen Handwerks hat entsprechende Anweisungen für die Handwerkskammern und Reichsinnungsverbände erlassen.

„Alte Adler“ wurden geehrt

Beim diesjährigen Treffen der Vorkriegsflieger, der „Alten Adler“ beim Internationalen Flugwettbewerb in Frankfurt a. M., wurden dem Oberführer der MEFK-Gruppe 16 v. Hiddessen u. Ernst Dikuleit, Karlsruhe, der silberne Ehrenbecher verliehen. Gleichzeitig trugen sie

Kommt alle zum Volksfest auf den Skagerrakplatz

Täglich geöffnet bis einschließlich Dienstag, den 8. August 1939

Wirtschaftsgruppe Ambulantes Gewerbe, Ortsstelle Karlsruhe

Die badische Landeshauptstadt vor 100 Jahren

In 36 Straßen wohnten 23 899 Menschen

Kann man sich vorstellen, daß Karlsruhe vor 100 Jahren eine Stadt mit nicht ganz 24 000 Einwohnern war? Eine Stadt mit insgesamt 36 Straßen? Es ist recht unterhaltsam, in einem vor 100 Jahren erschienenen Werke einiges über Karlsruhe nachzulesen.

Von Osten, so hören wir, gelangt man durch das Durlacher Tor in die Stadt, von Süden durch das Ettlinger Tor, von Weinbrenner 1803 erbaut. Das Karlstor ist einfach und schön, ebenso das Mühlburger Tor. Von den 12 Straßen, welche als Straßen gen Süden gehen, ist die Schlossstraße die mittlere. Sie wird von der eine halbe Stunde langen Haupt- oder Langen Straße durchquert. Im ganzen hat die Stadt 36 Straßen mit 1323 Häusern; außerhalb der Tore liegen 28 Häuser. Ueber 60 Häuser gehören dem Staate oder der Stadt. Die lange Straße enthält die schönsten, aber auch sehr schlechte Häuser. Der Marktplatz ist wohl der schönste Teil von Karlsruhe.

Die Stadt ist bewohnt von 23 899 Menschen, davon zählen 2343 zur Garnison. Die Stadt hat fünf Apotheken, 44 Bäcker, 24 Bierbrauer, 17 Fabrikanten, 148 Kaufleute, 40 Kutischer, 108 Schneider, 17 Seifenfieder, 77 Wirte usw. Besonders ist die Maschinenfabrik von Kessler & Martienschen zu nennen. Sie lieferte die Lokomotive, welche auf der Bahnstrecke Heidelberg-Mannheim ihre Vorzüglichkeit bewies. Von den vorzüglichen Gasthöfen nennen wir den Erbprinzen, den Englischen Hof, den Pariser Hof, den Jähringer Hof, den Römischen Kaiser. Das gesellschaftliche Leben kann im allgemeinen nicht gelobt werden. Es leben hier zu viele Beamten. Bis jetzt haben die Karlsruher Bewohner noch keinen eigentümlichen Charakter erworben, denn die Stadt ist noch jung. Dennoch gehört Karlsruhe zu den schöneren Städten Deutschlands. Eine glänzendere Zukunft steht ihm aber noch bevor, da jetzt die Eisenbahn vollendet ist. „Um wieviel plänzender wird es das sein“, so schreibt Eugen Hubn seinen Bericht, „wenn noch ein Jahrhundert vorüber ist!“

Blick über die Stadt

Verkehrsteigerung im Karlsruher Rheinhafen

Am Pegel zu Karlsruhe-Maxau gemessen, ist der Wasserstand des Rheins von 558 Zentimeter am Anfang des Monats unter Schwankungen auf 586 Zentimeter am Ende des Monats gestiegen.

Schiffsleisierungen im Verkehr nach Karlsruhe waren im Berichtsmontat nicht erforderlich.

In den Karlsruher Rheinhäfen sind im Juli 1939 504 Fahrzeuge angekommen und 492 Fahrzeuge abgegangen. Im gleichen Monat des Vorjahres betrug die Zahl der angekommenen Schiffe 427, die der abgegangenen 440. Der Umschlag in den Karlsruher Häfen betrug im Juli 1939 rund 329 500 Tonnen. Der Umschlag im Juli 1938 war um rund 36 400 Tonnen stärker als im vorigen Monat und um rund 57 100 Tonnen stärker als im Juli 1938. Die Verkehrsteigerung gegenüber Juli 1938 ist in der Hauptsache auf eine verstärkte Zufuhr von Brennstoffen zurückzuführen.

Einstellung von Postjungfern

Die Reichspostdirektion Karlsruhe stellt zum 1. April 1940 eine größere Anzahl Postjungfern ein. Die Bewerber müssen Mitglied der NS, gesund und kräftig sein und die Volksschule mit gutem Erfolg durchlaufen haben. Sie sollen am Zeitpunkt der Einstellung das 14. Lebensjahr vollendet haben, dürfen aber nicht älter als 15 Jahre sein. Gesuche sind bis spätestens 30. September 1939 an das Postamt zu richten, in dessen Bezirk der Bewerber wohnt. Dasselbe ist alles Nähere, insbesondere auch über die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere zu erfahren.

Brand in einer Möbelfabrik

Am Samstag vormittag wurde die Feuerwache alarmiert durch einen Brand, der in der Möbelfabrik der Firma Marktfahrer & Barth in der Neureuter Straße ausgebrochen war. Dort war ein Förderungsrohr, durch das Holzspäne in die Heizungsanlage befördert werden, glühend geworden, so daß einige Balken des Daches in Brand geraten waren. Zum Glück wurde das Feuer von den Arbeitern der Fabrik gleich bemerkt, so daß die alarmierte Feuerwache den Brand rasch löschen konnte.

Sonderpostwertzeichen zur Deutschen Ostmesse

Zu der vom 20. bis 23. August in Königsberg (Pr.) stattfindenden Deutschen Ostmesse gibt die Deutsche Reichspost zwei Sonderpostkarten nach einem Entwurf von Professor Marten (Königsberg) heraus. Die Markenbilder enthalten neben der Wertziffer 6 + 4 einen Elch- und neben der Wertziffer 15 + 5 einen Pferd Kopf. Die Zuschläge von 4 bzw. 5 Pf. fließen dem Kulturfonds des Führers zu.



KLEINKINDER- U. SÄUGLINGSHEIM

Unterstütze die NSU Arbeit werde Mitglied!

Die NS-Volkswohlfahrt unterhält bereits 51 Kleinbinder- und Säuglingsheime.

Die Sonderpostkarten werden vom 8. August an in Königsberg und durch die Versandstelle für Sammlermarken in Berlin W 30 abgegeben. Schriftliche Bestellungen können schon jetzt an die Versandstelle gerichtet werden.

Lastwagenzusammenstoß bei Rüppurr

Am Samstag mittag um 12 Uhr stießen in der S-Kurve beim Rüppurrer Schloß zwei Lastkraftwagen zusammen. Verletzt wurde niemand, der Sachschaden ist erheblich. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt.

Zur Aburteilung im Schnellverfahren wurden dem Polizeipräsidenten ein Kraftfahrer, der in angetrunkenem Zustand ein Kraftfahrzeug führte, sowie zwei Männer, die in der Altstadt großen Unfug verübten, vorgeführt.

„Meine Tante — deine Tante“. Drei Personen, welche in einer Wirtschaft ein Glücksspiel veranstalteten wurden vorläufig festgenommen. Die Festgenommenen wurden nach Feststellung der Personallen wieder entlassen.

Die „Karlsruher Monatschau“. Die vom Verkehrsverein Karlsruhe bearbeitete Verkehrszeitung „Karlsruher Monatschau“ bringt in der Augustfolge u. a. ein Würdigung der neu eingeführten Schloßkonzerte, plaudert über die Schönheit des Stadtparkes und läßt in einem Aufsatz die unvergesslichen Eindrücke einer Flugreise über die Schwarzwaldlinie lebendig werden. Ausgesuchtes Bildmaterial und praktische Hinweise für den Aufenthalt in der badischen Landeshauptstadt vervollständigen die Nummer, der wiederum ein Veranstaltungskalender beigelegt ist.

Von der Kirchweih in den Tod

Mit dem traurigen Abschluß einer Kirchweihnacht, die mit dem Tode eines jungen Menschenlebens endete, hatte sich die 1. Große Strafkammer des Landgerichts zu befassen. Angeklagt wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung hatte sich der 44jährige verheiratete einschlägig vorbestrafte Karl R. aus Mannheim-Räfertal zu verantworten. Der Angeklagte fuhr am 18. Juni d. J. gegen 5.40 Uhr morgens nach durchfahreter Nacht mit einem Personenkraftwagen, der dem Bautechniker Friedrich B. gehörte, und der mit 5 Personen besetzt war, auf der Straße Rnielingen — Maxau mit sehr hoher Geschwindigkeit. Infolge der zu hohen Geschwindigkeit war es ihm nicht möglich, die Kurve beim Bahnübergang unweit Mühlburg zu nehmen. Deshalb betätigte er im letzten Augenblick scharf die Bremsen. Der Wagen, der nur auf den zwei rechten Rädern lief, kam, da das rechte Vorderrad infolge des scharfen Bremsens blockierte, ins Schleudern, stieß auf einen Abwehrrhein und die Bahnstrecke, worauf er sich überschlug. Dabei wurde der Angeklagte verletzt, ebenso der mitfahrende 33jährige ledige Kraftfahrer Josef Schröder. Der 29 Jahre alte verheiratete Friedrich Nießer aus Walbstadt, der hinten im Wagen saß, erlitt einen schweren Schädelbruch, der um 9.10 Uhr zum Tode führte. Der Angeklagte hatte mit seinen Bekannten abends 9 Uhr von Forchheim eine Fahrt nach Neulauterburg unternommen. Bis gegen 4 Uhr morgens war er dort auf der Kirchweih, trank gegen zwei Gals Bier und etwa 4 Glas Wein und pulbte eifrig dem Tanzvergnügen. Auf der Rückfahrt nach Forchheim führte von Rnielingen ab der Angeklagte das Steuer. Der Angeklagte verteidigte sich damit, er habe keine Schuld an dem Unfall, die Bremsen seien blockiert und der Getriebete habe die Kopfverletzung bei einer Schlägerei auf der Kirchweih in Neulauterburg erlitten; für die letztere Behauptung ergaben sich auf Grund der Zeugenaussagen und des Gutachtens des medizinischen Sachverständigen keine Anhaltspunkte. Die Geschwindigkeit des Angeklagten wurde von einem Zeugen als „wahnsinnig“ bezeichnet und auf 80 Kilometer geschätzt. Kurz vor der Kurve mahnte ihn ein Junge, langsam zu fahren, darauf gab R. die Antwort: „Die Kurve kenne ich.“ Nach dem Unfall äußerte der Zeuge: „Da habt ihr den Dreck! Das kommt von der Raserei.“ Die Strafkammer erkannte gegen den Angeklagten wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung und weiterer Tateinheit mit Übertretung der Straßenverkehrsordnung auf eine Gefängnisstrafe von acht Monaten, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft.

Zu fahrbereitem Zustand verpflichtet

Durch ein vom Amtsgericht Köln ergangenes Urteil ist der Betriebsleiter einer großen Kölner Firma wegen Zuwiderhandlung gegen das Befreiungsgesetz vom 18. Juli 1938 in zwei Fällen zu einer Geldstrafe von 300 RM verurteilt worden. Es handelte sich darum, daß Fahrzeuge der betreffenden Firma für die Wehrmacht nicht gestellt wurden, da angeblich ein Wagen nicht fahrbereit war und für die Vorführung des anderen ein Kraftfahrer nicht zur Verfügung

Winter Abend der Stenografenschaft

Als Abschluß der Frühjahrs- bzw Sommerarbeit hatte die Ortsvereinsleitung zu einem Winter Abend in das Künstlerhaus eingeladen, die der großen Steno-Gemeinschaft Stunden der Erholung und Entspannung bieten sollte.

Das abwechslungsreiche Programm, für das der Kulturwart des Vereins, Popp, verantwortlich zeichnete, hatte eine durchweg heitere Note. Das frohgemute Konzertorchester unter der Leitung des Abends durch wohlgefallige Darbietungen. Konzertfänger Ach vom Bad. Staatstheater begeisterte die Zuhörer durch ausgewählte Gesangsvorträge, während Frä. Heddy Kammacher von der Tanzschule Schwamberger durch ihre niedlichen und volkstümlichen Tänze allgemein bemobbert wurde. Die Karlsruher Handharmonika-Kameradschaft unter Leitung ihres Dirigenten Maties brachte vorzügliche Tonpartien im Zupfspiel und Duett zu Gehör und gab dadurch dem Abend die feingewollte Abundung. Alle Darbietungen ernteten reichen und wohlverdienten Beifall.

Im Laufe des Abends wurde nach einleitenden Worten des Ortsvereinsleiters, Meier, die Ehreung langjähriger verdienter Mitglieder vorgenommen. Es erhielt den Ehrenbrief der Deutschen Stenografenschaft Ferdinand Dehale, für langjährige treue Mitarbeit. Für 25- bzw. 20jährige Mitgliedschaft erhielten die Ehrenurkunde mit goldenem Stenografenabzeichen: Martha Remm, Otto Schwaninger, Hermann Zeiff, Emil Vitroff, Friedrich Camelin, Wilhelm Lainger und Anna Weinköb. Daran schloß sich die Ehreung des Vereinsleiters Meier für 20jährige Mitgliedschaft und über 15jährige Tätigkeit als Vereinsführer. Der Unterrichtsobmann des Vereins, Herold, hob in seiner Ansprache die verdienstvolle Tätigkeit des Vereinsleiters besonders hervor und überreichte ihm die Urkunde mit Ehrenschreiben.

Das Ergebnis des Kurzschrittwettbewerbs vom 6. Juli wurde ebenfalls bekanntgegeben und die besten Arbeiten mit wertvollen Bücherpreisen ausgezeichnet. Als Ortsvereinsmeister wurde Martha Müller und Selmut Stemmler ermittelt. Der Ortsvereinsführer fand auch hier verbindliche Worte des Dankes für geleistete Arbeit und ermunterte die Mitglieder zu weiterem erfolgreichem Vorwärtstreben. Der Tanz beschloß den eindrucksvoll und harmonisch verlaufenen Abend.

Lichttechnischer Lehrgang in Karlsruhe

Die Deutsche Lichttechnische Gesellschaft e. V. (DLTG) im N.S. Bund Deutscher Technik und der Hauptausfluß Gutes Licht beim Amt Schönheit der Arbeit der DAF, haben sich gemeinsam mit der Wirtschaftsgruppe Elektrizitätsversorgung und der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Elektrowirtschaft entschlossen, nochmals einwöchige Lehrgänge zur Vermittlung lichttechnischer Grundkenntnisse an beruflich interessierte Ingenieure und Techniker zu veranstalten. Ein solcher Lehrgang findet u. a. vom 18. bis 23. September 1939 in Karlsruhe statt.

Ernennung. Kriminaloberassistent Johann Trettenbach bei der Staats. Kriminalpolizei — Kriminalpolizeistelle — Karlsruhe wurde am 1. August zum Kriminalsekretär ernannt.

stand. Derartige Gründe könnten im Interesse der Landesverteidigung nicht anerkannt werden. Die Fahrzeughalter haben bei Erhalt eines Einberufungsbefehls die Pflicht, sofort das in Frage kommende Auto auf seine Betriebssicherheit unterzuchen zu lassen und in einen fahrbereiten Zustand zu versetzen. Auch für die Vorführung eines solchen Kraftwagens hat der Fahrzeughalter Sorge zu tragen. Wird diese Pflicht außer acht gelassen, so machen sich die Kraftfahrzeughalter in jedem Falle strafbar.

Sages-Anzeiger

Samstag, 6. August 1939

Film:

Ufa-Theater: „Der Schritt vom Wege“
Capitol: „Die Frau ohne Vergangenes“
Kammer: „Mensch, Tier, Sentenzen“
Gloria: „Sonnenschein“
Falk: „Nacht in Neapel“
Fest: „Das blaue Licht“
Wheingold: „Im goldenen Westen“ — 14 Uhr „Gloria der Malteser“
Schandara: „Im goldenen Westen“ — 14 Uhr „Häut Millionen suchen einen Erben“

Kaffe, Kabarett, Tanz:

Kaffe Bauer: Konzert — Tanz im Kaffeehaus
Einrad: Konzert-Kaffe, Weinkaffe, Bar, Nacht-Kabarett, Tanz, Musik
Grüner Baum: Tanz
Lüdenraden: Kabarett — Tanz in der Bar
Kaffe Witten: Konzert — Tanz im Wintergarten
Regina: Kabarett — Tanz
Häcker: Tanz
Kaffe des Weidens: Konzert und Tanz

Verschiedenes

Badische Wähe e. B.: 20.30 Uhr im Künstlerhaus: „Was den Damen gefällt“.

Tagesanzeiger Durlach:

Markgraf: „Am Kampf gegen den Weltkrieg“
Fata: „Marquiere 2“ — 14 Uhr „Der weisse Adler“
Sonnenschein Durlach: Konzert und Tanz
Partialische Durlach: Tanz.



Die Deutsche Arbeitsfront
Kreisverwaltung Karlsruhe/Rh., Lammstraße 15

Kaffelehre nach Baden-Baden am Mittwoch, den 9. August. Für diesen Sonberzug sind Fahrkarten zum Preise von RM. 1.— für die Hin- und Rückfahrt ab Montag, bei unserer Vorverkaufsstelle Kaiserstraße 80A erhältlich. Abfahrt in Karlsruhe gegen 14.00 Uhr, Rückfahrt gegen 21.00 Uhr.

Tausch bei der KdF-Sammlergruppe

Die neuem Gepflogenheit, das Sammeln von Briefmarken usw. im Sommer in den Hintergrund treten zu lassen und die Beschäftigung mit der Sammlung auf den Winter aufzuschieben, kommt für den KdF-Sammler nicht in Betracht. Er verteilt diese Tätigkeit auf das ganze Jahr und ist dadurch nicht im Rückstand. Dieser Umstand bewirkt auch, daß die Tauschsammlerliste der KdF-Sammlergruppe — Kreis Karlsruhe — die am 1. und 3. Montag im Monat stattfinden, auch in der „Hilfen“ Sommerzeit gut besucht werden. Im Übrigen sorgt auch die Reichspost durch Ausgabe kleiner Sondermarken laufend für eine rege Sammelstätigkeit. Diese Marken werden für die KdF-Sammler regelmäßig beschafft und zum Schalterpreis abgegeben. Dann helfen diesen die Befähigung an Doppelposten der zahlreichen Sammlermarken aus allen Reichsteilen für jedermann Gelegenheit zum ausbreitenden Tausch.

Der nächste Tauschabend findet am Montag, den 7. August, 20 Uhr, im Gartenhof „Wohnhaus“ statt. Es kommen die letzten Sondermarken zur Verteilung. Sobann werden Einlieferungen für die Zeitschriften-Lieferungen entgegenzunehmen und sofortlos befördert. Gäste sind herzlich willkommen.

Karlsruher Filmschau

Ma und Capitol: „Die Frau ohne Vergangenheit“

In die Klinik des Berliner Professors Halden wird eine Frau eingeliefert, die bei einem nicht allzu schwer verlaufenen Verkehrsunfall anscheinend ihr Gedächtnis verloren hat. Sie hat alles vergessen, was in ihrem Leben bis zum Augenblick, da das Auto auf sie zuraste, geschehen ist, selbst ihren Namen. Die Kriminalpolizei beschäftigt sich mit ihr, aber alle Fahndungsmaßnahmen bleiben resultatlos. Das einzige, was sich feststellen läßt, sind ihre medizinischen Kenntnisse. Und damit beginnt die schöne rätselhafte Unbekannte ein neues Leben, als Assistentin des jungen forscherehrgeizigen Arztes Dr. Entrupp, der sie in seinem Laboratorium beschäftigt. Ihrer gemeinsamen Arbeit gelingt schließlich ein neues Serum zur Bekämpfung der Malaria-Krankheit, und diese wundervolle Arbeitskameradschaft ist es schließlich, die den jungen Arzt zur Erkenntnis bringt, daß zwischen ihm und seiner verwöhnten Braut, der Tochter einer reichen Kaufmanns, eine Welt des Nichtverstehtens klafft. Er löst seine Verlobung. Und in diesem Augenblick taucht der Geiger Igor Costa auf und mit ihm in furchtbarer Unerbittlichkeit die Vergangenheit der Unbekannten.

Ein Stoff also, der — wenn auch nicht unbedingt neu — von den beiden Drehbuchautoren Charles Klein und G. W. Penter nach einer Novelle von Curt J. Braun ausgeprochen für die differenzierte Kunst der Hauptdarstellerin Sibylle Schmitz geschrieben scheint. Indessen abgesehen davon, hat der Film auch sonst in allen Phasen zwingende Atmosphäre, innere Spannung, überzeugende Wahrscheinlichkeit und künstlerischen Geschmacks, so daß wieder einmal die geradlinige, saubere Haltung und die erstaunlich bewusste Zielsicherheit seiner Produktion, der „Märkischen-Panorama-Schneider“ offenbar werden.

Der Regisseur Nunzio Malasomma führt seine Darsteller überaus geschickt. Man hat zum Beispiel Schoenhals selten so schmiegsam und aufgelockert gesehen. Er läßt der Kamera immer wieder weitesten Spielraum, das Grüblerische, das angstvolle im Dunkeln taften hinter dem eigenwillig schönen Gesicht seiner Hauptdarstellerin einzufangen, wobei übrigens Sibylle Schmitz selten so ansprechend fotografiert worden ist wie hier durch Willy Winterstein. Alles in allem eine saubere und geschmackvolle Arbeit, die einmal mehr den Beweis erbringt, daß künstlerisch wertvolle Filme auch ungeniebig publizitätswirksam sein können. Auch hierin hat die „Märkische“ ihre Erfolgsformel getreu fortgesetzt.

Sibylle Schmitz erfüllt diese schauspielerisch interessante Rolle der Unbekannten voll mystischer Hintergründlichkeit und feilscher Zwischentöne mit dem ganzen Zauber ihrer aparten Erscheinung, mit der starken Lebenskraft ihrer Persönlichkeit. Neben ihr fühlte sich Albrecht Schoenhals sehr sicher in seiner Aufgabe als Arzt, dem Beruf, von dem er einst zum Film kam. Maria von Tasnady ist diesmal das egoistisch liebende Mädchen, das mit sicherem weiblichen Instinkt sofort die gefährliche Rivalin erkennt, und demgemäß ganz folgerichtig unympathisch handeln muß.

Sehr stark Bernhard Minetti als verkommener und skrupelloser Geiger Igor Costa. In weiteren Rollen so gute Kräfte wie Hans Leibelt als Konsul, Paul Bildt als Professor, Hans Jess-Ballot als Kriminalkommissar, Paul Dito, Dorit Kraysler, Rudolf Schündler, Erwin Biegel, Hans Kruschaedt, Margarete Kupfer, E. von Winterstein, Hermann Pfeiffer, Oskar Sabo, Arthur Schröder und Bruno Ziener.

Hubert Doerflinger

Wali: „Nächte in Neapel“

Als einmal — es ist allerdings schon lange her — ein Artillerist gefragt wurde, wie man eine Kanone herstelle, soll er gesagt haben: „Man nimmt ein Loch, gießt Eisen drum herum und fertig ist die Kanone.“ In ähnlicher Weise könnte man die Frage beantworten, wie einzelne italienische Filme hergestellt werden. Die Antwort würde dann ungefähr so lauten: „Man nimmt einen Tenor, stellt ihn in die Mitte einer Liebesgeschichte, umkleidet das Ganze mit hübschen Landschafts- und Genrebildern, gibt einen Schuß Musik dazu, und fertig ist der Film.“ Diesem Rezept hat auch der Paris-Film „Nächte in Neapel“, der in Wien ins Deutsche überfetzt worden ist, seine Entstehung zu verdanken. Wieder einmal steht im Vordergrund des ganzen ein italienischer Tenor, der mit seiner schönen Stimme und seinem ansprechenden Äußeren die Herzen der Frauen nur so im Sturm erobert.

Gelbes Schild mit grünem Rand

Im ganzen Reich gleiche Haltestellenzeichen für Straßenbahn und Omnibus

Für den Besucher einer größeren Stadt in Deutschland ist es fast immer am Anfang schwierig, die Haltestellen der örtlichen Verkehrsmittel ausfindig zu machen. Denn in welche Stadt er auch kommt, überall sind die Haltestellenzeichen verschieden. Nicht nur das Schild als solches ist unterschiedlich, sondern auch die Art der Anbringung. Entweder es befindet sich am Rand des Bürgersteiges an einer Säule befestigt, oder es hängt über den Schienen an einem Drahtseil bzw. befindet sich an einer Hauswand.

Hier soll nun aus Grund einer Anordnung des Reichsverkehrsministers im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei und dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen eine Vereinheitlichung herbeigeführt werden.

Das Zeichen für die Straßenbahnhaltestellen wird aus einer kreisrunden gelben Scheibe mit grünem Rand und einem grünen H in der Mitte bestehen, während das Zeichen für die Kraftfahrlinien-Haltestellen (Omnibus-Verkehr) ein gelbes, grüngerändertes Schild in Form eines Signalarmes sein wird.

Die Farben Gelb und Grün wurden deshalb gewählt, um möglichst Verwechslungen mit anderen Verkehrszeichen und -Schildern auf der Straße zu vermeiden. Für Gelb ist ein be-

sonders heller Farbton vorgezogen, um die Aufmerksamkeit der Straßenbenutzer in verstärktem Maße auf das Haltestellenzeichen zu lenken.

Bis zum 1. April 1941 sollen alle Haltestellen mit den neuen einheitlichen Zeichen versehen sein, unter bestimmten Voraussetzungen kann diese Frist bis zum 1. April 1942 verlängert werden.

Diese Vereinheitlichung der Haltestellenzeichen dürfte neben dem Fußgänger vor allem von den Kraftfahrern begrüßt werden. Den er hat — entsprechend der Straßenverkehrsordnung — an den Straßenbahn- oder Omnibus-Haltestellen besonders vorsichtig zu sein. So darf er nur in mäßiger Geschwindigkeit und nur in einem solchen Abstand vorbeifahren, daß die Fahrgäste beim Ein- und Aussteigen nicht gefährdet werden. Gegebenenfalls hat der Kraftfahrer auch anzuhalten. Schließlich ist in der Straßenverkehrsordnung vorgezogen, daß in einer geringeren Entfernung als je zehn Meter vor und hinter den Haltestellen der öffentlichen Verkehrsmittel nicht geparkt werden darf. Diese Vorschriften sind bisher oft nur deshalb von den Kraftfahrern übertreten worden, weil sie in einer ihnen fremden Stadt die Haltestellenzeichen nicht leicht erkennen konnten.

Wir wollen bei der Anordnung uns auch einmal daran erinnern, wieviel Länderbehörden früher hätten in Aktion gesetzt werden müssen, um eine solche Vereinheitlichung zu erreichen.

Karl Binder

Briefkasten

B. S. Gnadengesuche können schriftlich oder mündlich gestellt werden. Zur Entgegennahme mündlicher Gesuche sind die Geschäftsstellen der Staatsanwaltschaften und der Amtsgerichte verpflichtet.

Nimrod. Eigenjagdbezirke sind zusammenhängende Grundflächen, auf denen ein und dieselbe Person oder Personengemeinschaft Eigentümer oder Nutznießer ist und die einen land-, forst- oder fischereiwirtschaftlich nutzbaren Raum von mindestens 75 Hektar umfassen. Die Mindestgröße der Eigenjagdbezirke kann für bestimmte Gebiete bis auf 150 Hektar, für das Gebirge und sein Vorland bis auf 500 Hektar erhöht werden. Dabei kann bestimmt werden, daß diese Erhöhung für Erhöhte, die sonst die Erfordernisse eines Eigenjagdbezirks erfüllen, nicht gilt.

Frau M. Flecke unbekannter Natur, d. h. solche, deren Herkunft sich nicht ermitteln läßt, lassen sich häufig dadurch beseitigen, daß man den Stoff in Säuerem quellen läßt, worauf Auswaschen in kaltem Wasser, Trocknen und Plätten folgt. Wo die Flecken gelitten haben (was für alle Reinigungsarten gilt) stellt man sie wieder her, indem man nach Entfernung des Fleckes die betreffende Stelle mittels eines mehrmals zu erneuernden Bismutlappens sanft mit schwacher Sodalösung oder Essigwasser reibt. Es ist aber durchaus notwendig, auszuprobieren, ob Essig oder Soda verwendbar ist, denn nur eines von beiden darf verwendet werden. Bei allen Verfahren ist darauf zu achten, daß die Hände vollständig rein sind, daß nur reines Wasser und nur reine Lappen, Bürsten und dergleichen verwendet werden.

R. S. Auch die sogenannten Desferntweine aus den verschiedenen Beerenarten oder Rhubarber können nach ihrem Aussehen auf Flaschen gefüllt werden. Die Weine müssen natürlich keimfrei sein, um ein Abheben in der Flasche zu verhindern. Natürlich müssen auch die Flaschen vor Gebrauch gut

gereinigt werden. Die Flaschen dürfen nur soweit gefüllt werden, daß zwischen der Flüssigkeit und dem unteren Korke ein Luftraum von 1 Zentimeter verbleibt. Bei zu voll gefüllten Flaschen wird unter Einwirkung erhöhter Temperatur der Kork herausgetrieben oder es entsteht Flaschenbruch. Vor dem Gebrauch der Korke müssen diese 24 Stunden in kaltem Wasser eingeweicht werden und zwar so, daß über den Korke das Wasser steht. Ueberbrühen der Korke mit fochendem Wasser ist nicht zu empfehlen.

A. J. Wohl gibt es eine Reihe von Rezepten zur Herstellung von Gewürzgurken, die Sie in Kochbüchern finden können. Wir weisen aber, daß es Ihnen gelingen würde, vollen Erfolg zu erzielen. Der feine Geschmack der Gewürzgurken, die Sie in den einschlägigen Geschäften kaufen können, ist auf ein besonderes Verfahren zurückzuführen, das zu den Geheimrezepten der betreffenden Fabriken gehört.

G. S. Wegen der ersten Angelegenheit wenden Sie sich an die Große Vermögensverwaltung in Baden-Baden, Neues Schloß. — Wegen der Versendung von Geld ins Ausland müssen Sie erst die Genehmigung der Deutschen Reichsbank, Außenverkehrsamt, einholen. Wenn Sie diese haben, können Sie das Geld durch eine Bank überweisen lassen.

Kagen und Käse. Das Gekochte stellt den Grundstoff auf, daß der Tierhalter, unabhängig von einem persönlichen Verschulden, für jeden durch das Tier verursachten Schaden haftbar ist. Das gilt auch für die Verunreinigung durch fremde Kagen. Wenn also in Ihrem Haus eine Verunreinigung durch die Kage einer Meispardel im Hause erfolgt ist, so sind nicht die Mieter, die gerade die Reinigung in einer Woche haben, verpflichtet, den verunreinigten Speicher oder den Keller zu reinigen, sondern der Besitzer der Kage, durch die die Verunreinigung erfolgt ist.

Personalveränderungen

Personalveränderungen aus dem Bereich des Ministeriums des Innern.

Ernannt:

Bezirksamtsrat Dr. Oskar Adels in Karlsruhe zum Bezirksrat als Bezirksrat; Professor Dr. Karl Heiler beim Landratsamt Müllingen zum Regierungsdirektor; Verwaltungsinpektor Alois Brandt bei der Landesversicherungsanstalt Baden in Karlsruhe zum Verwaltungsoberinspektor; die Verwaltungsassistenten Reinhard Lefter bei der Landesversicherungsanstalt Baden und Elisabeth Kubitz bei der Landesversicherungsanstalt Baden; die Kanzleiführer Albert Reich beim Landesversicherungsamt Baden zu Verwaltungsassistenten; die Bürogehilfen Fritz Beder beim Landratsamt Donaueschingen, Emil Hürz bei jenem in Karlsruhe, Herbert Hauschalter bei jenem in Freiburg, Rudolf Hasmailli und Adolf Rudorffer bei jenem in Heidelberg, Richard Sand bei jenem in Müllheim, Erwin Schneider bei jenem in Wolfach, Philipp Schwendler bei jenem in Bruchsal, Wilhelm Wägei bei jenem in Heilbronn, Karl Wagner bei jenem in Laub und Adolf Seufert beim Ministerium der Innern zu Verwaltungsassistenten; die Bürogehilfen Wilhelm Fillingner bei der Polizeidirektion Heidelberg, Heinrich Geisenheimer und Karl Eruat bei der Polizeipräsidium Karlsruhe, Maximilian Böck bei jenem in Mannheim und Rudolf Bärter bei der Polizeidirektion Bruchsal zu Polizeihilfsassistenten; die Kassaführer Magdalena Probst beim Landratsamt Offenburg, Gertrud Gaud bei jenem in Laub, Anna Gille Laumann bei jenem in Karlsruhe, Anna Lindenberg und Maria Walter beim Ministerium des Innern zu Verwaltungsassistentinnen.

Bezieht:

Revisionsinspektor Emil Ciever beim Landratsamt Karlsruhe als Verwaltungsinspektor an das Landratsamt Rastatt; die Verwaltungsinspektoren beim Landratsamt Waldbrunn Karl Hansler zur Polizeidirektion Freiburg und Mathias Schmidt zum Landratsamt Mosbach, Verwaltungsinspektor Stefan Schindler zum Landratsamt Rastatt, Verwaltungsinspektor Alfred Bortler bei der Polizeidirektion Bruchsal zu Polizeihilfsassistenten; die Kassaführer Alfred Bortler beim Landratsamt Waldbrunn zum Regierungspräsidenten in Karlsruhe.

Kraft Gesetzes in den Ruhestand getreten:

Bezirksrat Bezirksleiter Karl Adler in Heidelberg; Pflegschafts-Präsident Hammel bei der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch.

Zurückgezogen auf Ansuchen wegen lebender Gefundheit:

Polizeioberinspektor Heinrich Kopp bei der Polizeidirektion Freiburg; Gendarmereimester Jakob Jach in Ueberlingen.

Ja! So ist das Leben schön - und die Welt ein Paradies:

Mit der „Milwaukee“ heraus aus dem Alltag in den Zauber des sonnigen Südens!



Das sorglose Leben beginnt sofort an Bord dieses sprichwörtlichen Schönwetterdampfes

Selbst weitgereiste Seefahrer geben zu, daß die Seefahrt auf der intimen, schmucken Milwaukee ihre besonderen Reize hat. Was dieses schwimmende Kurhotel dem Erholungsuchenden bietet, ist geradezu phantastisch. (Sonst würden nicht viele Milwaukeegetreue Jahr für Jahr eine der für Leib und Seele so gewinnbringenden Milwaukee-Fahrten mitmachen!) Fordern Sie bald illustrierten Prospekt über die Ihnen am besten liegende Reise an! Und beleben Sie beizeiten einen schönen Platz!

Fahrt nach Spanien und ins Mittelmeer vom 29. Aug. bis 16. Sept. 1939
Reiseweg: Hamburg, Cadix (Sevilla), Ceuta (Tetuan), Bucht von Gibraltar, Malaga (Granada), Palermo, Neapel, Messina, Katakolon (Olympia), Korinth (Athen), Korfu, Budva (Überlandausflug über Cetinje nach Kotor), Kotor-Cattaro, Dubrovnik-Ragusa, Venedig / Reise-dauer: 18 Tage / Fahrpreise ab RM 400.-

Fahrt nach Griechenland u. Italien vom 19. September bis 5. Oktober 1939, ab RM 325.-
Große Herbst-Mittelmeerreise vom 6. bis 31. Oktober 1939, ab RM 600.-
Weihnachts- u. Silvesterfahrt nach den Atlantischen Inseln vom 20. Dezember 1939 bis 7. Januar 1940, ab RM 400.-

VERANSTALTET WERDEN DIESE „MILWAUKEE“-REISEN IN GEMEINSCHAFT MIT WM. H. MÜLLER & CO. (LONDON), LTD., LONDON

Vertretungen in: Karlsruhe, E. P. Hieke, Kaiserstraße 215, bei der Hauptpost; Baden-Baden, Hamburg-Amerika Linie — Norddeutscher Lloyd, Sofienstraße 16 (Am Kurgarten); Bruchsal Karl Friedr. Häusler, Moltkestraße 7; Bahl, Friedrich Schmidt, Eisenbahnstr. 3; Kehl am Rh., Wilh. Gruber, Adolf-Hitler-Str. 3; Laub, Heinrich Schäfer, Kirchstr. 1; Oberkirch, Josef Wiedemer Nachf., E. Zimmermann, Ad.-Hitler-Str. 45; Offenburg, Ludwig Steiger, Hauptstr. 59; Pforzheim, Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, Bahnhofplatz 4; Rastatt, Firma Otto Pflaum, Poststr. 10



Stellen-Angebote

Sum sofortigen oder späteren Eintritt werden von Industriema einige tüchtige Stenotypistinnen

gesucht. Dagegen werden auch einige Anfängerinnen über 18 Jahre
eingestellt. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild und
Zeugnisabschriften sind einzulegen unter Nr. 55110 an die Bad. Presse.

Für mein Möbelhaus

Schreiner

welcher gut setzen u. polieren,
sowie selbständig alle vorkommen-
den Arbeiten ausführen kann.
Führerschein erwünscht, jed. nicht
Bedingung.

Buchhalter

welcher in Kaufmannschaft, Erfab-
ren des Geschäftsbetriebes, sofort betriebs-
übernehmen möchte. Außerdem
sücht ich einen tüchtigen

Lehrling

für Büro, Expedition u. Verkauf,
welche gute Kenntnisse in Schreib-
maschine u. Stenogr. hat. Fern-
schulisches Studium erwünscht.
Ausführliche Angebote erbeten an

Spiegler

Karlsruhe-Kaiserstr. 86

Öffentliche Verwaltung in Karlsruhe

sucht für sofort od. später mehrere tüchtige, gewandte
**Stenotypistinnen, Kontoristinnen und
Buchhalter(innen)**
Bewerbungen mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeugnisab-
schriften, Gehaltsansprüchen u. Angabe des frühesten
Eintrittstermin u. N. 55214 an die Badische Presse.

Tüchtiger, jüngerer

Gebrauchswerber

(Dekorateur)
von Spezialgeschäft für Herren- und Anabenfertig-
stellung zum 1. 10. 39 gesucht. Offerten mit Zeug-
nissen, Lichtbild und Gehaltsansprüchen erbeten an
Rudolf Lipps, Freiburg i. Br.
Spezialhaus für Herren- und Anabenfertigstellung,
Unterfinden 3.

Leistungsfähiges Fittingswert

sucht f. größeren Bedarf, mögl. mit Sitz in Karlsruhe
Bertreter
der bei einschläg. Großhdlg. der Unfall- und sanitär.
Branche eingeführt ist. Ausführl. Zuschr. erb. u.
K. N. 5247 an H.A.-Anz. AG., Köln, Zepplinstr. 4.

Junge Stenotypistin

mit abgeschlossener Ausbildung u. praktischer Übung
auf 1. Oktober ds. J. od. früher in Dauerstellung
gesucht. Angebote mit Lebenslauf, Lichtbild, Zeug-
nissen, Referenzen und Gehaltsansprüchen an
Raab Karcher G. m. b. H.
Sandpfeiler, Karlsruhe i. B., Jahnstraße 4/b.

Tüchtige, gewandte

Verkäuferin

für Manufakturwaren — Wäsche s. 1. Oktober gesucht.
Bewerbungen mit Bild u. Zeugnisabschrift, erb. u.
Nr. 55149 an die Badische Presse.

Für einen größeren Neubau einer Behörde in Karls-
ruhe wird zur Aufstellung des Entwurfs und der
Kostenberechnung sowie zur Bauleitung

Architekt

Bauingenieur oder Diplom-Ingenieur) baldmöglichst
gesucht. Bei Eignung kann Dauerbeschäftigung in
Aussicht gestellt werden. Bewerbungen mit Gehalts-
ansprüchen unter Nr. K 55314 an die Badische Presse.

Amtliche Anzeigen

(Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

Weingarten.

Bekanntmachung.

Musterung und Aushebung 1939.
Durch Bekanntmachung des Landrats-
amts Karlsruhe vom 6. Juli 1939
wurde die Musterung der nachgenann-
ten Weingarten auf 30. August 1939
vorm. 7.30 Uhr in Karlsruhe (Kleiner
Festsaal) angesetzt. In Frage
kommen alle, in Weingarten wohnen-
den Weingärtner und zwar:

1. die Erbschaften I des Geburts-
jahrganges 1918 und die in der Zeit
vom 1. Januar bis einschließlich 31.
August geborenen Erbschaften I
des Geburtsjahrganges 1919.

2. die bisher zurückgestellten Dienst-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1914
bis 1917, sowie vom Geburtsjahrgang
1917 die bedingt tauglichen.

3. die bisher zurückgestellten Dienst-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1914
bis 1917, sowie vom Geburtsjahrgang
1917 die bedingt tauglichen.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

2. alle Weingärtner des Geburts-
jahrganges 1920.

3. die noch nicht gemusterten Wehr-
pflichtigen der Geburtsjahrgänge 1906,
1907, 1910 und 1913 bis einschließlich
1918 sowie des Geburtsjahrganges
1919 soweit sie in der Zeit vom
1. Januar bis einschl. 31. August ge-
boren sind.

4. die zurückgestellten Dienstpflichtigen
der Geburtsjahrgänge 1913 bis ein-
schließlich 1919.

Welschseitig mit der Musterung sind
die Aushebung zum 1. September 1939,
bermiltags 7.30 Uhr in Karlsruhe, Kleiner
Festsaal, für folgende Dienstpflichti-
gen statt:

1. des Geburtsjahrganges 1919, die in
der Zeit vom 1. September bis 31.
Dezember geboren sind.

Grundstücks- und Hypotheken-Markt

Bauten, Grundstücke, Geschäfte, Beteiligungen
Hypotheken- und Geldverkehr

Hypothekemarkt wieder in Funktion

Förderung des Wohnungsbaues

Von Helmut Richardi, Leiter der Fachstelle Hypothekemarkt
der Fachgruppe Grundstücks- und Hypothekemarkt, Berlin.

Die Pflege des Hypothekarkredits, und zwar sowohl des existenzialen als
auch des nachsteuigen, ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit; denn der
Kredit ist und bleibt der Lebensnerv des Haus- und Grundbesitzes und
damit zugleich eine wichtige Voraussetzung für den Wohnungsbau. Diese
Erkenntnis ist allgemein, und hierüber muß auch jeder Zweifel erhoben
sein. Aber ebensoviele kann es zweifelhaft sein, daß der Hypothekarkredit-
gewährung Grenzen gesetzt sind, und zwar einerseits durch die Kapitalbildung
und andererseits durch den allgemeinen Kapitalbedarf. Der Hypothekemarkt
ist eben nichts anderes als ein Teil des Kapitalmarktes, und deshalb lassen
sich seine Lage und seine Entwicklung nicht isoliert betrachten, sondern nur
unter Berücksichtigung der gesamten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

Das vergangene Jahr hat dies den an der Realcreditwirtschaft Beteiligten
besonders stark zum Bewußtsein gebracht; gerade das vergangene Jahr hat
klar erkennen lassen, daß trotz gleichbleibender oder sogar steigender Kapital-
bildung der Anteil, der in der Grundstückswirtschaft langfristige Anlage suchen
konnte, sinkt, je stärker der Kapitalmarkt durch die Erfüllung vorordnlicher
nationalpolitischer und wirtschaftspolitischer Aufgaben und im Zusammenhang
damit auch durch die Zunahme der Industrielerzeugung bis zur vollen Aus-
nutzung der Kapazitäten aber sogar bis zur Notwendigkeit einer Vergrößerung
der industriellen Anlagen beansprucht wird.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

Die Emissionsperre, die für die Pfandbriefinstitute Geltung hat, und auch
die Hypothekensperre, die die Sparkassen, die Versicherungsunternehmen, die
Kreditgenossenschaften und die Träger der Sozialversicherung betraf, waren,
so betrachtet, nichts anderes als eine Spanngrenze, als die Schaffung
einer Rangordnung innerhalb der Finanzierungsmöglichkeiten, differenziert
nach der an den nationalpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben orientierten
Vorrangigkeit. Aber auch die „Center des Kapitalmarktes“ waren
sich darüber im klaren, daß die Zurückstellung des Hypothekarkredits kein
Dauerzustand sein konnte, und deshalb war auch die Hypothekensperre, die
sich im vergangenen Jahre besonders spürbar machte, zeitlich befristet. Schon
gegen Ende des vergangenen Jahres stand fest, daß der Kapitalmarkt dem
privaten Kreditbedarf wieder mehr erschlossen werden sollte.

Nur wenigen Wochen sind nun die hierfür erforderlichen Maßnahmen getrof-
fen worden, und zwar, soweit sie den Sektor Hypothekarkredit betreffen,
durch die Bewilligung neuer Pfandbriefemissionen, durch weitgehende Lockerung
der Hypothekensperre und schließlich auch durch die Aufstellung neuer
Richtsätze für Beleihungswert und Beleihungsgrenze bei ersten Hypotheken.
Durch diese drei Maßnahmen hat der Hypothekemarkt seine Funktionsfähig-
keit, wenn auch noch nicht ganz, so doch in erheblichem Umfang, wiedererlangt.

GLORIA
Nur noch heute und morgen!
SHIRLEY TEMPLE im Mittelpunkt
ernster und heiterer Abenteuer
„Sonnenscheinchen“
Shirley erfreut groß und klein!
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche haben Zutritt!

PALI.
Tino Rossi der weltberühmte
Schallplatten-sänger in seinem ersten Film
Nächte in Neapel
Eine Komödie voll Heiterkeit und
Sinnlichkeit, pikant und sprühend.
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche nicht zugelassen!

RESI.
Nur noch heute und morgen
Das gewaltige Filmwerk aus der
Bergwelt der Dolomiten
Das blaue Licht
Ein Film, den man gesehen haben muß
Beginn: 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Jugendliche zugelassen!

Dauerwellen
nach neuesten Verfahren
Damen-Frisier-Salon
Frida Schmidt jetzt wieder
Kaiserstr. 100

CROSSGARD
Auto-Haaser
AUTOVERLEIH
Kul 7815

**Großes Lager in
Darmstädter Gas- und Kohlen-
Herde**
(auch kombinierte)
höchste Medaillen und Ehrenpreise.
Garantie für gutes Baden u. Brennen.
**Allesbrenner
Füll- und Dauerbrandöfen
W. Deschner**
Kaiserstraße 14 b, Telefon 7066,
Lehrstanddarlehen, Beamtenanlaufbahn.

**KARL
THOME
& CIE.**
Karlsruhe, Herrenstraße 23
gegenüber Drogerie Roth
Möbel
leglicher Art
Elegante Modelle
Große Auswahl
Sehr billige Preise
Ehstandsdarlehen

Meine Ferien- u. Auslandsfahrten

Son 8. bis 12. August: 6 Tage Oberbayern. Sont-
hofen - Eberstadt - Adligsdorfer - Garmisch
Griessee - Adligsee - München. *R.M. 92.-*

Son 12. bis 14. August: 3 Tage Bodensee, mit
Dampferfahrt Bregenz - Meersburg. *R.M. 29.-*

Son 15. bis 17. August: 3 Tage Schweiz. Rütli
(Landesausstellung - Luzern - Brünigabahn).
R.M. 46.-

Son 15. bis 20. August: 6 Tage Tirol, mit Abteiler
nach Bozen - Meran. *R.M. 96.-*

Son 21. bis 23. August: 3 Tage am Rhein, mit
Dampferfahrt Badesheim - Koblenz. *R.M. 44.-*

Son 22. bis 28. August: 7 Tage Borsdorfer: Groß-
Gödnitz - Zalsamtergut. *R.M. 125.-*

Son 28. bis 31. August: 4 Tage Südetenland: Ma-
rien- und Karlsbad. *R.M. 65.-*

Son 29. August bis 8. September: 11 Tage Wien -
Budapest. *R.M. 183.-*

Son 5. bis 15. September: 11 Tage Riviera: St.
Nemo mit Abteiler nach Nizza. *R.M. 105.-*

Son 19. bis 26. September: 8 Tage Dolomiten -
Rochbühl. Garbafel - Benedig. *R.M. 138.-*

Mein Wochenprogramm vom 7. bis 13. 8. 39

Montag: Bergschmiede, Abfahrt 14 Uhr *R.M. 1.50*

Dienstag: Baden-Baden - Dohr - Eschbachwalden,
Abfahrt 14 Uhr. *R.M. 3.50*

Mittwoch: Stuttgart - Reichsgartenbau, Abfahrt
8 Uhr. *R.M. 4.50*

Rote Rache, Abfahrt 14 Uhr. *R.M. 3.30*

Donnerstag: Schwarzwald-Tagesfahrt: 4-Tälerfahrt,
Abfahrt 8 Uhr, mit Mittagessen. *R.M. 6.50*

Freitag: Schloß Fohort - Edelsteinburg - Baden-
Baden, Abfahrt 14 Uhr. *R.M. 2.50*

Samstag: Mühlbach - Große Engelsehlfeldung, Abfahrt
14 Uhr, Rückfahrt gegen 22 Uhr. *R.M. 3.20*

Sonntag bis Montag: 3 Tage Große Bodensee-
fahrt mit Dampferfahrt Bregenz - Meersburg. Ab-
fahrt 8 Uhr. *R.M. 39.-*

Sonntag: Turbad - Oberharmerbach - Mier-
belligen - Schwarzwald-Höhenstraße, Abfahrt
8 Uhr, mit Mittagessen. *R.M. 7.50*

Waldfahrt: Teufels - Weinstor, Abfahrt 14 Uhr.
R.M. 3.50

Sonntag: Donnerstag, 17. August 1939: Redl -
Straßburg. Bei notwendig, Bstum wird besetzt.

Auskunft und Anmeldung.
**Omnibus-Reiseverkehr
Mannherz, Karlsruhe**
Kaiserstraße 172, Tel. 1287/88
und Reichsbüro Karlsruhe, Kaiserstraße 124 b

MÖBEL

*Formschön
in
überraschend
großer
Auswahl*

**Wir haben
in unserem Möbelhaus z. Zt.
ausgestellt:**

1 Chipendahle-Speisezimmer
in Form u. Ausführung besond. schön gestaltet.

1 Schlafzimmer
Rüster gewischt, in üblicher Zusammenstellung.

1 Wohnzimmer
kaukasisch Nußbaum, hochglanz poliert, nebst
Klein- und Polstermöbel
welches Sie ansehen sollten.

*Ein Abendspaziergang läßt sich durch Besch-
tigung dieser besonders schönen Modelle
sehr lohnend gestalten.*

**haus für
Jugend-
Einrichtung**

Das große Spezialhaus für Alle!
Schneyer
INH-WILLY BRÖHM
Möbel-Betten-Teppiche-Gardinen
Wilhelmstr. 35, am Werderplatz · Wilhelmstr. 57

Mancher möchte
— und weiß nicht recht, wie er's anfangen soll,
um sich denselben Rundfunk-Genuß zu be-
schaffen wie andere. Größeln führt da nicht
weit. Gehen Sie lieber zum Rundfunkberater
und erzählen Sie ihm Ihre Wünsche frisch von
der Leber weg. Er weiß Ihnen bestimmt einen
vorteilhaften Weg zur Verwirklichung.

**Ihr Rundfunkberater
RADIO-FREYTAG**
Karlsruhe, Herrenstr. 48 - Ruf 6757
Große Auswahl in all. Preislagen
Bequeme Ratenzahlung!

Besuchen Sie unsere Neuheiten-Schau!

**Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern**
m. Daunen 2. Selbstreißer 1/2 kg 2.50 RM.
u. 3.-, weiße Gänsehaldadaunen 4.50, 5.50,
6.75, füllkräftige Entenhaldadaunen 3.-,
gerissene Federn mit Daunen 3.75, 4.75,
prima 5.75, feinste 7.-, la. Vollaunen 9.75,
10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie
Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2% kg
portofrei. Prima Inlette m. Garant. billig.
Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel
Gänsemästerei, Neutredbin 14 (Oderbr.)
Älteste u. größtes Bettfedern-Versandge-
schäft d. Oderbruches Stammh. gegr. 1855.

Gelegenheitskauf!
Aufbaum poliertes
Schlafzimmer
komplett, mit Steig. Schrank, Steig.
Tisch, Kom. m. Stuhl, Spiegel, 2 Bett-
stellen, 2 Nachttische m. Gläs., 2 Stühle
und 2 Sprungfeder-matrasen zu
RM. 550.- Netto
bef. Umstände halber bei
Hummel & Co. Möbelgeschäft u.
meh. Schneiderei.
81-83 Kaiserstraße 81-83.

Total-Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe.
Vom 7. August bis 1. September 1939 wird mein
Tapetenlager
zu den weit herabgesetzten Preisen von
15, 25, 35, 50 und 75 Pfg. je Rolle geräumt.
Ed. Beck, Karlsruhe Waldstr. 13
Telef. 3062

**SOMMER
SCHLUSS-
VERKAUF**

Vom 31. Juli bis 12. August
in allen zugelassenen Artikeln

Wäsche-Kunstseide
pastellfarben,
mit zarten Blu-
menmust., ca
80 cm br., Mtr
0.68

Krepp-Relief
Kunstseide
viele Farben,
ca. 95 cm breit
Meter
1.25

Damenhandschuhe
Stoff
verschiedene
Ausführungen
Paar
0.28

Leder
handgeglätt
Paar
3.45

Damen-Wäsche

Hemdch. od. Schlüpfer
Kunstseide, mod. gestrikt, ge-
putzt od. einf., Gr. 42-48, Stück **1.77**

Unterkleider
Charmeuse, mit eleg. Motiven,
gute Qualität, Gr. 42-48, Stück **2.77**

Nachthemden
Waschkunstseide, mit schönen
Handarbeitsmotiven . . . Stück **4.87**

Modewaren

Kragen und Jabots
verschiedene Formen, leicht
angestaubt Stück **0.10**

Langschals
Kunstseide, bunt bedruckt,
Stück **0.38**

Vierecktücher
Kunstseiden-Georgette, viele
Farben Stück **1.28**

Handarbeiten

Ovale für Büfets
Maschin.-Klöppel, ca. 30x65 cm
Stück **1.48**

Stoffkissenbezüge
bunt, mit Faltenrüsche, hell
oder dunkelgründig . . . Stück **1.98**

Runde Decken
mit Franse, ca. 70 cm Ø
Maschinen-Klöppel . . . Stück **2.88**

Damen - Kleider
Charmeuse, bunt gestreift,
sportliche Form **8.90**

Damenmäntel
feste, lose Sportform,
ganz gefüttert **28.50**

Hemd-Blusen
für Damen, Kunstseide, viele
Farben **3.95**

Damen-Röcke
Sportformen, meliert oder
einfarbig **3.45**

Strand-Pullover
für Damen und Charmeuse-
Blusen **1.98**

Damen - Hüte
weiß Papierstoff, verschiedene
Formen **1.95**

Herren - Hüte
verschiedene Formen und Farben, II. Wahl
Woll-
filz **1.75** Velour **6.75**
Stück

Selbstbinder
Kunst-
seide **0.21** Knitter-
frei **0.38**
Stück

Schuhwaren

Kinder - Sandaletten
Gr. 20-22 **2.38** Gr. 23-26 **2.58**
Paar

Damen-Schuhe
Sommerstoff mit Block-
absatz Paar **2.78**

Damen - Sandaletten
Leder, verschiedene Ausfüh-
rungen Paar **2.98**

Tischwäsche

Mittendecken
Kunstst., Indanthrendr. m. kl.
Fehl., Gr. ca. 80x80 cm, St. **1.30**

Tischdecken
Kunstseide, kariert, indanthr.
mit kl. Fehl., ca. 130x160 cm, St. **2.95**

Künstlerdruck-Deck.
Kunstst., aparte Muster m. kl.
Fehl., Gr. ca. 130x160 cm, St. **3.45**

Gardinen

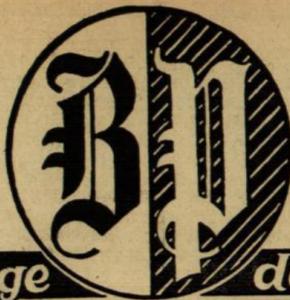
Druckstoffe
hübsche Muster, ca. 80 cm
breit Meter **0.98**

Dekorationsstoffe
aparte Querstreifen, ca. 120 cm
breit Meter **1.18**

Voile
Zellwolle, duftige Blumen-
muster, ca. 110 cm breit, Mtr. **1.28**

UNION

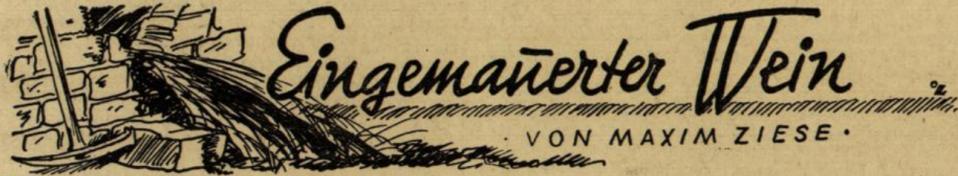
UNION Vereinigte Kaufstätten G. m. b. H. • Karlsruhe



Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 6. August 1939



Es klopfte an die Hintertür. Laut, kräftig, selbstbewußt, als sei es ein Mann von der Gasanstalt. Ich trabte gerade den langen Gang hinunter, um in der Küche mit männlicher Gewandtheit eine Konservenbüchse aufzukemmen. Die Büchse enthielt Ananas, ich wollte meine Geburtstagsbrotweibe brauen. Ich wurde wieder einmal um ein Jahr älter, und aus Freude darüber hatten sich andere Menschen bei mir eingefunden. Herren mit heißen Hemdbüchsen und Lackschuhen und Mädchen mit blanken Armen, freundlichem Ausschnitt und langem Rock — alles Tafelgäste, die für den weiteren Verlauf von Bedeutung sind. Kurzum, es war sehr feierlich.

Da also klopfte es noch einmal. Ich schob die sechs Riegel zurück, entfernte die Sperrkette, und vor mir stand ein kleiner, etwas rundlicher Mann, der widerwillig seinen Spruch murmelte, während die trüben Lichtstrahlen der Treppenlampe matt auf seiner Glase blinkten.

Mein Finger kramt in der Westentasche nach kleiner Münze, und der arme Treppenläufer streicht sich wartend mit dem Handrücken von dem Auge nach dem Mund zu an der Nase entlang. Eine ganz eigentümliche Bewegung... Doch da liegen meine Finger in dem Gefäß der Smokingsweste plötzlich still... irgendwie haben sie zuerst begriffen.

Diese Geste hatte ich doch schon einmal gesehen, irgendwann, irgendwo...?

Ich quälte mich nicht damit, die Erinnerung in dunklen Ecken meiner Seele zu suchen, sie kam von selbst! Es war ordentlich zu spüren, wie sie gelenkig von Stockwerk zu Stockwerk in meinem Bewußtsein höher kletterte, und oben angekommen, rief sie freudestrahlend: „Philipp!“

Hier sei nun fürsorglich bemerkt, daß Philipp schon früher schwerhörig war. Darum mußte ich ihn mit beiden Händen bei den Schultern fassen, und dann brüllte ich nochmals ganz laut: „Philipp!“, so daß die Damen angestollt in den Korridor getrippelt kamen.

Da muß Philipp ein bißchen der Horror gepackt haben vor so viel leichtgewandeter Eleganz, vielleicht auch vor den blanken Armen und so... Denn wenn wir früher im Unterland mit mannhafter Freude von solchen Dingen sprachen, dann hatte er immer gesagt, es wäre doch eine gute Sache mit dem Taubsein: Unseren Gesichtern sei schon anzusehen, daß wir schlechte Geschichte erzählten, und die wolle er nicht hören. Denn Philipp war nicht nur halb taub, sondern auch fromm.

Obwohl mein freudiger Ruf sicherlich zu seinem verstockten Gehör gedrungen war, blinkte aus seinen Augen noch kein Erkennen. Er war nur verblüfft und offenbar auch verwirrt von dem allseitigen Interesse, das seine Person gefunden hatte. Ihm war ungemütlich, und darum sagte er verdrossen in seiner nördlichen Mundart: „Ich wollt' ja nur 'nen Groschen haben...“ und wandte sich würdevoll ab.

Ich mußte ihn also um die Schulter fassen; in diesem Augenblick tönte hinter mir die Stimme einer Dame, es war die der erfolglosen Konzertsängerin, leise, aber hörbar: „Gott, wie peinlich... offenbar ein armer Verwandter...“

„Und die Hintertreppe kommt er hoch...“, ergänzte eine andere.

Meine Wut über diese freundlichen Worte zerrann im Augenblick: Mein Philipp hörte ja schlecht, und meine Freude über dieses Wiedersehen war von solchen Kleinigkeiten nicht zu erschlagen.

Und das war recht so: Denn was machte das schon alles, wenn ein Korporal nach mehr als zwanzig Jahren seinen besten Bekannten wiederfindet. Und ich habe es Philipp nie vergessen, daß er einem Franzmann einmal kräftig mit dem Handspaten auf den Schädel pochte, weil der Kerl mir hintertrübs läbel wollte.

Ich zog ihn herein, schloß die Tür und postierte mich ihm gegenüber. Auge in Auge. Ringsum standen die Zuschauer, es war wie im Theater. Nicht daß in seinen Augen Tränen glänzten, kein Zittern rührte seine Knie. Nur seine Faust fuhr mir mit freundlichem Stoß in die Magenruhe. Dann klang es mit etwas rauher Stimme: „Korporal, Menschenskind...“ Er machte eine kleine Pause, leuchtete mich mit seinen wässrigen Blauaugen an und fuhr fort: „Menschenskind, Korporal, von dir kriege ich ja noch zwei Flaschen Wein! Zehn Jahre habe dir jetzt schon gedrückt!“ Und mir voran schritt er, die Mädchen ein bißchen rücksichtslos an die Wand des Kor-

ridors quetschend. Da sah ich wohl, daß seine Absätze schief waren und die Sohle zu lang und zu groß; auch schien mir der Kragen nicht allzu fest an das Hemd konstruiert. Aber davon war ihm nichts bewußt, er schritt voran wie ein Tambourmajor.

Im Zimmer war der Tisch leer, und die beruhigende Stimmung, die Gäste in Erwartung des Abendessens überfällt, verfloß mit einem Male. Jemandwo hoch plötzlich Geräusch in den Ecken und wollte uns umgreifen. Aber Philipp ließ nichts Derartiges aufkommen. Ich sprach nun zu den Damen ein paar Worte der Aufklärung über Philipp; daß er nach seinem Soldbuch früher Schauermann in Hamburg und später mein bester Mann in der Gruppe gewesen sei. Und außerdem wäre er ein sehr feiner Kerl, denn er habe einmal, als ein Franzmann mir hintertrübs... und ich erzählte die Geschichte.

Alle hörten recht interessiert zu, aber die aufkeimende Sympathie verfloß mit einemmal, als Philipp sich den rechten Schuh auszog und behauptete, da drückte ihn schon den ganzen Tag etwas. Soll ich noch all die großen und kleinen Darmlosigkeiten erzählen, die beim Abendessen geschahen? Ueber die „nacktigen Weibchen“, wie er meine ausgeschnittenen Gäste mit dem durchdringenden Flüsterton der Schwerhörigen charakterisierte, war er nicht sehr erbaut. Und es gelang mir nur mit gewaltigen Anstrengungen, meinen Freund von einer Philippita gegen diese Entblößungen abzubringen.

Unterdessen stand aber schon Champagner kalt. Ich wollte mich nicht lumpen lassen. Philipp sollte bei mir Champagner trinken, und wenn ich dafür den ganzen Monat trockenes Brot essen mußte! Die beiden Flaschen kamen, jeder erhielt sein Glas. Ich schenkte Philipp, meinem Ehrengaste, zuerst ein und wollte uns andern auch etwas geben, weil doch ein kleiner Trost erklingen sollte. Aber oho! In diesem Augen-

blick kam der Mann heraus, der vier Jahre im Felde von genau zugeteilten Portionen gelebt hatte und vier Jahre darauf passen mußte, daß er sein richtiges Teil bekam.

„Korporal“, sagte er mit vorwurfsvoller Miene, nahm mir die Flasche aus der Hand und sicherte sich auch die andere mit schnellem Griff. „Korporal, die beiden Flaschen sind für mich, und vom Feilen ist noch feiner satt geworden!“ Sprach's, trank aus, schenkte sich wieder ein, trank nochmals mit langem Zug und forkte die Flasche wieder zu. Wir waren etwas erschüttert.

„Ja“, fuhr er fort und wandte sich mit seiner Rede an das Fräulein Doktor: „Fräulein, auf diese beiden Flaschen hat niemand ein Anrecht als ich. Ich habe sie, weiß Gott!, schwer genug verdient!“ Und bei diesen Worten rieb er sich Erinnerungsfroh die Nase... und nun kam, was ich schon den ganzen Abend heimlich gefürchtet hatte: Philipp lehnte an zu dem Bericht über das Ereignis, dem er seine Forderung auf die beiden Flaschen Wein zu verbanken hatte.

So, wie er es erzählte, kann ich es nicht. Gejagt sei nur, daß er von der Mitte der zweiten Flasche an immer anschaulicher und drastischer wurde, wobei ihn nur seine Rührigkeit vor Entgleisungen streng bewahrte.

Der Anfang und der Schluß der Geschichte nun bestanden in einem zarten Vorhieb in meinen Bauch mit der Behauptung: „So, wie der Korporal da, hat kein einziger in der ganzen Kompanie saufen können. Und hinter allem, was so gewöhnlich in einer Flasche gludert, ist er her gewiesen, wie der Teufel hinter einer armen Seele.“

Das blonde Mädel mir schräg gegenüber schaute seit dieser Enthüllung mit Ausdauer an mir vorüber... Philipp! Philipp!

Aber mein Freund fuhr unbekümmert fort zu erzählen...

Und das sei besonders an jenem Tag im Jahre 1918 der Fall gewesen in einem Dorf hinter der Front. Da hätte ich in einem Kuhstall in der Krippe gefressen, und meine langen Feine hätten so traurig über die Raufe gebaumelt wie Kuhschwänze nach dem Regen. Mein ständiges Stutzen sei gewesen: „Kein Tropfen trinkbares Zeug in dem ganzen Nest!“

Am Nachmittag aber, da sei ich, der Korporal, in seine Scheune gekommen, hätte ihn aus dem besten Schlaf geweckt und gefagt, in einem Keller neben der Kirche hätte ich soeben einen großen, feuchten Fleck in der Mauer gefunden.

Und da habe er gefragt: „Meinst du, Korporal, daß da Wein hinter ist? Eingemauerter, versteckter Wein?“

„Philipp!“ hätte ich da geschrien. „Philipp, du Galgengeist aufstehen!“ Da habe er sich seine Beispiele genommen und sei in den Keller gestiegen, vor dessen Eingang sich Stoßtruppleute gerade die Hälse wunden. Ihre Sachen und Geschichten hätten unten im Keller gelegen. Denen habe er noch etwas von einem dienstlichen Befehl vorzulegen müssen und sei dann an die Arbeit gegangen, um den Wein hinter der Mauer her vorzubuddeln.

Und er habe gehackt, gespitzt und an der Mauer herumgewuchtet, gerade dort, wo der verärrerte feuchte Fleck war. Mindestens eine halbe Stunde lang habe er geschwitzt wie ein Gaul. Zuletzt sei es ihm auch gelungen, die Piste so tief in die Fuge zu treiben, daß der Schlupstein des Verstecks mit einiger Gewalt herausspringen mußte. Aber in diesem Moment kam einer von den jungen Kameraden, die mit dem Flammenwerferfessel so spazieren gingen, wie andere Leute mit dem Rucksack, die Treppe herunter, sah die Vorbereitungen und ließ sich sein Schweigen über die Unternehmung nur mit der Zusage erkaufen, daß er seinen Anteil an dem Sauffisch erhalten werde.

Philipp und der Stoßtruppmann hebelten nun mit Urgewalt. Der Stein gab mit einem Ruck nach, und durch das schöne, viereckige Loch — plätscherte in dickem Strahl über die beiden Helden der Inhalt einer geheimnisvollen Grube, dem die Kohlbeete im Garten wohl ihre Fruchtbarkeit zu verdanken hatten. Durch die aufsteigenden Wohlgerüche wurde oben der Stoßtrupp mobil gemacht, stürzte in seine Unterkunft, rettete seine Klamotten vor dem üblen Wolfenbruch und hätte die beiden Schatzgräber sicher vom Leben dem Tode nahegebracht, wären sie nicht durch ihr Unternehmen selbst für Stoßtruppel unangreifbar geworden. Darum entwekhten die Sturmleute mit wehenden Rockscheiden aus dem Keller.

Das alles erzählte Philipp mit dem Behagen überstandener Unbill. Nun hielten die mühsam erstent und verweissenden Gesichter meiner Gäste nicht mehr stand, und sie brachen in ein Lachen aus, daß sich der Teppich wellte.

Um zwei Uhr nachts fand Philipp in der Wohnungstür wie ein Fürst und verabschiedete — immer noch in einem Schuh — meine Gäste. „Dafür... dafür...“ wiederholte er immer wieder mit auf und niederichwanfender Stimme, hat mir der Korporal die beiden Flaschen Wein als Trost versprochen gehabt! Vor Jahren — so lange hat er sich gedrückt!“

Dann zog er auch noch den anderen Schuh und wankte in mein Schlafzimmer.



Ein gelungenes Trio Aufnahme: Lohs-Eric Borgert.



Ein oberrheinisches Gedenkjahr

VIII.

Der Chronist schildert diesen Vorgang sehr anschaulich: „... item an dem nehten sundage noch der großen vastnacht, in dem morgen imbis, do komet sū für Stroßburg und verlugent sich händler die Karthüseler und sus in die glamen (Hohlweg) das ir nieman enwuste. Sus rantent vil nackerer buben (Unbewaffnete) do und liekent sich sehen. Do lieffent wol sehs hundert gesellen us Stroßburg von etlichen burgern und burgers knechten und lantlütten die in der stat logent und wolient das volk sehen, und lieffent also one harnesch hin us. Als sū komet sanct Gallen, do rantent die her für die händler den Karthüselern logent und sich in die glamen verlagen hettent, und do die Gesellen us der stat komet, do hortent sū das des bösen volkes so vil do was. Do wolient sū wider in die stat wichen, do rante des bösen volkes so vil an sū und rantent von einander. Do wurden erslagen von burgern und das merteil von burgers knechten und lant lütten, das ir zusammen was uff XLVIII man; die ubrigen komet wider in die stat. Item man sol sich wissen hettent sū dem houbetman gefolget, das was juncher Rudolff Barpfennig, so werent sū sicher mit gewerter hant one allen schaden in die stat kumen...“

Durch diesen Erfolg ermutigt, legen die Armagnaken der Karthause eine Brandschatzung von 1000 Gulden auf und rücken unmittelbar an die Mauern Straburgs vor. Eine Abordnung bietet den Straburgern eine „Friedensgarantie“ gegen Zahlung einer hohen Summe an. Sie erhält zur Antwort: „Man ist euch nichts schuldig, drum wird man euch auch nichts geben!“ Daraufhin ziehen sie ab und überschwenmen in 5 Haufen Rischstädt und Hördt unter Ausstoßung furchtbarer Drohungen gegen Straburg.

Am 4. März meldet man ihren geschlossenen Abzug am Gebirge hin gegen Rosheim und Andlau. Ein Wagenzug mit der geraubten Beute begleitet sie. Das mit einer ungeheuren Menge geklebten Gutes angefüllte Schloß zu Breiswiderstheim wird von ihnen eingenommen. Der Sturm auf den Kirchhof zu Epsig wird mehrmals zurückgeworfen und fügt den Welschen solche Verluste bei, daß sie ihn schließlich aufgeben und südwärts weiter ziehen.

Inzwischen halten es einige Mitglieder des „Beistandspattes“ doch für nötig, in Erscheinung zu treten. Graf Emich von Leiningen, der Pfalzgraf, ein paar Städte mit Straburg bringen ein Heer von 10 000 Mann zusammen, das sich gegen die abziehenden Armagnaken in Bewegung setzt. Es kommt noch zu Gefechten bei Einartshausen, Wolsheim und Dachsen, wo man über 300 Gefedte erschlägt und ihnen einige Beute wieder abläßt. Darauf löst sich das Bundesheer wieder auf. Die Armagnaken ziehen ins Oberelsaß und in den Sundgau, kehren schließlich durch den Wasgau und das Lothringische nach Frankreich zurück. Nur noch im Wasgau stellen sich ihnen einige Landesherren (Richtenberg, Döfnerstein, Kitzelstein, Solms, Moers u. a.) entgegen. Sie werden bei Kitzelstein mit Verlust von 1400 Mann geschlagen. Den Armagnaken selbst kostet der Sieg 2000 Mann, was sie wohl veranlaßt, diesen fürs erste nicht sehr glänzenden Spaziergang an den Rhein abzubrechen. Im ganzen hat ihr Aufenthalt am Oberrhein etwa drei Wochen gedauert, immerhin markiert durch alle erdenklichen Schändlichkeiten und die Mische von 110 Dörfern.

Wer kann sich den Schreden vorstellen, als fünf Jahre später die Nachricht das Land durchheilt, die Armagnaken kehren zurück? Und dieses Mal nicht mit unausgesprochenen Zielen und aus ungewissem Anlaß: Der deutsche Kaiser selbst hat sie gerufen! Sie sollen ihm helfen, die auffässigen Eid-

Waldshut, Säckingen und Laufenburg machen sie sich heimlich.

Am 26. August 1444 erfolgt der Angriff auf Basel. Die mörderische Schlacht bei St. Jakob, die heldenhafte Verteidigung der Eidgenossen gegen die vielfache Uebermacht, ihr Untergang, das sind Taten, die nicht nur dem schweizerischen Freiheitskampf, sondern der Geschichte des Heldentums überhaupt angehören und allgemein bekannt sind. Der Dauphin, obwohl Sieger, aber durch ungeheure Verluste geschwächt, verzichtet auf seine helvetischen Absichten und macht zu Ensisheim seinen Frieden mit dem unheimlichen Volke, das solche gewaltigen Lücken in die Reihen der Armagnaken gebauen hat. Viele deutsche Adlige, die ihre Hoffnung vernichtet sehen, verlassen das französische Heer.

Nun aber: Wehe dem Elß! Das Heer der Schinder wälzt sich, in Lockere und sehr bewegliche Abteilungen aufgelöst, zwischen Rhein und Vogesenhang nordwärts.

Zwar wird der Beistandspakt von 1439 wieder heraufbeschworen, und er mag zur Bewahrung des einen oder anderen Ortes sogar wirksam gewesen sein, aber zur Befreiung des Landes ist er unfähig. Der alte Argwohn! Straburg z. B. rät den Banern der Umgebung, in ihre Mauern zu fliehen, die meisten aber weisen das zurück, z. T. mit der Begründung, daß sie sich den Verkaufspreis ihres Getreides nicht vom Rat der Stadt vorschreiben lassen wollen. Bald freisen dafür die Pferde der Armagnaken oder die Flammen das edle Korn, das gerade in den Jahren 41 und 43 endlich wieder die Scheunen füllte.

Mit unheimlicher Stetigkeit rücken die Armagnaken im September Straburg näher. Dessen erneut ausgesandte Boten beschwören den Kaiser um Hilfe. Er vertritt auf seine „Verhandlungen!“ Das Ansehen eines Städtetages auf den 16. Oktober kann, in der Mitte des September beschloffen, seinen Sinn haben. Lediglich vom Pfalzgrafen Ludwig kommt das vage Versprechen, den Straburgern im Fall eines Armagnakenangriffes zu Hilfe zu kommen. Aber bereits am 18. September trifft ein Gesandter des Dauphin in Straburg ein mit der Mission, für die französischen Kriegsvölker freien Durchzug zu erwirken, (natürlich mit Zusage aller Freiheiten und Privilegien) und die Stadt zu veranlassen, daß alle Bündnisverhandlungen mit anderen Städten und Bundesmitgliedern unterbunden werden. Diese Methoden wiederholen sich genau 1552 und 1861! Dieses Mal noch allerdings muß der Herr Gesandte zu seinem Leidwesen feststellen, daß die Straburger, gewarnt durch nahegelegende

Beispiele, genau wissen, was von derlei Zusicherungen zu halten sei. Er wird höflich, aber bestimmt abgewiesen.

Schon am folgenden Tage erfolgt die Antwort. Im Schutz eines dichten Nebels besetzen die Armagnaken das Borgebiet im südlichen Halbkreis um die Stadt. Auf der großen Mehgerau und Kallau pflügen die Straburger ihr Vieh zu weiden. Die Armagnaken treiben es zum größten Teil zusammen und führen es als Raub hinweg. Einer ihrer Haufen plündert das Kloster St. Arbogast und seine Umgebung und brandschatzt es um 1000 Gulden. Die Straburger wagen keinen Ausfall, weil sie eine Kriegslist wie 1439 befüchten und über die Stärke des mutmaßlich im Hinterhalt und Schutz des Nebels liegenden Feindes nicht unterrichtet sind. Die Armagnaken ihrerseits haben sich ebensowohl vom guten Stand der Stadtverteidigung überzeugt und ziehen sich mit der ohne Verlust erworbenen Beute gegen das Gebirge hin zurück.

(Es ist wahrscheinlich, daß Gutenbergs Behausung, diesem St. Arbogastviertel zugehörig, in jenen Tagen entweder von den Armagnaken zerstört oder vorher schon von der Stadt im Rahmen ihrer Verteidigungsvorbereitungen niedergelegt wurde, und daß Gutenbergs Wegzug von Straburg in diesem Jahre damit zusammenhängt. Zur Allgemeinen Kriegsteuer gegen die Armagnaken muß auch er die Werte eines halben Pferdes beitragen.)

Die Gesandten beim Kaiser geben endlich ihre Bitten auf und verlassen am 20. September den Hof. Selbst die Anforderung vieler Fürsten an den Kaiser, das Reichsbanner wider die Armagnaken aufzuwerfen, bleibt erfolglos.

Inzwischen machen sich die Welschen im ganzen Lande breit. Der berüchtigte Finklingen hat einen neuen Haufen von 4000 Mann die Bindeberger Steige herabgeführt, die sich am 21. September um Straburg herum verteilten. Ein Ort nach dem andern ergibt sich dem Dauphin. Nur in wenigen Fällen ist es der Initiative ausfallender Straburger Truppen möglich, Orte der Umgebung vor den Feinigen zu retten, so Rhinau und Ebersheimmünster. Als sie gar in Weispolzheim dem Feind eine empfindliche Niederlage bereiten, und viel Beute abjagen, zieht sich der Dauphin wieder in den oberen Teil des Landes zurück.

Die Betätigung des „Beistandsbundes“ beschränkt sich auf Tagelagerungen zu Speier (28. 10.) und Wolsheim, die infolge von Meinungsverschiedenheiten zergehen. Eine Zusammenfassung der Heereskontingente kommt überhaupt nicht zustande, weil durch die Verteilung der Armagnaken im ganzen Land jeder Bundesmitgliedern einzeln bedroht ist und seinen Platz nicht verläßt.

Den 15. November findet zu Straburg eine Beratung statt, befehligt von Herzog Albrecht von Oesterreich, Markgraf Albrecht von Brandenburg, Markgraf Jakob von Baden, Herzog Ulrich von Württemberg u. a. Nicht einmal ein allgemeiner Beschluß kommt zustande. Der Pfalzgraf erklärt am 6. Dezember in Straburg mit Heeresmacht erscheinen zu wollen und loszuschlagen. (Wird fortgesetzt.)

Friedrich List und die badischen Eisenbahnen

Ein Gedenkblatt zum 6. August 1939 von Albert Kunzenmüller

Die wahre Bedeutung des großen Nationalökonom Friedrich List ist jahrzehntelang verkannt worden. Man wußte wohl zur Not, daß er drei Wochen nach dem Baustillstand als Sohn einer achtbaren Handwerkerfamilie in Neutlingen das Licht dieser herrlichen Welt erblickt habe, „wegen Verleumdung der bestehenden Staatsverwaltung“ zu langer Festungshaft verurteilt worden und nach abenteuerlicher Flucht in der neuen Welt gelandet sei, wo er sich als Landwirt, Journalist und Eisenbahnunternehmer betätigt habe. Schließlich hatte man von seinen Verdiensten um die Leipzig-Dresdener Bahn und seinem tragischen Ende ob der hier erlittenen Unbill gehört. Daß aber ohne ihn und seine kühnen Pläne die deutsche Eisenbahngeschichte schlechterdings undenkbar wäre, stand nicht einmal im Konversationslexikon verzeichnet. Es mutet wie eine furchtbare Ironie der Weltgeschichte an, daß erst in den Tagen, da er seinem Leben ein freiwilliges Ende setzte, jenseits des Kanals der Nationalökonom Rowland Hill als Erfinder des Einheitsportos (Pennyporto) mit einer lebenslänglichen Rente ausgezeichnet wurde...

Schon in den letzten Jahren der Vorkriegszeit begann sich ein Umchwung anzubahnen; man erkannte Lists weltgeschichtliche Sendung als Pionier des deutschen Verkehrsweßens. Und doch ist sie bis auf den heutigen Tag nicht voll und ganz gewürdigt worden. Wer in unserer badischen Heimat weiß z. B. davon etwas, daß List auch bei der Mannheim-Basler Eisenbahn Pate stand und in wiederholten Petitionen, Entwürfen usw. der Eisenbahnidee in Baden zum Durchbruch verhalf? Lists Schaffensdrang war eben derart universell und unermüdet, daß er überall — in Schwaben wie in Preußen, in Ungarn und Amerika — für seine verkehrspolitischen Ideen socht. So also auch in Baden.

Am den Landtag von 1835 wandte sich wieder „der Konsul der nordamerikanischen Union für das Königreich Sachsen“ Friedrich List mit zwei gleichzeitigen Petitionen, in denen er „in der Absicht, dem gemeinen Wesen nützlich zu sein“, für den Bau der Mannheim-Basler Eisenbahn eintrat und um die Konzession bat, „die Stiftung einer Aktiengesellschaft zum Zwecke der Herstellung dieser Bahn zu negociieren“. In der 51. Sitzung der Zweiten Kammer vom 31. Juli 1835 kamen diese Petitionen in Gemeinschaft mit einer ähnlichen des Mannheimer Kommerzienrates Ludwig Newhouse zur Verhandlung. Es gab Stimmen für und gegen, wenn auch die letzteren stark in der Minderheit waren. Vor allem setzten sich die beiden liberalen Abgeordneten Karl von Rottet und Theodor Weller für List ein. „Ich weiß“, führte letzterer u. a. aus, „daß die Ansicht, die List ausgesprochen hat, sich in Sachsen bewährt gefunden hat, daß er in Amerika, wo so viele Eisenbahnen sind, genaue Beobachtungen gemacht hat und in Frankreich durch seine Vorschläge die Eisenbahnangelegenheit zuerst in Anregung gebracht wurde; seine Vorschläge sind daher jedenfalls einer reifen Prüfung wert.“ (Verhandlungen der Ständerversammlung 1835, 6. Protokollheft Seite 102). Gleichzeitig beantragte er, daß die Kammer ihren „Dank für die gemachten Vorlagen

ausprechen sollte, auf dessen Niederlegung im Protokoll ich hiermit Antrag stelle.“

Nicht weniger energisch legte sich Abg. Rottet für List ins Zeug. „Die Regierung möge eine genaue Untersuchung anstellen, welches von beiden Projekten (List oder Newhouse) eine größere Wahrscheinlichkeit eines guten Erfolges gewähre; in dieser Hinsicht muß ich besonders die Vorschläge, welche Herr List der Kammer übergeben hat, der sorgfältigsten Erwägung und Prüfung empfehlen als eines Mannes, der durch seine Studien und Erfahrungen sich als vorzüglich kundig in der Sache bewiesen und sich so große Verdienste um die Realisierung der Idee eines Eisenbahnsystems in Deutschland erworben hat“ (a. a. D., Seite 105). Den Antrag Weller unterstützte er, während nur der Abg. Winter-Heidelberg dagegen sprach, „daß der Dank der Kammer da gezollt werde, wo es augenscheinlich ist, daß dieselben (nämlich List und Newhouse) nur ihr eigenes Interesse im Auge gehabt haben“ (a. a. D., Seite 113). Mit allen gerade zwei Stimmen wurde dann aber dem Petenten List „der Dank der Kammer umso mehr ausgesprochen, als er sich schon so viele Verdienste um die Sache erworben habe“.

Auch in der Ersten Kammer gab es eine ausführliche Debatte über List. In ihrer Sitzung vom 13. August 1835 erklärte sich Freiherr von Gemmingen dagegen, „daß dem Konsul List die Konzession erteilt werde, der früher in der württembergischen Kammer war und von dieser ausgeschlossen wurde, indem ich nicht möchte, daß derselbe in unser Land herangezogen werde“ (!). Im übrigen stimmte aber die Erste Kammer den Entschlüssen der Zweiten zu.

Wenn es trotz dieses fast einhelligen Votums zu keiner List befriedigenden Lösung kam, so waren hieran mehrere Umstände schuld. Die Absicht der Regierung, den Bahnbau selbst zu übernehmen, ließ sie Lists und Newhouses Angebote ablehnen; beiden haften zudem etliche Mängel an, die erst allmählich offenbar wurden. Wenn List z. B. mit einer Summe von 4½ Millionen fl. für die Mannheim-Basler Bahn rechnete, Newhouse mit einer solchen von „höchstens 7“, so war das viel zu wenig. Tatsächlich kostete die Bahn mehr, als beide zusammen ansgerechnet hatten! Lists Hauptverdienst um den badischen Bahnbau lag vielmehr in der Förderung der Idee selbst und seinen Ausführungen auf technischem Gebiet, wo ihm seine große Erfahrung zugute kam. Auch die von ihm angeregte Finanzierung des gewaltigen Unternehmens durch Kassenheine usw. wurde später von der badischen Regierung als Bauunternehmer in weitgehendem Maße verwirklicht.

So haben auch wir in Baden allen Grund, des 150. Geburtstages Friedrich Lists zu gedenken. Das Schicksal spielte ihm nach 1835 noch ärger mit als zuvor; selten hat ein genialer Denker mit mehr Unverstand und Geschäftigkeit zu kämpfen gehabt als er. Aber sein Name bleibt für alle Zeiten — trotz dieser materiellen Mißerfolge oder vielleicht gerade ihrerwegen — mit der deutschen wie mit der badischen Eisenbahngeschichte unzertrennbar verknüpft.

Die Sonne

O Sonne, du gütige Mutter der Welt,
o Mutter, und willst du uns morden?
Die Laube steht dürr, und das Blumenblatt fällt,
das Gras bleicht sich blond, und das dürstende Feld
ist fruchtlos und dürrig geworden.

Es legt sich der Halm und es legt sich das Kraut,
das Feld wie der Garten, zum Sterben,
und der Gärtner, der Bauer, steht machtlos und schaut,
und der Himmel, der blaut, und er denkt, und ihm graut:
Nun müssen wir alle verderben!

O Sonne, du gütige Mutter der Welt,
o Mutter, hab mildes Erbarmen!
Ein Wetter, das löst, und ein Regen, der fällt
in Strömen der Liebe, erquickte das Feld,
und rette das Brot unsrer Armen!

Marla Aropp.

genossen, welche die ihm noch anhängende Stadt Zürich bedrängen, niederzuwerfen. Die Armagnaken stehen heute unter dem Kommando eines ganz feinen Herrn, des Dauphins, nachmals König Louis XI. von Frankreich, und zahlreiche Landesherren aus Frankreich, Schottland und Spanien haben sich der Horde beigemischt. Es sollen auch nicht wenig deutsche Herren gewesen sein, die nun den endgültigen Austrag des alten Zwistes mit den Eidgenossen und den Städten zu wittern glaubten und sich dem Unternehmen anschlossen.

Gleich nach Bekanntwerden der ungeheuren Gefahr schickte Straburg Gesandte nach Nürnberg, die vor dem Kaiser (Friedrich III.) lebhaftest Vorstellungen erheben. Der Kaiser beschwichtigt sie und „garantiert“ die Unversehrtheit der Länder am Rhein.

Im August des Jahres 1444 zieht der Dauphin mit einem auf 50 000 Mann geschätzten Heere, darunter 32 000 Verittene, in die Grafschaft Wimpelgard ein, die als Operationsbasis ausersehen ist. Auch am oberen Rhein, in der Gegend von

Neapolitanische Miniaturen



I.

„Der Neapolitaner wäre ein anderer Mensch, wenn er sich nicht zwischen Gott und Satan eingeklemmt fühlte“ schreibt Goethe. Freilich, wenn sich zum ersten Mal der Golf in seinem zauberhaften Glänzen von Licht und Farben aufstut, in seiner unsagbaren beglückenden Weite, gleich einer wunderbaren Märchenlandschaft der Sehnsucht, dem kommt in diesem Augenblick seligen Erlebens gewiß nicht der Gedanke an jene stillen und düsteren Todesstraßen Pompejis und Herculaneums, an diese steinernen Gräberfelder, die mahnend zwischen blühenden Gärten und fruchtbaren Weinhängen liegen. So, wie man auch gern und leicht über die pastellfarbige Silhouette des Vesuvius, der frei und allein aus der campanischen Ebene am Ufer des Meeres aufsteigt, die stetig drohende, mächtige Rauchwolke über seinen Kratern vergißt. Und es scheint so, als ob die Menschen dieses Golfes, überwältigt vom anmutigen Wetteifer des Himmels, der so blau ist wie das Meer und des Meeres das so blau wie der Himmel, als ob diese Menschen die unheimlichen Gewalten der Tiefe, die unerbittliche Grausamkeit ihres Berges gleichfalls vergessen hätten. Ihre Gärten, ihre Villen und ihre Weinberge klettern hoch die Hänge des Vesuvius hinauf, blühende Idylle, die nur ein paar Schritte weiter an die schwarze tote Wüste, erkalteter Lavafelder stoßen, an diese Ströme des Entsetzens, die immer wieder in den Jahrhunderten aus dem Flammenmund des Berges brachen und mit maßlosen Urgewalten blühendes Land in qualmenden Höllenspfuhl verwandelten, Städte zerstörten, Tausenden von Menschen und allem Leben anzuwollenden Tod brachten. Und kann nicht jede Minute die Bergflanke wieder bersten, glühender Aschenregen auf die paradiesische Schönheit dieses Golfes niederprasseln? — Aber es wird wohl so sein, daß jeder Neapolitaner nur ein verständnisloses Lächeln für diese Frage hätte, ein Nichtbegreifenkönnen, denn wer im Anblick der Gefahr angewachsen ist, der bezieht sie schließlich mit ein als unabänderliches Teil seines Lebens. Und dann — hat der Vesuv sich nicht gestern und vorgestern mit nur gedämpftem Grollen begnügt, warum sollte gerade heute die große Tragödie hereinbrechen?

*

So „zwischen Gott und Satan eingeklemmt“, lebt die Stadt Neapel — wer weiß ob in schicksalhafter Gelassenheit oder in frevelndem Uebermut — ihr blutheißes, frohes Leben, unbelastet, dem Glück und den Göttern vertrauensvoll, und ihre Menschen haben jene urchimliche Anmut des Genießens, jenes naive Frohsinn — die selbstverständliche Geistesfreiheit der Antike. Denn vergessen wir nicht, Neapel war immer eine griechische Stadt, auch dann noch, als die römischen Cäsaren hier und drüben auf Capri ihre prunkvollen Landsitze hatten. Und die Griechen wußten wohl, daß solch vollendete Schönheit des Daseins immer wieder in gewissen Zeiten den grimmigen Neid und den furchtbaren Zorn der Götter heraufbeschwören müßte. Um so inniger und selbstvergessener lebt man dem Augenblick, um so stärker greift man nach dem herrlichen Leben. O, diese heiße, sinnentfrohe Lebensleidenschaft, sie wird überall laut in dieser Stadt, die unvergleichlich und verführerisch, ein Amphitheater, zu den grünen Hängen hochsteigt, auf dem breiten Corso der Via Caracciolo und der Via Partenope, wo vor den internationalen Hotels die elegantesten Wagen der Welt Parade fahren, wie in den engen Gassen, in denen über dem summenden, brodelnden Treiben des Alltags unbefangene weiße Wäschebahnen flattern. Ach, diese überfüllten Straßen der südlichen Städte, die zum Bersten angefüllt sind mit den strotzenden derben Ausprägungen elementarsten Daseins, mit Rindergelderei und lärmendem Feilschen, mit Gitarrengeklümpfer und hellem Gesang, mit den gellenden Rufsen der Händler und dem Getöse junger Mädchen, mit der Emsigkeit fleißiger Handwerker und dem Gepolter der kleinen Osefzarren. Die Gemeinschaft der Straße entrückt alles dem häuslichen Alleinsein, der Metzger, der ein Kalb ausweint, der Schuhmacher auf der Treppentufe, die Bäckerinnen am Zuber, die Frauen, die ihre Gemüse pühen, der Kunde im Friseurstuhl, dessen schwarze Locken auf das Pflaster fallen, sie gehören ebenso der Straße wie die junge Mutter, die ihrem Kleinen mit natürlicher Gelassenheit die Brust gibt, wie die fliegenden Händler, die Postkarten- und

Andenkenverkäufer, klatschende Mädchen, fahrende Musikanten, spielende Kinder, und jene halbwüchsigen Burschen, die an den leuchtenden mit riesigen Zitronen und Orangen behängten Verkaufsständen für Getränke und köstliches Eis, mit Grazie und Eleganz die Zeit behutsam und auskostend verrinnen lassen.

Die ungeheure Mannigfaltigkeit des Seins, Freude und Sorge, Hoffnung und Verzweifeltsein, Armut und Progenium, Eitelkeit, Koketterie, Fahren und Weinen, Lebenswonne und Genügsamkeit, Lautes und Leises spielt, wirbelt lodt, drängt und offenbart sich hier unter dem blauen Himmel mit einer sinnentfrohen, naiven Ursprünglichkeit, mit einer naturhaften Unbefangtheit, wo im Norden nur Menschen geschäftig und beziehungslos aneinander vorüberhasten.



Zwischen altem Gemäuer ragt eine Pinie in das Blau des Himmels

Aufnahmen: Doerscheidt.

Ja, in diesen schmalen Gassen, wo von schmalen Gitterbalkonen leuchtende Blumen nach dem hohen Himmel schauen, schlägt das Herz von Neapel, sein sorgloses, leichtsinniges, für bunte Farben und lauten Klang, für Schönheit und freundvolle Luft so empfängliche Herz.

*

Man sollte warten können bis der Abend hereinbricht, dieser Abend mit seinem süßen und glückhaften Spiel des Lichts, ehe man die sanft und weitgeschwungene Bucht von Neapel aufsucht, wenn ein leiser Wind dem Ruch des Meeres hereinträgt, dessen leuchtendes Kobaltblau jetzt in glattes Grün hinüberwehelt, wenn zarte Federwölkchen wie rosa-farbene Wattebäuschchen auf die schimmernde Seide des Himmels getupft scheinen, und die perlgrau verweichte Kulisse des Vesuvius mit behutsam weichen Faltelstrichen fern in den Horizont gezeichnet ist. Es gibt nichts Hartes, nichts Lautes, nichts Kantiges. Die Konturen zerfließen, verschwimmen, lösen sich auf in ein warmes, milles Leuchten, in dem gleißendes Lichtsprühen und grelles Schattenbunzel des Nachmittags untergegangen sind. In einer solchen Abendstunde empfindet man die unendliche Beglückung, die antike Geistesfreiheit des Golfes in seiner ganzen Größe, in seiner sanften und doch unermeßlichen Gewalt. — Später dann, wenn es Nacht geworden, wenn die abertausend Lichter der breiten Strandpromenade die Uferkurve

säumen, gleich einem blinkenden, schimmernden Perlensband, erwacht Neapel aus der Tagesarbeit zu einer ungeheuren Bereitschaft des Vergnügens. Hier über die Via Caracciolo und die Via Partenope strömt es in buntem, lärmendem und lachendem Zug nach Santa Lucia, vorbei an den stehenden und singenden Burschen, die sorglos mit den Beinen baumelnd auf der Kaimauer hocken, vorbei an den Fischern, deren heller Diskant immer wieder „Frutti di Mare“ anpreist, Muscheln, Krebse, Seeperldchen, Tintenfische, die „Früchte des Meeres“, die der Golf Tag um Tag in unerhöplicher Fülle und Vielfalt beschert.

*

Kleine farbige Fischlämpchen glühen auf über Santa Lucia, jener Terrasse am Meer, die sich auf schmaler Halbinsel zwischen dem Kastell dell'Ovo und dem Marinehafen einschmiegt. Hier trifft sich das andere Neapel, das reiche und elegante. Und hier strömen aus den Hotels die internationalen Fremden zusammen, um am Abend die Spezialitäten der neapolitanischen Küche zu genießen und jenen dunkelroten Wein von herber Süße zu trinken, der auf den Lavahängen des Vesuvius gereift ist. Musikanten gehen zwischen den Tischen, und sie spielen und singen die anspruchslosen kleinen Volkslieder des Golfes, die alle ein wenig wehmützig, ein wenig sentimental und doch so voller Sehnsucht sind. Und dazwischen fnarren nebenan die Maiten der kleinen Privatjachten des Marineclubs, schmale, raffig gebaute Segler, die sich leise wiegen im Amen des Meeres und zuweilen ungeduldig an ihrer Vertannung zerren. Jetzt am Abend sind ihre Segel eingesogen. Männer stehen planarnd an der Reelina, Frauen in hellen Kleidern hängen anmutig in bequemen Bordstühlen, und der Nachtwind flüftert in den Verspannungen der Masten, spielt mit einem bunten Schal, der von den Schultern eines Mädchens geklitten ist. Millionenfach flimmern und glitzern die Sterne über dem nachtschwarzen Wasser, wo durch zitternde Lichtreflexe kleine Fischerboote scheinbar lautlos ihre Bahn ziehen. Und leise plätschern die Wellen an das dunkle Gemäuer des alten Normannentastells.

*

Drohend und finster liegt diese alte Feste in Glanz und Schönheit dieser Nacht, dieses Kastell dell'Ovo mit seinen Vertiefen voll Blut und Tränen, voll bitterer Erinnerungen an die letzten Hohenstaufen, deren Ende ebenso grauenvoll entsetzlich war, wie die Größe ihres Reiches und der Klang ihres Namens an die Ewigkeit reicht. So, als wolle das Schicksal für alle Zeiten ein Beispiel geben, mit welsch infernalischem Haß der Neid der Götter ein Volk aus höchsten Höhen in tiefste Tiefen stürzen kann. Die Normannen bauten die wehrhaften Bastionen dieses Kastells in den blauen und goldenen Traum des Golfes hinaus, und Friedrich II. vollendete die breiten Mauern, hinter deren granitener Unerbittlichkeit die Klage seiner Enkel erklingen sollte, das unermeßliche Leid der letzten Hohenstaufen zu Ende ging. Hier verdarben nach vierzigjähriger Gefangenschaft die Söhne Manfreds von Sizilien, der in der Schlacht bei Benevent gefallen war, als er das Erbland seines Vaters gegen die vom Papst herbeigerufenen französischen Anjou verteidigen wollte, und hier lag der Jüngling Konradin von Schwaben, der Enkel des großen Friedrich, gefangen, bis zu dem Tag, da sein junges Haupt auf der Piazza del Mercato unter dem Beil des Henkers fallen sollte — aus keinem anderen Grunde, als daß er ein Staufer, ein Deutscher war. Ueber die Alpen war er gezogen mit seinen Rittern und Soldaten, um in einem kühnen Zug dieses Südreich seines Großvaters wieder heimzuholen, so wie kaum sechs Jahrzehnte zuvor ein anderer Jüngling den umgekehrten Weg nach dem Norden ritt, das alte Reichsland zu gewinnen und damit den sicheren Grund zu legen zu seinem gewaltigen Imperium. Aber was dem jungen Friedrich II. gelang, das wurde seinem Enkel zum Verhängnis. Wo für den einen das noch zaghafte Schimmern eines sonnengleichen Strahlens anhub, ritt der andere in Tod und Verderben. In beiden aber lebt gleichnißhaft Beginn und Ende, Erfüllung und Tragik des deutschen Schicksals. Und in beiden erreichte noch einmal dieses herrliche Geschlecht der blonden Stauffer seinen hellsten, seinen reinsten Klang, denn wie der große Friedrich als der Allmächtigste einer dieser Erde in die Geschichte einging, so wurde dem Jüngling Konradin, als sein Haupt auf dem Richtblock zu Neapel fiel, Adel der Unsterblichkeit.

—ud.



Piazza del Mercato mit der Kirche Santa Croce, vor der Konradin enthauptet wurde

Kleiner Roman

Dem Leben nacherzählt von Dorothea Gollatz

Obwohl es sonderbar erschien, war es doch eine Handlung, höchster Natürlichkeit, daß der fast weißhaarige Herr auf die Fußbremse trat und nach einer Unterhaltung von weniger als einer Minute die junge Dame im Kamelhaarmantel bot, in seinen Wagen zu steigen. Und erst als die Ausfallstraße in die Landstraße einmündete, begann er zu reden: „Da haben Sie wirklich Pech gehabt, mein Fräulein.“

„Ja, großes, es hat sich um einige Sekunden gehandelt; meine Uhr muß nachgehen.“

„Und ist es so ungewöhnlich, zu einer bestimmten Zeit in Frankfurt zu sein?“

„Ja natürlich. Ich würde mich doch sonst nicht... ich hätte doch nicht einfach...“

„Einen fremden Herrn angesprochen, ich verstehe. Mit ihm war Ihr Pech eine kleine Freundlichkeit des Geschicks für mich.“

Aber die junge Dame war weder geneigt, auf diese Art von Scherz einzugehen, noch überhaupt ein Gespräch aufkommen zu lassen. Nur das eine war ihr wert zu wissen: „Wie lange brauchen wir?“

Der Fahrer gab zur Antwort, in zwanzig Minuten seien sie da, und das erleichterte die junge Dame sehr; sie seufzte tief auf. Aber er fügte noch hinzu: „Das heißt... wenn wir keine Panne haben.“

Das Mädchen sah ehrlich bestürzt zur Seite. „Das wäre nicht auszuwenden, das wäre gräßlich... Kommt das manchmal bei Ihrem Wagen vor?“

„Zelten.“ Der Wagen fuhr im guten gleichmäßigen 65-Kilometer-Tempo. Durch eine Geringfügigkeit am Wegrand — ein aufgeschreckter Vogel oder ein flatterndes Papier — kamen sie auf Tiere zu sprechen, dann auf Farben und hierauf in schneller Verflechtung auf fremde Erdteile. Der Fahrer wirkte Schönes zu erzählen, und es klang aus seinem Munde weder präherlich noch unwahrscheinlich, als er sagte, er kenne Australien so gut wie Afrika und Amerika so gut wie Europa... „aber so kommen wir vom Hundertsten ins Tausendste, und vor dem Nächstliegenden schließen wir die Augen.“

„Es ist auch nicht immer das angenehmste“, meinte die junge Dame, zutraulicher geworden, und schnippte einen Faden vom Kamelhaarmantel.

„So, nein? Mir geht es im Augenblick herrlich.“

„Ja, im Augenblick...“ Der Fahrer wandte den Kopf und fand seine Gefährtin in kleiner, ratloser Verlegenheit.

„Nun sagen Sie mir mal ehrlich — ich habe weiße Haare, wie Sie sehen, und bin außerdem an so vieles gewöhnt, daß ich mich nicht einmal wundere, von einer fremden jungen Dame zum Mitfahren angehalten zu werden — sagen Sie mal, freuen Sie sich wenigstens auf das Treffen in Frankfurt, das so ungemein pünktlich stattfinden muß?“

Nein, das täte sie ganz und gar nicht, was die Antwort, und wenn er es schon wissen wollte, sie habe die Absicht, eine Fremdschaft aufzulösen. Das sei kein leichter Entschluß gewesen, und als der Zug ihr vor den Augen wegfuhr, habe es fast wie ein Zeichen angemerkt. Aber nun sei sie ja doch auf dem Wege dahin.

Der alte Herr wiegte den Kopf. „Ja, muß denn das sein? Laute er nicht? Haben Sie ihn nicht mehr lieb?“

Zwei Laßwagen wurden überholt, aber dann war wieder Ruhe, und da die Frage noch einmal kam, sehr von und ohne jeden Klang der Reuiger, war es dem Mädchen möglich zu antworten: „Doch. Aber sehen Sie, ich bin Schneiderin, weiter nichts. Richtige Schneiderin. Mein Vater ist gefallen, meine Mutter ist arm. Und mein Freund ist Akademiker, aus guter alter Familie, seine Mutter ist tot, dafür hat sein Vater eine ganze Kette von Titeln. Und da wird mir, offen gestanden, bange. Das paßt nicht zusammen, man hört es immer wieder.“

„Man hört viel Unfuss“, meinte der Herr und lächelte. „Es kommt immer wieder auf den Menschen an. Wie stellt sich denn das hohe Tier von Vater zu der Frage?“

Die junge Begleiterin sah ihrem Nachbar offen ins Gesicht. „Das ist es ja gerade, mein Freund hat Angst, es zu sagen. Er kennt seinen Vater so wenig, der sei so viel verreist. Und sehen Sie, wenn er jetzt schon Angst hat...“

„Da muß ich Ihnen ja beinahe recht geben. Aber — schauen Sie schnell, dort die Rehe, zwei, vier, fünf.“

„D, es war schön, die Beleuchtung unglaublich klar nach dem kurzen Regen, die Luft, schwarz am Fenster vorbestreichend, wie ein kühler Trank. Und weiter fragte er: „Sie verdienen sich Ihren Unterhalt selbst?“

„Ja, es geht gerade so. Ich habe keine Angst vor dem Leben.“

„Meine Hochachtung, mein Fräulein. Im übrigen aber — das Leben selbst ist auch nicht das gefährlichste.“

„Sondern?“

Eine kleine Stille, wie wenn ein Wind über einem Schneefeld einen Augenblick stehen bleibt, und dann: „... Die Liebe, mein Kind — und die Gefahr zu vergessen, daß man alt wird... Dort, sehen Sie, dort ist schon Frankfurt. Sind Sie zu Frieden? Wir hatten also keine Panne... leider...“

Es war ein schweigendes schnelles Fahren aufs Ziel zu. „Ich möchte dann bitte bald aussteigen und das letzte Stück zu Fuß gehen. Es sieht so dumm aus...“

„Hat Ihr Freund so wenig Vertrauen zu Ihnen?“ fragte der Fahrer mit ehrlichem Kummer.

Das junge Mädchen sah, daß der alte Herr stille und schöne Hände hatte, und sah weiter, voller Bewunderung, daß sein Blick recht traurig und einsam im Gegensatz zu der lebendigen Stimme und der Rühtheit der Stirn stand. Und sie gab ihrer Antwort eine tröstliche Wärme: „Nein, nein, so ist es

nun auch nicht, also fahren Sie nur. — Und ich danke Ihnen auch recht herzlich, daß Sie mich mitgenommen haben... und überhaupt für die schöne Fahrt.“

„Offentlich geschah es Ihnen zum Glück. Ich kann Ihnen nicht mehr helfen als durch diesen Wunsch. Und seien Sie nicht engherzig... prüfen Sie immer sehr sorgsam... auch den andern... ob Sie ihm nicht etwa unrecht tun...“

Sie hielten vor dem Café. Die junge Dame stieg aus, ihr Mantel klemmte sich ein, und sie mußte die Wagentür ein zweites Mal öffnen. Während dieser Verzögerung trat ein junger Mann hinzu. Er sah seine Freundin... er erkannte den fast weißhaarigen Herrn, er versuchte, etwas zu sagen, aber es mißlang ihm das gänzlich.

Der alte Herr hatte sich besser in der Gewalt. Er beugte sich halb hinaus und kniff das eine Auge etwas zusammen; dann sagte er: „Sieh an, mein Junge! Du? Ja, nun wunder dich ruhig ein bißchen! Wundern ist der Anfang aller

Mr. Dodd wünscht Musik / Von Kurt Günther von Fischer

Ein Herr in einem hellen Staubmantel, mit einem geräumigen, braunen Lederkoffer in der linken Hand, betrat den Wartesaal des Flughafens von Dopeka im amerikanischen Mittelwesten. Er schlenderte gemächlich zur Theke, hinter der ein weißgekleideter Kellner allerlei eisgekühlte Getränke feilbot, und nichts verriet, daß er eben noch in einem fremden Wagen im Hundertzwanzig-Kilometer-Tempo über die Landstraße gerast war.

„Wann verläßt die nächste Maschine den Flughafen?“

„Dreizehn Uhr vierzig, Sir, in zwanzig Minuten!“ beeilte sich der Kellner zu antworten.

„Zwanzig Minuten!“ murmelte der Herr im Staubmantel, drehte sich langsam herum und begann unter halbgeschlossenen Lidern das große Lokal zu mustern. An den verstreuten Tischen saßen nur wenige Passagiere, vor dem Ausgang zum Flugplatz standen zwei Polizisten, die vor Langeweile die Gummifüßel zwischen den Fingern drehen, und über dem ganzen Bräute die dumpfe Hitze eines Augustmittags.

Ferner bemerkte der neue Gast noch ungefähr zwanzig Mann einer Musikkapelle, die ihre Uniform teilweise abgelegt hatten und in den unmöglichsten Stellungen zwischen und über ihren Instrumenten herumhockten. Die akustische Ergänzung dieses Stillebens lieferte der Lautsprecher, der über der Tür angebracht war und mit unangenehmer Deutlichkeit das brüske Sendeprogramm in den Raum quälte.

Bei dieser letzteren Feststellung zog sich die Stirn des Herrn im weißen Staubmantel in einer Unmutsfalte zusammen. Er drehte sich herum.

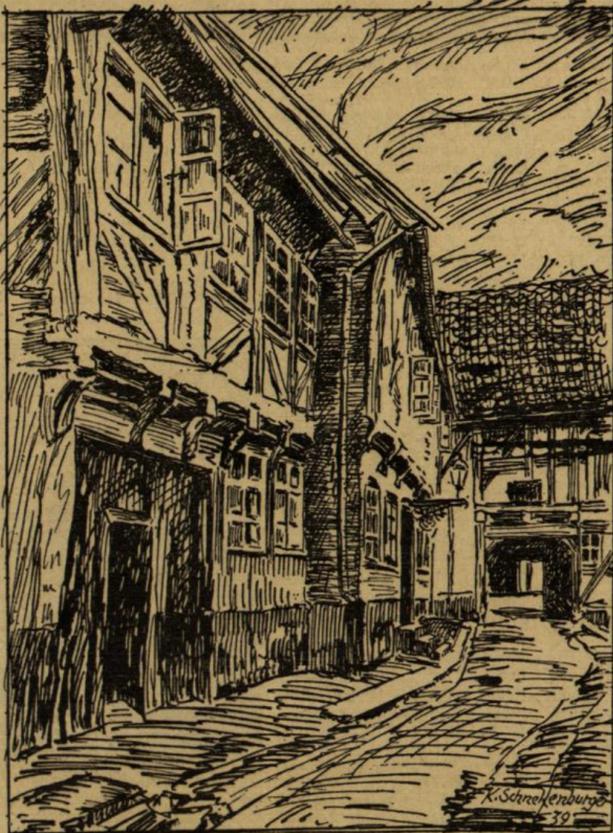
„Recht der Lautsprecher ununterbrochen in Betrieb?“

„Yes, Sir!“

„Kann man ihn nicht abstellen?“

„Aber warum denn, Sir“, sagte der Kellner, „er bringt uns die einzige Abwechslung, die wir hier haben.“

Einem Augenblick schien es, als wollte der neue Gast etwas erwidern, dann aber drehte er sich wortlos um, der Schatten eines Rächels huschte über seine Lippen, und er steuerte geradewegs auf die Musikkapelle zu.



Dorfstraße Zeichnung von K. Schmedenburger.

Silberne Sichel

Silberne Sichel, du steigst vom östlichen Berg über Olivenwipfel leichten, singenden Schritts in den Duft meines Sommergartens.

Oh, deine Strahlen küssen die weißen Lilien am Weg, die wie Kerzen entbrennen, süß, in seligem Hauch, auf den Altären der Nacht.

Silberne Sichel, du baust einen schimmernden Pfad über das ruhende Meer. Ob sie mich trägt, diese Brücke — ob sie dorthin mich führt, wohin mein Sehnen mich ruft?

Heinrich A. Stoll

Philosophie... Ich wünsche euch einen frohen Nachmittag. Und auf Wiedersehen auch, bald auf Wiedersehen! Er fuhr an, leicht und geräuschlos und war schon in der Flut des Straßenverkehrs verschwunden, ehe die jungen Leute die ersten Worte zueinander fanden.

„Hallo, boys!“ grüßte er, „welcher von euch ist denn der Boss?“

Eine endlos lange Ercheinung gab ein Glunzen von sich, ohne die Füße vom Tisch zu nehmen.

„Wette mit Ihnen um fünfzig Runde, daß Ihre lächerliche Bande noch nicht einmal das It's a long way to Tipperary spielen kann!“ sagte der Herr im Staubmantel.

„Eheren Sie sich zum Teufel!“ wollte der Kapellmeister antworten, aber er kam nur bis zur dritten Silbe, dann starrte er wie elektrifiziert auf einen nagelneuen Fünfundzollarschein, den der Fremde aus der Tasche angelte.

Neun Sekunden später stand die ganze Kapelle in Paradeaufstellung und spielte, zwar nicht ganz richtig, aber mit kolossaler Lautentwicklung das gewünschte Lied.

Der Fremde sang mit strahlender Miene den Text mit, er tänzelte auf und ab, dirigierte mit den Armen in der Luft, und während er die verpöbten Dollarscheine in die Trompeten stopfte, schrie er: „Lauter, boys, lauter! Ich bin etwas schwerhörig!“

Als nach fünf Minuten das Stück zu Ende war, stieg der Fremde auf einen Sessel. „Das Ganze noch einmal!“ brüllte er rot vor Begeisterung. „Aber alles auf einem Fuße stehend! Wette fünfzig Runde, daß ich das nicht kenne!“

Da es einer der amerikanischen Grundzüge ist, dem Mitmenschen das Geldausgeben zu erleichtern, hob die ganze Kapelle wie auf ein Kommando ein Bein, und in dieser Storchentstellung begann der musikalische Färm von vorn. Es war ein Riefenwirbel. Alle Jaggräße kamen heran, um den harmlosen Verrückten zu betäuben, der mit den Fünfundzollarscheinen nur so um sich warf.

„Holla, holla, whoopie!“ brüllte der Mann im Staubmantel. „Immer lauter, Kinderchen! Das Ganze noch einmal! Jeht Eier jedem, der es mit heißen Weinen in der Luft spielen kann!“

Ein Geräusch um die noch frei geliebten Instrumente legte ein. Sogar die beiden Polizisten vom Eingang kamen lachend heran, setzten sich auf einen Stuhl, hielten beide Stiefel in die Luft und trommelten mit dem Gummifüßel auf der großen Pauke. Es war ein Höllenlärm und Gelächter und der Fremde streckte allen Fünfundzollarscheine in die Tragen.

Wie im Fluge vergingen die zwanzig Minuten, und beinahe wäre der Motorenlärm des ankommenden Apparates in dem Lohmadohohu ungehört geblieben. Als die Maschine heranrollte, hoben sie den Fremden auf die Schultern der beiden Trompeter, und die ganze Gesellschaft führte ihn im Triumphzug aufs Flugfeld hinaus.

Die Flugmaschine war eben als ein zarter Strich am Horizont verschwunden, als ein Polizeiauto und zwei Motorräder mit heulenden Sirenen angebraut kamen. Der Sheriff und sechs Polizisten stürzten aus dem Wagen und eilten auf ihre beiden Flugplatzkollegen zu.

„Dabt ihr ihn?“ brüllte der Sheriff schon von weitem. Und als er die Verständnislosigkeit der Beamten sah, fuhr er schnell fort:

„Vor einer dreiviertel Stunde raubte ein Mann in einem weißen Staubmantel mit einer Lederkoffer, der sich Mr. Dodd nannte, die Farmer-and-Midland-Bank vollständig aus. Wir haben sofort versucht, den Flugplatz telefonisch zu warnen, aber es meldete sich keiner von euch. Daher alarmierten wir den Sender von Kansas City, der gibt seit einer Viertelstunde ununterbrochen die Nachricht durch, daß der Flugplatz jeden Start einer Maschine verhindern soll! Warum ist das nicht geschehen?“

Die beiden Polizisten standen wie vor den Kopf gestoßen.

„Wir haben nichts gehört, Sir!“ stotterten sie. „Kein Telefon, keinen Lautsprecher, ni-nichts!“

„Verdammt, seid ihr plötzlich taub geworden?“

„Da-das nicht, Sir, aber wir hatten Musik, sehr laute Musik, der Mann im Staubmantel dirigierte die Kapelle!“

Der Sheriff schämte. „Hat man schon solche Idioten gesehen! Statt den Kerl feitzunehmen, lassen sie sich ein Ständchen von ihm aufspielen! Wo sind diese elenden Notenschinder? Welche verdamnte Kapelle war denn das, ich frage: welche verdamnte Kapelle?“

Der angeordnete Beamte würgte und schluckte lange, dann sagte er: „Die Polizeikapelle, Sir!“

Der Mann, der ein Mörder sein wollte

Eine Kriminalnovelle von Børge Madsen

Der Zug stand zur Abfahrt bereit, als ein Zeitungsverkäufer herbeigelaufrun kam und gellend ausrief: „New Telegraph, Extraausgabe! Das Neue in der Mordaffäre Mac Lean!“

Ralph Cairtor eilte ans Kupefenster. „Hier!“ rief er dem Zeitungsverkäufer zu, wobei er gleichzeitig einen Blick auf die Bahnposttasche warf. Nicht übel, stellte er mit Befriedigung fest. Vor genau zweieinhalb Stunden hatte er dem „New Telegraph“ den großen Sensationsartikel telephonisch durchgegeben, und nun hielt er ihn bereits gedruckt in Händen.

Ralph überflog er seinen Bericht unter der fetten Schlagzeile. Für einen Anfänger der Kriminalreportage eine beachtliche Leistung. Er lächelte zufrieden vor sich hin, legte dann die Zeitung aus der Hand und blickte sich im Abteil um. In der Ecke gegenüber saß ein Herr, er mochte gegen die vierzig sein und war auffallend elegant gekleidet. Er sah wohl den Blick seines Gegenübers auf sich ruhen, denn plötzlich wandte er sich Ralph Cairtor zu, betrachtete dessen Zeitung und fragte: „Dürfte ich vielleicht einen Blick in Ihr Blatt tun?“

„Mit dem größten Vergnügen“, antwortete Ralph und reichte es ihm. Der Fremde vertiefte sich in den großen Mordbericht, und der junge Journalist stellte mit Zufriedenheit fest, daß er ihn von Anfang bis zu Ende aufmerksam las. Als er schließlich fertig war, erklärte er: „Ein höchst interessanter Fall! Uebrigens ein fesselnd geschriebener Artikel.“

„Das freut mich“, erwiderte Ralph geschmeichelt, „der Artikel stammt von mir.“

Der Fremde machte ein überraschtes Gesicht. „So, so“, meinte er dann. „Da stammt die am Schlusse aufgeworfene Hypothese wohl auch von Ihnen?“

Ralph nickte. „Sie meinen also“, fuhr der Unbekannte fort, „daß es sich um einen Raubmord handelt, und daß er das Werk einer ganzen Bande ist? — Nun, da bin ich denn freilich ganz anderer Meinung“, fügte er höflich, aber ein wenig ironisch hinzu.

„Daß ein Raubmord vorliegt, daran ist wohl kaum zu zweifeln. Das Geld ist ja bis auf den letzten Penny verschwunden.“

Der Fremde runzelte die Stirn. „Das Geld“ — er tat, als überlegte er angestrengt — „ja — wieviel hatte er doch bei sich, dieser Mac Lean?“

„Dreitausend Pfund. Eine ganz hübsche Summe. Es waren die Löhngelder, die er von der Bank geholt hatte und zur Fabrik bringen sollte. Der Tankwart in Longford, bei dem er Benzin für sein Motorrad kaufte, ist der Letzte, der ihn lebendig gesehen hat. Eine halbe Stunde darauf wurde er mit einer Kugel im Kopf tot auf der Landstraße aufgefunden. Die Tasche mit dem Gelde fehlte. Das dürfte gewiß auf einen Raubmord schließen lassen, nicht wahr?“

Der Fremde zuckte mit den Schultern. „Allem Anschein nach, ja. Wieviel aber muß es gleich eine ganze Bande gewesen sein?“

„Mit einer solch erstaunlichen Präzision vermag ein einzelner Verbrecher wohl kaum vorzugehen. Doch bin ich gespannt, worauf Sie mit Ihrer Hypothese hinauswollen, Herr...“

„Walmer — Eric Walmer.“

„Ralph Cairtor. — Ihre Hypothese also! Wie gelangt — ich bin mächtig gespannt darauf.“

Ernst blickte Walmer den Journalisten an. „Mit Hypothesen gebe ich mich grundsätzlich nicht ab“, sagte er dann. „Ich halte mich lediglich an Tatsachen.“

„Was Sie nicht sagen!“ rief Ralph scherzend aus. „Da müssen Sie gar bereits, wer der Mörder Mac Leans ist!“ „Jawohl!“, antwortete der andere gelassen, „ich weiß es. Ich war es nämlich — selbst!“

Rassungslos starrte Ralph Cairtor dem Mann ins Gesicht und zündete sich dann eine Zigarette an, um seine Erregung zu verbergen. Wollte dieser Mann ihn zum Narren halten, oder war er etwa geistesgestört?“

Walmer mochte ihm keine Bestätigung angehen haben; denn er sagte: „Sie denken gewiß, daß man — hat man einen Mord begangen — es nicht in die Welt hinauspflanzt. Aber das ist es eben. Deshalb werden ja auch die meisten Mörder gefangen. Wer dagegen hinget und jedermann sein Verbrechen ins Gesicht gesteckt, dem glaubt kein Mensch. Vorausgesetzt, daß er die nötige Vorsicht bewahrt und, wie ich, dafür gesorgt hat, jede Spur hinter sich auszulöschen.“

Als Ralph Eric Walmer bei der Ankunft in London verhaften ließ, bat Walmer, ihn doch auf die Polizeistation in der Johnstreet zu führen, weil er dort zuständig sei und man ihn dort kenne. In der Tat begrüßte der Kriminalkommissar ihn, als er in Begleitung Ralphs und des Polizisten erschien, wie einen alten Bekannten: „Guten Tag, Mr. Walmer! Ich halte Sie schon die ganze Zeit erwartet. Der Mord an Mac Lean, wie...?“ Er blinzelte ihm



„Eric, lieber, sei nicht so räusperlich!“

Aber als er am nächsten Morgen Walmer gegenüber sah, brachte er nur wenig aus ihm heraus. Erst als er sich erkundigte, was er mit dem geraubten Gelde begonnen habe, wurde Walmer lebhaft.

„Das Geld nahm ich zwar an mich“, rief er, „schaffte es aber gleich wieder beiseite. Wenn Sie uns in Ihrem Wagen an die Stelle fahren, will ich Ihnen gern zeigen, wo ich es vergraben habe.“

Vor einem ebenen Bauplatz ließ Walmer den Journalisten anhalten. „Hier liegt das Geld Mac Leans vergraben“, erklärte er mit weit ausholender Geste. „Aber die genaue Stelle zeige ich Ihnen nicht.“

„Vielen Dank, Mr. Walmer, das genügt mir. Vielleicht lasse ich nächstens einmal darnach graben“, erwiderte Ralph.

„Ja, ja, tun Sie es nur“, versetzte Walmer. Und auf einmal lächelte er ein bleiches, unwirtliches Lächeln.

Monate waren darüber vergangen. Die Mordaffäre Mac Lean war längst unter die unaufgeklärten Verbrechen eingereiht worden. Da besuchte Ralph eines Tages einen alten Schulkameraden, den Grundstücksmakler war, um ihn wegen eines billigen Platzes für das Haus, das er zu bauen gedachte, um Rat zu bitten.

„Du kommst gerade im rechten Augenblick“, sagte Williams.

„Ich habe ein paar prächtige Grundstücke günstig an der Hand. Ein bißchen abgelegen, aber du hast ja deinen Wagen, und es soll auch bald eine Autobuslinie nach Crouch Hill gelegt werden.“

Ralph fragte: „Crouch Hill“, wiederholte er, „das kommt mir so bekannt vor...“ Und auf einmal hatte er es: In Crouch Hill war er ja mit Walmer gewesen. Im Grunde hatte ihn die Sache nie richtig in Ruhe gelassen. Eine Ahnung stieg plötzlich in ihm auf. „Welcher du, wer der Besitzer dieser Grundstücke ist?“ fragte er den Freund.

Williams wußte es nicht, er war von einem Konsortium mit der Aufteilung beauftragt worden, ahnte aber nicht, wessen Geld dahinter steckte. Doch versprach er, sich baldigst danach zu erkundigen und Ralph telephonisch Bescheid zu geben, da es ihn ja mächtig zu interessieren schien.

Und richtig, bald darauf rief er an: „Du, die Grundstücke sollen einem gewissen Mr. Walmer gehören, der seit einigen Monaten als Grundstückspekulant auftritt und gute Geschäfte machen soll.“

Ralph dankte kurz und hängte ein. Dann fuhr er geradewegs zur Polizeistation in der John-Street und von dort zum Oberinspektor Morris in Scotland Yard... —

„Was gibts Neues?“ brummte der Chefredakteur, als Ralph zwei Stunden später in seinem Büro erschien.

„Ja — wir werden uns noch einmal mit dem Fall Mac Lean beschäftigen müssen. Walmer ist heute auf meine Veranlassung verhaftet worden.“

„So, so“, meinte der Gestrenge trocken. „Da sind Sie ihm also erneut auf den Leim gegangen. Der Kerl ist ja bekanntlich verrückt.“

„Nein, er ist durchaus nicht verrückt. Im Gegenteil, sein Verstand ist in bester Ordnung und er verdient eine Unmenge Geld an seinen Grundstückspekulationen, wie ich erfahren habe.“

„Und dennoch ist er verrückt“, beharrte der Chef. „Somit würde er sich doch nicht mir nichts, dir nichts eines jeden Mordes selber bezichtigen.“

„Gerade, Er hat ja seine „Geständnisse“ nur deshalb abgelegt, um gesichert zu sein, wenn er einmal wirklich einen Mord begeht, und er hat sich offenbar schon lange mit diesem Gedanken getragen, um eines Tages zu Geld zu kommen. Sonst wäre es auch kaum zu erklären, daß er nach dem Mord an Mac Lean plötzlich seine Besuche bei der Polizei eingestellt hat — das hat er nämlich! Und für Scotland Yard reicht dieser Umstand aus, ihn auf der Stelle zu verhaften. Erinnern Sie sich nicht, wie er mir in Crouch Hill zeigte, wo das Geld vergraben liegt? Nun, heute habe ich herausbekommen, daß die Grundstücke dort draußen, wo er mich hinfahren ließ, ihm — Walmer — gehören. Ganz fein eingeklebt, nicht wahr? Vielleicht zu fein.“

Doch der Chef ließ sich nicht überzeugen. Er blieb dabei, daß dies alles reine Hypothese sei.

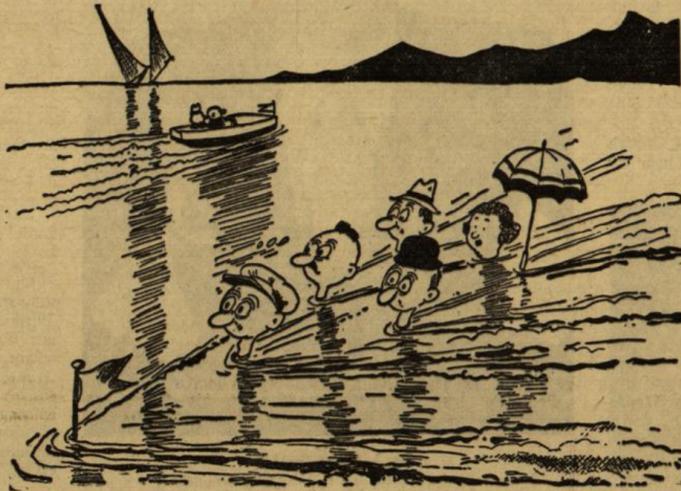
„Nun gut!“ Ralph griff zum Hörer und ließ sich mit Scotland Yard verbinden. „Er wird augenblicklich gerade verhört. Ich werde einmal fragen, wie weit sie mit ihm sind.“

„Nun, hat er gestanden?“ fragte er, als Morris sich meldete.

„Nein, noch nicht“, war die Antwort. „Aber ich denke, morgen oder übermorgen haben wir ihn so weit.“

Triumphierend wandte sich Ralph an seinen Vorgesetzten.

„Sehen Sie nun“, rief er, „jetzt leugnet er. Und eben das ist der Beweis dafür, daß er den Mord begangen hat!“



„Ich verleihe nicht, was ihr eigentlich wollt — der Meier geht doch noch!“

freundlich zu. „Der wievielte Mord ist das nun, den Sie auf dem Gewissen haben?“

„Der sechszwanzigste, Herr Kommissar“, antwortete Walmer höflich.

„Famos, famos, mein lieber Mr. Walmer. Doch einsteilen mögen Sie ruhig nach Hause gehen. Wenn wir Sie brauchen, werden wir Sie schon rufen lassen.“

Walmer verbogte sich und verließ den Raum. Der Kriminalkommissar aber wandte sich lachend an Ralph und den Polizisten mit der Erklärung, daß dieser „Mörder“ ein anderer, aber harmloser Irre sei, der sich — so oft ein Mord begangen werde — als Täter auf der Polizeistation melde.

Ralph war enttäuscht. Trostlos hat er um Walmers Adresse. Er wollte wenigstens versuchen, ihn noch einmal regelrecht zu interviewen, vielleicht ließ sich dann noch ein guter Artikel über diese interessante Form von Zwangsverstellungen zusammenbrauen.

eines Schiffes; 14. Vogel; 15. Strom in Indien; 16. nord. Dichter; 17. bibl. Gestalt; 18. Menschenrasse; 19. bibl. Verab.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: a — au — be — ben — e — e — el — er — gra — gra — ham — kno — la — mau — mer — nan — ne — ne — pel — rei — rus — sah — she — se — sen — ster — tem — ten — tern — wal — za — st — zer sind 15 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Tanz, 2. Bodenformation, 3. Unternehmen, 4. biblische Gestalt, 5. Delikatess, 6. nordischer Forscher, 7. Anmut, 8. Feitprodukt, 9. Abfall, 10. Bauwerk, 11. Vertiefung, 12. Verwandte, 13. Werkzeug, 14. kirchliche Gebäude, 15. Verbindung.

Auflösungen aus der vorigen Sonntagspost

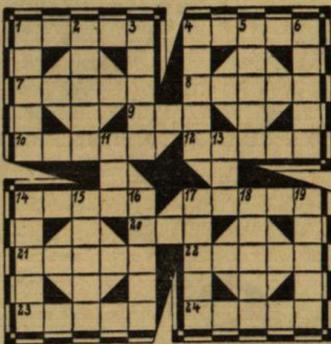
Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 1. Holland, 7. Brot, 9. Dels, 11. Art, 12. Ratte, 14. Erda, 16. Ebro, 17. Roit, 19. Beet, 21. Nagel, 24. Ase, 26. Part, 27. Wand, 28. Engadin. — Senkrecht: 1. Chor, 2. Udel, 4. Otter, 5. Lord, 6. Rot, 8. Raveenna, 10. Leuthen, 13. Naare, 15. Robe, 18. Diawi, 20. Elsa, 22. Ares, 23. Gin, 25. Sand.

Silben-Rätsel: Wer allen gefallen will, verdirbt es mit allen. 1. Welle; 2. Clovira; 3. Kiesel; 4. April; 5. Raden; 6. Reine; 7. Ebro; 8. Rubien; 9. Gatte; 10. Esel; 11. Fassung; 12. Armband; 13. Leiter; 14. Latte; 15. Eva; 16. Nilpferd; 17. Wilhelm; 18. Irene; 19. Lanze.

Silben-Ergänzung. Ditteln sind dem Esel lieber als Rosen. Diele; Aller, Salbei; Triangel; Ehe; Libanon; Niere; Sorrent; Jodoh; Kelly; Dosis; Darwin; Epoche; Masse; Ebene; Sonntag.

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Melastittel; 4. Radentisch; 7. Luftsprung; 8. Abfall; 9. chem. Element; 10. Zuneigung; 12. Tageszeit; 14. Beweisform; 17. Frauenname; 20. Schlange; 21. König der griechischen Sage; 22. Naturerscheinung; 23. Grünflüche; 24. Kurort in Oberitalien.

Senkrecht: 1. Stadt am Rhein; 2. Vertiefung; 3. weibl. Gestalt der griechischen Heldentage; 4. Kopfbedeckung; 5. Baum; 6. mißlicher Zustand; 11. Sportgerät; 12. Zeit

Die Tobis startet ganz groß

46 neue Filme angekündigt — Jannings, Albers, Wessely, Forst und andere an der Spitze einer imponierenden Produktion

Alle Jahre wieder beginnt mit den Programmankündigungen der Produktionsfirmen die filmische Adventszeit. Dies ist die Zeit, wo langsam die Karten aufgedeckt werden, wo der Spielplan der Filme nach Titel, Drehbuch, Regie und Besetzung endgültig feststeht und Schriftleiter der großen Zeitungen einmal einen neugierigen Blick in Meiliers und Filmkulissen werfen dürfen. Wir „dürften“ dieser Tage ebenfalls und müssen das Fazit unseres Besuchs bei der Tobis feststellen, daß sie quantitativ und qualitativ aufs Beste gerüstet in die neue Spielzeit zieht.

Nicht weniger als 46 abendfüllende Filme sind für die Verleihssaison 1939/40 als Großprogramm angekündigt und zum Teil bereits fertiggestellt. Dabei sind das keine leeren Versprechungen und Ankündigungen, wie es noch vor Jahren der Fall war, wo ein paar repräsentative Starnamen wie Bergspitzen aus dem Nebelmeer einer Durchschnittsproduktion herausragten und wo die Filmtheaterbesitzer auf Grund eines bombastischen Star-Eröffnungsfilms gleich ein Duzend weiterer Filme aus derselben Produktion blind buchen mußten.

Gewiß, auch die Tobis hat diesmal wieder eine Reihe sogenannter Star- und Spitzenfilme. Aber zwischen diesen und den übrigen Gruppen klafft kein großer Abstand. Denn wenn auch die Spitzenfilme, beispielsweise der große Janningsfilm „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“ u. a., in sich ein Angebot von künstlerischen und wirtschaftlichen Mitteln größten Stils vereinigen und durch die Auswahl des Stoffes und durch ihre Besetzung bedeutend sind, so sind doch die Tobisfilme der anderen Gruppen ebenfalls so ausgezeichnet besetzt und wirtschaftlich so ausgerüstet, daß sie keineswegs als Stiefkinder hinter den verwöhnten Filmen mit repräsentativem Charakter einhermarkieren. Das zeigte uns unser Besuch in den Filmateliers der Tobis ganz eindeutig.

Eine geschickte Mischung aus ernsten und heiteren Stoffen zeichnet das Gesamtprogramm der Tobis aus, das noch be-

weiliger als Hauptdarstellerin hat. Dieser Film soll schon in kurzer Zeit ins Atelier gehen. Danach wird Forst einen weiteren Film „Renue“ in Angriff nehmen, der ein großes, ganz mit Musik, Rhythmus und Ausstattung erfülltes Singpiel ist.

Neben den weltanschaulich-politischen Charakterfilmen wie „D III 88“, der ein Fliegergeschick behandelt, gibt die Tobis dieses Jahr dem Musikfilm besonders breiten Raum. Der Mozartfilm „Eine kleine Nachtmusik“ ist bereits in Arbeit, dazu wird eine Verfilmung der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ kommen. Nicht weniger interessant wird ein Paul-Lincke-Film sein, für den vor allem „Frau Luna“ die musikalischen Grundlagen abgeben soll. Zwei Gialli-Filme „Gang in die Nacht“ mit Kirsten Heiberg und Hilde Körber



Elinor Hamsun

die Tochter des bekannten nordischen Dichters Knut Hamsun in Filmhauptrolle geworden und spielt ihre erste Rolle in dem Tobis-Film „Die unheimlichen Wünsche“.



Paul Hubschmid

ein Nachwuchsdarsteller, der mit seiner ersten Film-Versuchung das Glück hat, in dem großen Emil-Jannings-Film der Tobis „Der letzte Appell“ mitzuwirken zu dürfen.

sowie „Traummusik“ beschließen die Reihe der ausgesprochenen Musik-Filme.

Große Namen — heitere Stoffe

Die Vielfalt des Tobisprogramms wird bestimmt durch eine Reihe großer Namen. Da ist zu nennen Veit Harlan, dessen großer Film „Die Reise nach Tilsit“, der durch die schwere Erkrankung Kristina Söderbaums eine unliebsame Unterbrechung erfahren hat. Er steuert zunächst einen lustigen Film „Pedro soll hängen“ bei, und ebenso werden zwei Filme mit Viktor de Kowa „Schneider Wibbel“ und „Casanova heiratet“ die heitere Note wahren. Drei Varietè-Filme „Wir tanzen um die Welt“ mit den schönsten Mädchen des deutschen Films, „Stern von Rio“ mit La Jana und „Die drei Codonas“ runden das Programm.



Die Tobis entdeckte ein neues Gesicht

Gertrud Mechen wird in den Tobisfilmen „Die harmloseste Waise“ und „Wenn Männer verzeihen“ mitspielen.

reichert und ergänzt wird durch prachtvolle Kulturfilme und sehr schnittig aufgemachte Klein-Vorspiele.

Von Jannings bis Piel

An der Spitze des Programms das von Jannings bis Piel reicht, steht in Fortführung einer Tradition Emil Jannings mit dem bereits fertiggestellten großen Film „Robert Koch, der Bekämpfer des Todes“, ein Film, der einen Meilenstein im deutschen Filmschaffen bedeutet und vielleicht der Film der ganzen Saison sein wird. Ein zweiter Janningsfilm „Der letzte Appell“, der den Untergang der „Königin Louise“ und das hohe Lied der Pflichterfüllung zum Vorwurf hat, ist bereits in der Aufnahme. Ein weiterer Janningsfilm „Der Vater“ wird uns in die historische Zeit Frankreichs versetzen. Er handelt von den konfliktreicheren Beziehungen Friedrich des Großen zu seinem strengen Vater. Eine bemerkenswerte Neuerung bedeutet der andere Janningsfilm „Flachsmann als Erzieher“, in dem Jannings Hauptdarsteller und Regisseur zugleich sein wird.

An bewährten Namen ist dann zunächst Hans Albers zu nennen, der in zwei Filmen „Percy auf Abwegen“ und „Trenk, der Pandur“, einmal heiter, einmal tragisch-tollfährig spielt. Beide Male führt Herbert Selpin Regie.

Zweimal Willi Forst

Besonders gespannt darf man auf zwei Willi-Forst-Filme sein, von denen der eine „Mädchenmarisch“ Paula



Die fremde Frau

Anna Dammann in einer Rolle des Tobisfilms „Die Reise nach Tilsit“, in der sie als Gegenpielerin von Fritz von Dungen und Kristina Söderbaum eine Frau darstellt, die in eine glückliche Ehe eintritt.

Verantwortlich für die VV-Sonntagspost: H. Doerffler u. d. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

A. Richardt.